

# Der Brief St. Pauli an die Römer

in seinem ursprünglichen Wortsinne  
und Gedankengänge

ermittelt und dargelegt

von

Theobald Daechsel



# Inhalt

Einleitung .....	6
Der Wortlaut des Briefes.....	28
I. Einleitung (1,1-1,17).....	28
1. Die Briefadresse. (1,1-1,7a) .....	28
2. Der Briefeingang (1,7b-1,16a).....	31
3. Generalthema des ganzen Briefes (1,16b-1,17).....	33
II. Erster Hauptteil: Die Bedeutung des Heilserlasses für die gesamte Menschheit (1,18–8,39) .....	37
1. Das falsche und das richtige Verhältnis zwischen Gott und Mensch. (1,18-4,25) .....	37
A. Das durch die Sünde herbeigeführte falsche – und dadurch unheilvolle – Verhältnis von Gläubiger und Schuldner, das eine Zwangsordnung nötig macht und dadurch doch nicht überwunden werden kann (1,18–3,20).....	37
a) Die Übertretung der sittlichen Weltordnung, die alle Menschen an Gottes Willen bindet, hat die gesamte Menschheit zugrunde gerichtet. (1,18–1,32).....	37
b) Das bloße Wissen um die sittliche Weltordnung, das den Heiden durch ihr Gewissen, den Juden durch ihr Gesetz vermittelt wird, enthebt dem göttlichen Strafverfahren nicht, wenn es nicht vom Tun begleitet wird. (2,1–2,16) .....	41
c) Das Vertrautsein mit Gottes Offenbarungen trägt dem Juden nicht das Vorrecht eines Befreitseins von den Forderungen und Folgen der sittlichen Weltordnung ein. (3,1–3,8) ...	47
d) Somit sind alle Menschen, Juden wie Heiden, durch ihre Nichtachtung der sittlichen Weltordnung Gott gegenüber straffällige Schuldner. (3,9–3,20) .....	49
B. Das durch Jesu Gnadenwerk herbeigeführte richtige – und dadurch heilvolle – Verhältnis von Vater und Kind, das auf innerster Herzensneigung beruht, und daher persönliche Liebe und Vertrauen erfordert (3,21–4,25). .....	50
a) Feststellung dieser geschichtlichen Tatsache. (3,21–3,31).....	50
b) Schriftbeweis für die Richtigkeit dieser Auffassung aus der Geschichte Abrahams, des Vaters der Gläubigen. (4,1–25) .....	53
2. Das durch den Messias Jesus herbeigeführte und im Heilserlass allen angebotene Einvernehmen mit Gott muss jedes Christgläubigen höchstes Gut und Stolz sein. (5,1-21) .....	57
A. Denn es beruht auf dem höchsten Liebeserweis Gottes (5,1-11).....	57
B. Und hebt die todbringenden Folgen von Adams Falle auf (5,12-21) .....	59
3. Das vom Heilserlass angebotene Kindesverhältnis zu Gott hebt das vom Gesetz geschaffene Sklavenverhältnis Gott gegenüber auf. (6,1-7,6) .....	62
A. Das durch die Taufe besiegelte Kindesverhältnis bringt nämlich einen völligen Umschwung der bisherigen Sachlage: der Sünde gegenüber ein Gestorbensein, Gott gegenüber ein zu neuem Leben Erwachensein (6,1-14) .....	62
B. Es erzieht in der Nachfolge Jesu zu der für das ewige Leben unerlässlichen Heiligung (6,15-23). .....	65

C. Und macht auch den Juden ohne jeden Treubruch gegen den Sinaibund vom Joch des Gesetztes frei zu herzlichen Kindesdienst vor Gott (7,1-6) .....	67
4. Gottes eigentliche Absicht mit uns ist ja nicht bloß äußerlicher, gesetzlicher Gehorsam, sondern innigste persönliche Liebesgemeinschaft, wie Christus sie uns ermöglicht hat. Kein Lohn-, sondern ein Pietätsverhältnis. (7,7–8,11).....	68
A. Das mosaische Gesetz hatte nur den zeitlich begrenzten Zweck, (7,7-25a) .....	68
a) die Verderbensmacht der Sünde ans Licht zu ziehen (7,7-13).....	68
b) und die Erlösungssehnsucht zu wecken (7,14–25a).....	70
B. Der durch Jesu Erlösungswerk geschaffene Liebesbund sieht daher von allem Gesetzeswesen ab und gründet das gesamte sittlich-religiöse Leben des Menschen allein auf die Wirksamkeit des erneuernden Lebensgeistes von oben (7,25b–8,11) .....	71
5. Die Gewissheit des vom Heilserlass in Aussicht gestellten ewigen Heils. (8,12–30) .....	73
A. Wer somit sein Verhältnis zu Gott nicht auf einem äußerlichen Gehorsam, sondern auf der innerlichen Erneuerung zu einem gläubigen Gotteskind aufbaut, darf seines ewigen Heils gewiss sein (8,12–17). .....	73
B. Diese Gewissheit wird trotz der mit dem Christsein verbundenen Leiden gewährleistet (8,18–30).....	74
a) durch die Erlösungspläne, die Gott mit unserer kreatürlichen Umwelt vorhat. (8,18-25) 74	
b) durch die vom heiligen Geist geleitete Erneuerungsarbeit an der Innenwelt unseres eigenen Ichs zur Wesensart der Kinder Gottes. (8,26-30).....	75
6. Schlussergebnis: Der Heilserlass ist somit in der Tat eine Gotteskraft zum Heil für jeden, der ihn gläubig sich zu eigen macht. (8,31-39) .....	76
A. Denn ein Gottessohn als Gottesgabe an die Menschheit schließt alles zum Heil für sie Erforderliche in sich ein (8,31.32) .....	76
B. Und die Verleihung der Gotteskindschaft schließt jedes Strafverfahren gegen sie aus (8,33-37) .....	77
C. Schlussgesang (8,38.39).....	77
III. Zweiter Hauptteil: Die Bedeutung des Heilserlasses für das Volk Israel. (9,1–11,36) .....	78
1. Der Heilserlass mag einem jüdischen Ohr befremdlich klingen, dennoch ist er eine unverbrüchliche Heilswahrheit. (9,1-5).....	78
2. Der Heilserlass steht nämlich keineswegs in Widerspruch zu Israels Berufung, sondern entspricht genau den gleichen göttlichen Rechten und Grundsätzen, die bei Israels Erwählung maßgebend waren. (9,6-29) .....	81
3. Dass die Durchführung des Heilserlasses zunächst über den Kopf Israels weg durch einen Appell an die Heidenwelt, wie er dem Paulus aufgetragen ist, erfolgt, ist allein durch die ablehnende Stellungnahme des jüdischen Volkes verursacht. (9,30–10,21).....	87
4. Trotzdem bringt der Heilserlass keine endgültige Verwerfung Israels, sondern nur eine Spaltung mit hypnotischer Lähmung des größten Teils, während welcher die Heiden für Gottes Reich Frucht bringen dürfen, damit dadurch Israels Eigensinn gebrochen werde. (11,1-27).....	91

5. Schlussergebnis: Der Heilerlass ist somit ein zwar verwunderlicher, aber zum Ziele führender Umweg göttlicher Gnadenweisheit für Juden wie Heiden. (11,28-36). .....	97
IV. Dritter Hauptteil: Die Bedeutung des Heilerlasses für die römischen Christen selbst. (12,1- 15,33 und Nachträge aus Kap. 16). .....	99
1. Seine Bedeutung für ihre religiös-sittliche Grundeinstellung. (12,1-2). .....	99
2. Seine Bedeutung für ihr Verhalten als Glieder des christlichen Liebesverbandes. (12,3-24)..	100
3. Für ihr staatsbürgerliches Verhalten. (13,1-14). .....	103
4. Für den Ausbau ihres kirchlichen Gemeindelebens zu fest geschlossenem Liebesmahl- Verband. (14,1-15,13 und 16,25-27). .....	107
5. Für ihre Stellungnahme zu seiner demnächst bevorstehenden Aposteltätigkeit im Westen des römischen Reiches. (15,14-33 und 16,17-20) .....	113
V. Der Schluss des Briefes.....	117
1. Grüße (16,1-16.20b) .....	117
2. Nachschrift (16,21.23.24.22) .....	119

## Vorwort

Die hier vorgelegte Erklärung des Römerbriefes St. Pauli will nicht die große Fülle bereits vorhandener wissenschaftlicher Kommentare, praktischer Auslegungen, moderner Umdeutungen und Übersetzungen um ein weiteres Exemplar vermehren, sondern im Gegenteil diesen allen entgegentreten, weil sie sämtlich auf den Grundlinien aufgebaut sind, die der Kirchenvater Hieronymus, der diesen Brief selber nicht verstanden hat, mit seiner Vulgata-Übersetzung der Erklärung bis heutigen Tages peremptorisch vorgezeichnet hat. Die römische Kirche hat seiner Vulgata-Übersetzung Kanonizität verliehen, die sie zu einem *nolimetangere* für alle Zeiten macht. Aber auch Luther hat dank der tausendjährigen Gewöhnung an diese Erklärung sich bei seiner Bibelübersetzung von ihr leiten lassen, und so ist sie auch für die evangelische Theologie zu einem mit dogmatischer Autorität versehen Grundpfeiler aller Erklärungsversuche geworden und bis heutigen Tages geblieben, trotz der gewagten Akrobatenkünste, die der Exeget anwenden muss, um Sinnlosem einen einigermaßen erträglichen Sinn unterzulegen, begrifflich Unmöglichem doch eine Begreifbarkeit abzutrotzen. Wie viele Entschuldigungen muss der Exeget für seinen Autor ersinnen, um seine Mängel zu verdecken: Hier ist er aus der Satzkonstruktion gefallen; hier ist ihm der Gedankenfaden gerissen; Hier bedient er sich eines Gleichnisses, das zwar geistvoll gewählt, aber an sich unglücklich gewählt ist; hier bedürfen seine Worte einer Ergänzung, weil er den Gedanken nicht zu Ende gedacht oder in vollem Umfange bedacht hat. Ohne derartige liebevolle Bemäntelungen ist noch kein Exeget ausgekommen. Doch mehr noch: der Römerbrief des Paulus gibt sich doch ganz offen den Anschein

zwar kurzgefasster, aber dennoch vollständiger systematischer Abriss der religiös-sittlichen und kirchlichen Grundanschauungen zu sein, die den Apostel bei seinem Lebenswerk geleitet haben. Und Paulus wird doch immerhin von allen für einen Logiker und Denker ersten Ranges gehalten, denen klar und folgerichtig zu denken zur anderen Natur geworden. Er wird als einer der erfolgreichsten Volksmissionare gewertet, für die klar, verständlich, selbst für Analphabeten fasslich und anschaulich zu reden unerlässliches Amtsrequisit ist. Der Römerbrief ist dieses Mannes bedeutsamste literarische Hinterlassenschaft an die Kirche Christi. Und bei einer solchen Schrift ist selbst ein Exeget vom Format eines Theodor Zahn außerstande, wie er in seinem großen Kommentar offen und ehrlich eingesteht, „den verwickelten Gedankengang unter Beachtung aller bisherigen Ermittlungsversuche klarzulegen“. Das ist doch eine glatte Bankrotterklärung der gesamten bisherigen Exegese, die es zur Pflicht macht, für die Aufhellung des Briefes neue zu suchen und sich endlich von Hieronymus loszusagen, der selber den Brief nicht verstand.

Er konnte ihn nicht verstehen, weil er ihn in jenem griechischen Sprachidiom las, das zu seinen Lebzeiten im griechischen Sprachgebiet gesprochen wurde, während Paulus seine Briefe drei Jahrhunderte früher verfasst hatte. Und zwar drei Jahrhunderte, in denen die Welt durch das Aufkommen des Christentums die größte und umfassendste Revolution erlebt hat, die je über die Menschheit hereingebrochen ist. Die alle Grundbegriffe und bisher geltenden Anschauungen im religiös-sittlichen, kulturellen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen Leben von Grund aus um- und neubildete. Dass ein solcher Prozess vor allem auch auf die Sprache in größtem Ausmaße von umbildenden Folgen sein musste, ist selbstverständlich. Wortformen gewannen einen ganz anderen Inhalt, als sie vordem gehabt. Anschauungen und Anschaulichkeiten gingen verloren, die vordem Allgemeingut gewesen. Neue kamen auf, von denen die frühere Zeit nichts gewusst hatte, usw. Wenn da eine im apostolischen Zeitalter verfasste volkstümliche Schrift in dem drei Jahrhunderte später üblichen Sprachidiom gelesen und erklärt wird, so müssen sich naturnotwendig allerlei Fehldeutungen und

Missverständnisse ergeben, die solches Schriftstück dunkel und unverständlich machen.

Bei seinen mehr als vierzigjährigen eingehenden Studien der Paulusliteratur hat diese Erkenntnis sich dem Verfasser nur immer nachhaltiger aufgedrängt und ihn veranlasst, die Briefe des Apostels in dem Griechisch zu entziffern, das in der Zeit ihres Ursprungs in Rom, Korinth, Ephesus gang und gäbe war. Mit welchem Erfolg, das legt die folgende Schrift am Römerbrief des Paulus als Beispiel hiermit vor, als richtunggebend für solche, die das Gedankengut des Apostels, des auserwählten Rüstzeuges Gottes und Baumeisters der Kirche Jesu Christi, in seiner originalen Ausprägung kennenlernen wollen und genügende Geistesfreiheit besitzen, um die hieronymianischen Scheuklappen abstreifen zu können. Grade das erschütternde Chaos aller religiös-sittlichen Grundbegriffe und kirchlicher Gegensätze, an dem die Gegenwart so bedrohlich leidet, könnte der richtig verstandene Römerbrief St. Pauli lichten und schlichten. Möchten sich viele Augen und Ohren ihm aufschließen, damit fruchtbares Neuland gepflügt werden kann und nicht immer nur unter die Hecken gesät werden muss.

Militsch, im August 1934.

**Th. Daechsel**

## Einleitung

Den Anlass zu seinem Schreiben an die römischen Christen haben dem Apostel nicht irgendwelche geistigen oder geistlichen Bedürfnisse dieser ihm nur zum Teile persönlich bekannten Leser geboten, denen abzuhelfen er sich bewogen gefühlt hätte. Bezeugt er ihnen doch selbst, dass sie, „guten Willens voll und mit allererforderlichen Erkenntnis wohl ausgerüstet, imstande seien, sich selber die rechten Wege zu weisen“. Auch nicht der an sich begreifliche Wunsch, mit den Christen Roms endlich einmal in persönliche Beziehung zu treten, etwas um durch Austausch christlicher Glaubenserkenntnisse eine wechselseitige innere Förderung des Glaubenslebens zu erfahren – wie eine irrtümliche Auslegung seiner Worte in Kap. 1, 11 und 12 das vielfach nahegelegt hat –, war Veranlassung, an sie zu schreiben. Sondern einzig und allein wohlerrungene, seinen eigenen Arbeitsplänen für die Folgezeit erwachsene Überlegungen diplomatischer Natur ließen es ihm ratsam erscheinen, sich mit den christlichen Bewohnern der Reichshauptstadt in unmittelbare Beziehung zu setzen, weil er für die Erledigung seiner welt- und völkerumspannenden apostolischen Aufgaben nunmehr ihrer dringend bedurfte.

Er war der Herold eines Evangeliums besonderer Art, das außer ihm keinem der sonstigen Evangeliumsboten von Gott als Lebensaufgabe zugewiesen war. Er gründete sich auf die dem Abraham gegebene Verheißung: „In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ Ein Schriftwort, das Paulus daher stets für die Magna Charta seines Apostolates angesehen und mit Nachdruck betont hat. Wie schon im Galaterbriefe, so auch gleich in der Eingangsadresse

seines Römerbriefes und den Darlegungen im 4., 9. und 15. Kapitel. Dies von ihm immer mit besonderem Nachdrucke als „sein Evangelium“ in Anspruch genommene Evangelium bestand nicht in einer von der übrigen Apostel abweichenden Anschauung über Jesu Person und Werk, weder in historischer noch dogmatischer oder ethischer Hinsicht. Denn darin war seine Unterweisung mit der der anderen völlig übereinstimmend (1. Kor. 15, 11). Es bestand auch nicht in einer von der anderen abweichenden Stellungnahme zum mosaischen Gesetze. Denn auch darin war er mit seinen Mitaposteln völlig einig (Gal. 2, 16; Apg. 15, 10.11). Es bestand auch nicht in einer etwaigen Beschränkung nur auf Heiden. Denn er predigte Juden genau ebenso wie Heiden und nahm beide in die von ihm gegründeten Gemeinden unterschiedslos auf (Apg. 20, 12). Nein, das ihm insonderheit aufgetragene Evangelium (Röm. 1, 1.2) bestand darin, dass er nicht bloß wie die anderen durch seine Heilspredigt Gottessucher aus allerlei Volk bekehren und durch die Taufe Christo zuzuführen habe (1. Kor. 1, 17), sondern dass er eine ganz eigenartige neue, selbstständige, d.h. nicht an das mosaische Gesetz gebundene, eine allein auf Jesum Christum gegründete, alle Völker umspannende und zu einer großen Einheit zusammenfassende „Korporation“ aller Christen gläubigen zu schaffen, einzurichten und auszugestalten habe, die als das Gegenstück zum Volke Israel, das durch seinen Unglauben für den Dienst am Reiche Gottes unbrauchbar geworden war, hinfort das neutestamentliche Bundesvolk Gottes bilden und für seine alle Menschen umfassenden Heilspläne ein brauchbares und dienstwilliges Werkzeug sein kann. Sein ihm durch ausdrückliche Gottesoffenbarung anvertrautes und zur Durchführung anbefohlenen Evangelium besteht also in einer für das Reich Gottes bedeutsamen weltgeschichtlichen Aufgabe: Entwerfer, Erbauer, Ordner und Agitator für die christliche Universalkirche, die Ekklesia, die Körperschaft Christi zu sein. Es bedarf ja wohl keines besonderen Nachweises, dass Paulus in seinen Briefen das Wort Evangelium nicht bereits in dem Sinne anwendet, den die später sich herausbildende christliche Terminologie ihm untergelegt hat, als der Frohbotschaft von

Christus, sondern in dem seinen Zeitgenossen vertrauten und gebräuchlichen, wie ihn z.B. Cicero in seinen Briefen gleichfalls anwendet: dem einer erfreulichen, öffentlichen Mitteilung amtlicher Art. So wurde es gebraucht für erfreuliche Regierungspublikationen, die offizielle Mitteilung vom Regierungsantritt eines neuen Kaisers, und ähnlichen Akte. Daher ist das Wort Evangelium in den Paulinischen Briefen nicht mit dem deutschen Worte „Frohbotschaft“, sondern zutreffender mit „Heilserlass“ wiederzugeben. Gemeint ist der dem Apostel als seine persönliche Apostelaufgabe zur Bekanntmachung und praktischen Durchführung durch einen ihm zuteil gewordenen Offenbarungsakt übertragene Heilserlass Gottes bzw. Christi, die Christgläubigen aus alle Völkern zu einer „Körperschaft Christi“ zu sammeln, fest zusammenzuschließen und für die Dauer zu organisieren als eine Religions-Gesellschaft, die nicht dem mosaischen Gesetze, sondern allein Jesu Christo als ihrem Haupte und Oberherren unterstellt ist, die die Kunde von seinem Erlösungswerke durch Wort und Tat in der gesamten Menschheit zu verbreiten, durch werktätigen Glauben Christi Namen und Ehre zu dienen, für sein Reich zu arbeiten, zu kämpfen, zu leiden und seiner Wiederkunft die Bahn freizumachen habe.

Von diesem Bewusstsein des Apostels aus stammen nicht bloß die bedeutungsvollen Selbstbezeichnungen für sein Apostolat, sondern auch die energische Geltendmachung seiner Berechtigungen und seine Selbstständigkeit bis zu rücksichtsloser Bekämpfung aller Gegner und Hinderer seines Werkes. Er ist der Heidenapostel, der Lehrmeister der Völker, der Baumeister der Kirche, für die er das einzig zulässige Fundament aufzuführen hat, neben dem es kein zweites gibt, auf dem vielmehr alle sonstigen Bauleute nur Aufbauten aufführen dürfen, deren Richtigkeit das göttliche Gericht einer Prüfung unterzieht. Jeder, der einen anderen Kirchenbau betreiben wollte, ist dem göttlichen Banne verfallen, selbst wenn es ein Engel vom Himmel wäre. Er ist der Tempelwart Christi, der über dem zu errichtenden Haus Gottes zu wachen hat, dass es richtig, heilig und gottgefällig aufgeführt werde. Er ist Christi Legat, ausgesandt zur Eroberung und Befriedung der Weltvölker, der Herold und

Verkünder jenes Heilserlasses, in dem Gott allen den Zugang zum Heil erschlossen hat. Er ist der Gefangene Jesu Christi zum Besten der Heiden, der, mit der goldenen Kette des Glaubens an den Triumphwagen seines Bezwingers gebunden, dessen Triumphzug begleitet und zum Schlusse wie alle solche Gefangene als Trankopfer ausgegossen werden wird. Letzteren Vergleich entnimmt er der damals üblichen religiösen Terminologie der Mysterienkulte, durch die der Sinn dieses Ausdruckes allen geläufig und gemeinverständlich war. Begründer und oberste Leiter solcher Kultgemeinschaften nannten sich „Gefangene“ des Gottes, der der Patron, der Heilandsgott der betreffenden Gesellschaft war. Durch die Verwendung dieses Ausdruckes konnte er in kürzester und allgemeinverständlicher Form seinen Zeitgenossen die Tendenz seines Apostolates klarmachen, dass er die Bildung einer religiösen Gemeinschaft betreibe, die Jesum Christum zu ihrem Heilandsgott hat, der ihn zum verantwortlichen Leiter dieser neuen Agapengenossenschaft bestellt habe. Die bisher übliche Deutung dieser Selbstbezeichnung des Apostels als „Gefangener Christi“ auf eine zeitweilige Haft in irgendeinem heidnischen Staatsgefängnisse ist eine vollendete Missdeutung, hervorgegangen aus der verlorengegangenen Kenntnis der damaligen Volkssitten, Sprache und Gebräuche. Als „Gefangenen der Heiden“ hätten wir Paulus in einem steinernen Gefängnis zu suchen; nicht aber als „Gefangenen Jesu“, der über solche Zwangsanstalten nicht verfügt. Trotz seiner Gefangenschaft darf Paulus laut Epheser- und Philemon-Brief frei herumgehen und den Heilserlass Gottes verbreiten. Er nennt sich eben nicht den Gefangenen der Heiden zum Besten Jesu Christi, sondern den Gefangenen Jesu Christi zum Besten der Heiden. Und Paulus war kein Quasselkopf, der sich nicht korrekt auszudrücken vermag.

Nur auf der Grundlage dieser Grundanschauungen des Apostels über das Wesen seines Apostolats lassen sich seine Briefe überhaupt verstehen, und vor allem der Brief an die Römer. Darum mussten sie hier klargelegt werden.

Die Tragik im Leben des Paulus, auf die er ja auch Röm. 9, 1 ff. ausdrücklich zu sprechen kommt, oder richtiger

gesagt, seine weltgeschichtliche Größe liegt eben darin, dass mit der Durchführung dieses göttlichen Heilserlasses, der die mit zähester Energie festgehaltenen und verteidigten Ansprüche des jüdischen Volkes, das alleine und ausschließliche Bundesvolk Gottes zu sein, aufhob, gerade er beauftragt wurde. Er, der Jesu größter und verbissenster Gegner gewesen, weil er der energischste jüdische Partikularist seiner Zeit gewesen ist, der sich in seinem Hasse gegen den vermeintlichen „Lügen“-Messias, der aber der wahre und verheißene Erlöser war, sogar bis zur Ablegung eines feierlichen Gelübdes im Tempel von Jerusalem verstiegen hatte, sein Alles daran zu setzen, um diesen Jesus von Nazareth für immer aus der Menschen Gedächtnis zu tilgen und so dem erwarteten richtigen Messias den Weg zum Bundesvolke Israel freizuhalten. So wurde freilich das Damaskus-Erlebnis für ihn zum abgründigsten Bankrott seines ganzen bisherigen Lebens und Denkens, aber zugleich zum höchsten Gewinn durch die Gewissheit der göttlichen Gnade. Und gerade diesem Gegensatz seines innersten Erlebens sind jene, Zeit und Ewigkeit umspannenden Anschauungen und Gedanken über die Entwicklung des göttlichen Heilsplanes entstammt, denen Paulus im Römerbriefe solch klaren, weitschauenden, glaubensgewissen Ausdruck gibt, und als ewige Wahrheiten verkündigt. Von ihnen wurde das Lebenswerk des Apostels getragen, für das er mit seinem Schreiben die Christen Roms nun als Helfer und Mitarbeiter zu gewinnen trachtet.

Dass er Jesu Zeuge und Bote für „alle Menschen“ werden sollte, hatte ihm bereits Ananias in Damaskus ankündigen dürfen. Doch schloss diese Ankündigung noch keineswegs die dem Paulus zunächst und zumeist am Herzen liegende Hoffnung aus, durch sein Zeugnis gerade das jüdische Volk zur Selbstbesinnung und zum Glauben an Jesum bringen zu dürfen. Daher seine Tätigkeit in den Synagogen von Damaskus und dann in Jerusalem. Die durch eine weitere unmittelbare Offenbarung des Auferstandenen klipp und klar befohlene Beauftragung mit dem Heidenapostolat und der Begründung einer universalen Heidenkirche im Gegensatz zum mosaisch verfassten jüdischen Volke erfolgte bei seiner ersten Heimkehr nach Jerusalem als nunmehriger

Christ (Apg. 22, 17 ff.). War er einst durch Ablegung eines feierlichen Gelübdes im Tempel der Scherge des Hohenrates bei dessen Feindschaft gegen Jesum geworden, so war es ihm nun ein Herzensbedürfnis, durch feierliche Zurücknahme dieser gottfeindlichen Verpflichtung und ihre Umwandlung in das Gelübde eines unverbrüchlichen Jesusdienstes an dem von ihm so erfolgreich missleiteten Bundesvolke Gottes ( 1. Tim. 1, 15.16, Apg. 22, 17-21), sich bis zur Preisgabe des eigenen Lebens seinem Heiland zum Dienste zu stellen. In einer Vision im Tempel bei diesem Gelübdeakt (2. Kor. 12, 2-4) beauftragte ihn der zur Rechten Gottes Erhöhte mit dem, seinem eigenen Wunsche so zuwiderlaufenden, Auftrage, ihn durch Herstellung einer Glaubenswerkstatt inmitten der Völkerwelt zum Mittelpunkt der bisher gottverlassenen Heidenwelt (Eph. 3, 1-12) an Stelle des widerspenstigen jüdischen Volkes zu machen. Gerade der Gegensatz zu seinem eigensten, innersten Wunsch war es, was Paulus allen Anfeindungen gläubiger und ungläubiger jüdischer Patrioten gegenüber so unbeugsam gewiss über die Eigenart seiner apostolischen Aufgabe gemacht hat, die er als seine ganz persönliche Lebensaufgabe betrachtete: eine heidenchristliche Universalkirche zu schaffen, die bewusst von allem mosaisch-gesetzlichen Wesen abzusehen habe.

Über die zweckdienlich beste Lösung dieser Aufgabe bot die folgende stille Wartezeit in Tarsus Raum und Gelegenheit zum Nachdenken, und wohl auch zu den noch tastenden ersten Versuchen ihrer Verwirklichung. Wenn Lukas schon so früh das Vorhandensein christlicher Gemeinden in Zilizien (Apg. 15, 23.41 vgl. mit Gal. 1, 21) erwähnen darf, so wird deren Entstehung dieser Wartezeit des Apostels in Tarsus zuzuschreiben sein. Dadurch gereift und über sein Vorgehen ins Klare gekommen, wird er dann durch Barnabas, seinen einstigen Studienfreund bei Gamaliel, der der Echtheit seiner Bekehrung traute und um sein Berufung zum Heidenapostel wusste, nach Antiochia geholt, wo es galt, eine überwiegend aus bekehrten Heiden sich zusammensetzende Christengemeinde zu einer geschlossenen Einheit zusammenzufügen. Hier konnte Paulus nun auf bedeutsamem und weithin

sichtbarem Posten erstmalig seine apostolischen Grundsätze weltgeschichtlich verwirklichen. Hand in Hand mit Barnabas brachte er in einjähriger Wirksamkeit es dahin, dass die dortigen Christgläubigen sich als eine auch staatsrechtlich anerkannte Körperschaft Christi, als „Christianergemeinde“, als vereinsrechtlich organisierter „Liebesmahl-Verband“ in der Öffentlichkeit darstellen und betätigen konnten. So kurz und knapp Lukas in Apg. 11, 26 auch berichtet hat, sind seine wenigen Worte trotzdem von ungemeinster kirchengeschichtlicher Bedeutung. Denn sie wollen im Lichte damaliger Sprechweise verstanden sein: „und erstmalig in Antiochia die Jünger als ‚Christianer‘ rechtsgültige Unterschrift leisten zu lassen“. Das ist ja der sprachlich genaue und einzig zulässige Sinn seiner Worte. Dass es sich hierbei um rechtsgültige Kaufakte, den Erwerb von Häusern zu Gemeinderäumen und Wohnungen der Gemeindebeamten, von einem Ackerstück als Friedhof für die Gemeindeglieder, gehandelt haben wird, liegt nahe. Nicht Privatpersonen gaben ihre Namen als Decknamen für diesen Erwerb her, sondern die Gemeinde selbst konnte als juristische Körperschaft Eigentümer werden, und als solcher im staatlichen Grundbuche, das seit der Statthalterschaft des Quirinius auf Grund des Augustischen Reichsgesetzes (Luk. 2, 1) für die Provinz Syrien angelegt worden war und von den Staatsbehörden seitdem sorgfältig fortgeschrieben wurde, sich eintragen lassen. Das ist's, was Lukas hier erzählt. Die Christen von Antiochien wurden zur ersten kirchlichen Parochie mit staatsrechtlich anerkanntem Charakter einer juristischen Persönlichkeit. Die Wortbildung „Christianer“ zeigt, dass dies Wort nicht vom syrischen Volksmunde, sondern von römischen Staatsbehörden gebildet worden ist. Und lange Zeiten hindurch hat es nur im Sprachschätze der Staatsbehörden Verwendung gefunden, nicht in der privaten Umgangssprache weder der Christen noch der Heiden. Noch im ersten Petrusbriefe trägt es diesen rein amtlichen Charakter. Mitglied einer „Christianergesellschaft“ zu sein war seit dem Brande Roms mit dem Verdachte von Verbrechertum behaftet. Weder Petrus noch Paulus selbst, der bei der Erfindung dieses Wortes in Antiochia ja Pate gestanden hatte, benützt es zur

Bezeichnung der Christen. Er nennt sie die durch ihre Taufe „Geheiligten“ oder die „Gläubigen“, oder die „Agapeten“, d.h. Mitglieder einer Agapengenossenschaft, die „Auserwählten“, aber niemals die „Christen“. Erst im Verlaufe der Zeit wurde diese rein amtliche Benennung auch von den Christen selbst adoptiert, war also keineswegs von Anfang an eine volkstümliche Bezeichnung. Ihr Ursprung war der von Lukas angegebene.

Dank einer großzügigen und weitherzigen staatlichen Vereinsgesetzgebung, die allerdings schon Kaiser Trajan wegen ärgerlicher Auswüchse einzuschränken sich veranlasst sah, war das Vereinswesen im damaligen römischen Reichsgebiet mindestens ebenso ausgedehnt und mannigfaltig wie heutzutage bei uns. Handels- und Gewerbevereine, Bankgenossenschaften, Zunftvereine, Sportvereine, Wohltätigkeitsvereine, Vergnügungsvereine, Geselligkeitsvereine, Begräbnisvereine usw. gab es in Hülle und Fülle neben den religiösen Vereinen der Mysteriengesellschaften und sonstigen Kultverbänden. Sie bildeten „Körperschaften“ mit eigenen Statuten und Vorstandsorganen und konnten durch Eintragung in die staatlichen Vereinsregister rechtsfähige Verbände werden, die auf den Vereinsnamen durch Kauf, Geschenke, Erbschaften auch liegendes Eigentum erwerben durften. Diese Gunst der Staatsgesetze haben Barnabas und Paulus für die Christen in Antiochia zu nutzen gewusst, um sie zu einer für die Dauer lebensfähigen Körperschaft, der „Körperschaft Christi“, einzurichten und auszugestalten. Und dieser Vorgang in Antiochia ist bahnbrechend und richtunggebend auch für alle späteren Gemeindebildungen geworden. Auch in Derbe, Lystra, Ikonium, Antiochia, Philippi, Thessalonich, Athen, Korinth, Ephesus usw. wurde von Paulus und seinen Gehilfen in gleicher Weise verfahren, um die von ihnen zu schaffende „Kirche Jesu Christi in der Völkerwelt“ zu einem einheitlichen Organismus auszugestalten, der als „Glaubenswerkstatt“ (Röm. 1, 5; 6, 16; 15, 18; 16, 26; Tit. 2, 14 vgl. mit dem von Silas verfassten 1. Petr. 1, 2.14.22), als geistliche Heimat für alle, die den Namen des Herrn anrufen (1. Kor. 1, 2; 5, 5; Tit. 3, 10.11) als Missionsherd

(1. Thess. 1, 8; 2. Kor. 10, 15.16; Phil. 2, 15.16) den Namen Jesu Christi in der Völkerwelt zu Ehren bringen könne.

Diese von Paulus durch seine Missionsreisen zunächst in den Hauptorten der östlichen Reichshälfte geschaffenen Ortsgemeinden wurden nach dem Vorbild der Antiochiagemeinde organisiert, mit einheitlichen Ordnungen für Kultus und christliche Lebensführung (1. Kor. 7, 17; 11, 2; 16, 17.34; 12, 27-30; 14, 26-37; 1. Tim. 2, 1 ff.; 3, 1 ff. u.a.m.), für die Bestellung der leitenden und helfenden Gemeindebeamten ( Apg. 14, 28, 1. Kor. 16, 15; Phil. 1, 1; 1. Thes. 5, 12-14; 1. Tim 3, 1-13; Tit. 1, 5 ff.), für die gemeindliche Kassenverwaltung ( 1. Tim. 5, 1-18; Tit. 3, 14; Phil 4. 15-19; Gal 6, 6-10; 1. Kor. 16, 1 ff; 2. Kor. 8, 1-9, 15) ausgestattet. Ihre Aufgabe bestand aber nicht allein in der Führung eines christlichen Gemeindelebens, sondern auch in der Aufgabe, die Christianisierung ihrer Umgebung mit allem Eifer zu betreiben (2. Kor. 10, 15.16; 1. Thess. 1, 8). Denn die ihm persönlich zugewiesene Aposteltätigkeit konnte nur so erledigt werden, dass er in möglichst weitester Ausdehnung an geeigneten Orten die Keimzellen für eine kirchliche Gemeindebildung schuf, von denen aus dann die Weiterbildung und das räumliche Wachstum des Kirchenkörpers erfolgen konnte (2. Kor. 10, 14-16; 1. Kor. 1, 17; Röm. 15, 19.23). Und diese seine persönliche Aufgabe sah Paulus, als er den Römerbrief schrieb, als für die Osthälfte des Reiches erledigt an (Röm. 15, 19 ff.), trotzdem dort noch Millionen Heiden zu bekehren gewesen wären. Letzteres war eben nicht seine (1. Kor. 1, 17), sondern die Sache der von ihm geschaffenen kirchlichen Ortsgemeinden. Man kann das Apostelwerk des Paulus am zutreffendsten sich begreiflich machen – wenn es auch auf einem ganz anderen Lebensgebiete lag –, wenn man es mit der politischen Lebensarbeit eines August Bebel oder eines Adolf Hitler vergleicht: zur Erringung der Macht für Jesus eine von seinem Geiste erfüllte, um den Tisch des Herrn zu festgeschlossenem Liebesbunde geeinte, kampfesfreudige Organisation, ein  $\sigma\omega\mu\alpha$  zu schaffen, wie die sozialdemokratischen Gewerkschaftsverbände ein solches waren, und die Standarten der braunen Hitler-Armee es heute noch sind. Und

zum richtigen Verständnis des Römerbriefes ist diese Auffassung der Lebensaufgabe des Paulus unerlässliche Vorbedingung.

Als er den Brief an die Römer schrieb, betrachtete er sein Werk als für den Osten des Reiches beendet. Es galt nur noch, den Schlusspunkt darunter zu setzen; und zwar durch eine Reise nach Jerusalem. Dann gedachte er seine Tätigkeit ausschließlich dem Westen des römischen Reiches zu widmen (Apg. 20, 25; 19, 21; Röm. 15, 23-25). Auch hier wieder von der äußersten Peripherie, den Provinzen der iberischen Halbinsel ausgehend. Jedoch auf dem Wege dahin zunächst den in Rom vorhandenen Christen einen längeren Besuch abstattend, damit diese ihn nach Spanien befördern möchten. Was bewog ihn zu diesem Umwege bei seiner Spanienreise? Zur Beantwortung dieser Frage gibt es nur einen stichhaltigen Gesichtspunkt: Für seine Arbeit im Westen bedurfte er eine seine Arbeit tragende, tatkräftige und bemittelte Gemeinde als Stützpunkt, genauso wie die Gemeinde von Antiochia ihm der Stützpunkt für seine Arbeit im Osten durch all die Jahre gewesen war. Für den Westen kam der weiten Entfernung wegen Antiochia nicht mehr in Frage. Für den Westen konnte nur eine Gemeinde in Rom der unerlässliche Stützpunkt werden, sollte sein Werk dort nicht in der Luft schweben. War das aber überhaupt nötig? Paulus konnte doch überall in der Welt, auf sein Handwerk sich stützend, seinen Lebensunterhalt finden, um dann nach Feierabend seine Zeit und Kraft der Predigt des Evangeliums zu widmen. Hatte er das nicht auch im Osten oft genug gemusst? Warum sollte das da nicht auch im Westen der Fall sein können? Diese Anschauung ist allerdings auch heute noch ebenso verbreitet wie unrichtig und wirklichkeitsfremd. Welche heutige Missionsgesellschaft könnte es verantworten, mit solchen Anschauungen ihr Werk zu betreiben? Sich damit zu begnügen, Missionare auszubilden, auszusenden, und sie dann sich selbst zu überlassen, weil sie ja zwei Hände haben, mit denen sie sich auch im Auslande ihr Brot verdienen können? Gewiss wird auch ein heutiger Missionar im Notfalle zur Jagdflinte oder Maurerkelle greifen, um nicht Hungers zu sterben, so wie auch Paulus in Notfällen sich lieber an den Webstuhl gesetzt hat, als betteln zu gehen. Doch

war das nicht die Regel für ihn. Für seinen und seiner Mitarbeiter Lebensunterhalt kam die Gemeinde von Antiochia auf. Deshalb durften die in Korinth schmarotzenden judenchristlichen Störenfriede ihn höhnen, er sei kein unabhängiger, selbstständiger Mann wie sie, die auf eigene Rechnung und Gefahr das Wort Jesu ausbreiteten, sondern ein Söldner der sektiererischen Gemeinde Antiochiens, der Jesum überhaupt nie gesehen hätte, also nur aus zweiter oder dritter Hand von ihm berichten könne. Und ebenso stünde es mit dem zweiten Antiochener Agenten, dem Barnabas. Während sie zum Teil persönliche Bekannte von Jesus gewesen wären, zum Teil von dem Herrenbruder Jakobus und dem ersten Augenzeugen des Auferstandenen, dem Emmausjünger Kephas, unterrichtet worden seien, also besser Bescheid wüssten als Paulus. Um nicht mit auf Gelderwerb ausgehenden sophistischen Reisepredigern verwechselt zu werden, hat Paulus grundsätzlich auf das Recht verzichtet, sich von dem von ihm gegründeten jungen Gemeinden unterhalten zu lassen. Und wenn die Beihilfen aus Antiochia einmal ausblieben, hat er sich an den Webstuhl gesetzt, um sein täglich Brot zu haben. Aber wenn eine Lydia ihn dringend bat, ihre Gastfreundschaft zu benützen, oder ein Jason oder ein Aquila ihm Arbeit und Obdach boten, hat er das nicht ausgeschlagen, und wenn die Philipper ihm in die Fremde Liebesgaben sandten, so hat er das als Zeichen der Verehrung und Mithilfe dankbar entgegengenommen, weil es aus liebevollem Herzen kam. In der Hauptsache jedoch trugen die Antiochener die materiellen Kosten für das ihnen vom Heiligen Geiste anbefohlene Werk; sowohl dem Paulus wie dem Barnabas gegenüber. Ein ähnlicher Stützpunkt war auch für seine Arbeit im Westen erforderlich. Und das konnte allein eine Gemeinde in Rom für ihn werden. Und nicht bloß was die materiellen Bedürfnisse anbetrifft, sondern auch in geistiger Beziehung. War er im Westen tätig, so war sein bisheriger Erfolg im Osten aufs schwerste bedroht, wenn der feindseligen judaistischen Wühlarbeit nicht endgültig die Spitze abgebrochen wurde. Bisher konnte er selbst schützend über die von ihm geschaffene Kirche wachen. Vom fernen Spanien aus war das aber unmöglich. Darum lag ihm in dieser letzten Zeit seiner östlichen Tätigkeit die endliche Abstellung dieser Feindschaft und friedlicher Ausgleich mit der Urgemeinde

in Jerusalem so ganz besonders am Herzen (Apg. 19, 21.22). Paulus kannte seine jüdischen Landsleute, wusste aber auch aus Jesu Unterweisung im Gleichnisse vom „ungerechten“ (?) Haushalter, dass der Hauptwert des nur für die Erdenzwecke bestimmten und berechtigten Geldes in seiner Fähigkeit liegt, mit ihm sich am schnellsten und wirksamsten Freunde machen zu können. Darum hatte Paulus die letzten zwei oder drei Jahre, die er noch im Osten tätig war, mit so besonderem Eifer und Nachdruck dahin gewirkt, dass seine sämtlichen Gemeinden eine große Geldspende für die verarmten Christen Judäas bereitstellen möchten, als Tatbeweis für die brüderliche Liebe der Heidenchristen gegen die Muttergemeinde von Jerusalem. Damit den gehässigen Schreibern dort nachhaltig der Mund gestopft und der Friede zwischen Jerusalem und Antiochia herbeigeführt werde. Und zur Erreichung dieses hohen Zieles, von dem seine Übersiedlung nach dem Westen abhing, war er entschlossen, trotz aller schweren Besorgnisse diese Liebesgabe, wenn sie hoch genug ausfiel, um ihren eigentlichen Zweck erfüllen zu können, persönlich in Jerusalem zu überreichen. Denn das konnte den gewünschten Eindruck ja nur mächtig steigern.

Da dieser Kollektenplan in seinen Gemeinden überall Anklang fand, durfte er hoffen, diesen Frieden herbeizuführen. Und so verfasste er denn nun in Korinth, wo er den Abschluss seiner dritten Reise und dieses Sammelwerkes vornahm, als Auftakt für sein Apostelwerk im Westen den Brief an die römischen Christen mit der Aufforderung, sich zu einem festen Gemeindeverbande zusammenzuschließen, wie alle anderen Gemeinden der von ihm geleiteten Heidenkirche dies getan hätten, damit sie für ihn Mithelfer werden könnten auf seinem neuen Arbeitsfelde.

Dass zur Erreichung dieses Zwecks ein bloßer Brief genügen werde, wäre freilich eine große Selbsttäuschung gewesen, deren ein Mann wie Paulus nicht fähig war. Nur eine längere persönliche Tätigkeit des Apostels, dieses Großmeisters in Organisationskunst, an Ort und Stelle konnte das zuwege bringen. Darum nahm er bereits bei Abfassung seines Briefes für seine

Spanienreise den Umweg über Rom und einen längeren Aufenthalt daselbst ins Auge (Röm. 15, 23.24). Gott hat seinem Knechte diesen Plan auch gelingen lassen. Freilich in sehr anderer Weise, als es Paulus sich gedacht hatte. Aber schon im Herbst des Jahres 61 durfte Paulus seinen lieben Philippem aus Rom schreiben, dass aller Schwierigkeiten und Hemmnisse ungeachtet sein Wunsch auf bestem Wege zur völligen Befriedigung wäre, wenn es auch freilich noch eine ganze Anzahl Bedenklicher gäbe, denen der Zusammenschluss zu einer organisierten Kirchengemeinde paulinischer Observanz teils unnötig, teils gefährlich dünke. Für viele bedeutete das ja den völligen Bruch mit der Synagoge und den Abbruch liebgewordener persönlicher Beziehungen zu ungläubig gebliebenen jüdischen Verwandten und Freunden. Es konnte als ein der ganzen römischen Judenschaft hingeworfener Fehdehandschuh aufgefasst werden, der den fanatischen Hass derselben gegen Paulus wecken, und auf dessen Prozessgang bei dem großen Einfluss, den die Judenschaft in Rom auf die amtlichen Kreise besaß, höchst gefährlich einwirken würde. Für die Ausbreitung des Evangeliums sei solche Gemeindebildung auch gar nicht nötig, denn die könne wie bisher durch freiwillige Kräfte erfolgen. Und sie erfolgte durch den frischen Zug, den des Apostels Einkehr in Rom in die dortigen christlichen Kreise gebracht hatte, mit erneutem Eifer (Phil. 1, 12-20). Schon im Herbst 61 aber war eine erhebliche Anzahl römischer Christen gefolgt und zu einem Agapen-Verband (Phil. 1, 16) zusammengetreten.

Die Gründung einer Paulusgemeinde in Rom war ihm aber noch aus einem zweiten Grunde wichtig. Die Stellungnahme einer Großstadtgemeinde ist tonangebend (Röm. 16, 19) für weiteste Kreise. Welche Bedeutung für die Christen im ganzen Reiche musste da der Stellungnahme der Christen Roms, der damaligen Welthauptstadt, innewohnen? Stellten sich diese auf die Seite des Apostels und seines Kirchengründungswerkes, dann war auch für den Osten die aus der judaistischen Gegenreaktion drohende Gefahr für sein Werk aufgehoben. Diese Erwägung bewog ihn, seinem Schreiben an die Römer wenigstens nachtragsweise die Mahnung Röm. 16, 17-20 anzufügen.

Von diesen Gedanken und Wünschen geleitet, hat Paulus damals in Korinth seinen Brief an die Römer abgefasst. Ihnen gemäß allein will und kann er verstanden werden. Andernfalls bewegen sich alle Erklärungsversuche auf schwankendem Moorboden. Während auf solche sach-, zeit- und wirklichkeitsgemäßen Voraussetzungen nicht bloß seine von allen anderen Paulusbriefen abweichende Eigenart, sondern auch seine Zielsicherheit und der klare logische Aufbau seines Inhalts, den die in der folgenden Übersetzung eingefügten sachlichen Überschriften herausheben, und all die Feinheiten dieses so sorgsam gefeilt, mit vollendetstem Taktgefühl entworfenen und meisterhaft stilisierten bedeutsamsten Sendschreibens des großen Apostels, des auserwählten Rüstzeuges Gottes, ersichtlich werden.

Irreführend und das Verständnis vereitelnd ist es, wenn man, wie es meist geschieht, dieses Schreiben als ein an die römische „Gemeinde“ gerichtetes behandelt. Denn eine solche gab es damals eben noch nicht, der Brief will die Gründung einer solchen erst anregen. So wenig man einen Stoß Ziegeln schon als eine Mauer ansprechen darf, ehe sachverständige Maurerhand sie geschichtet und mit Mörtel verbunden hat, ebenso wenig darf man einen Haufen an einem Orte lebender Christen schon als christliche Gemeinde beurteilen wollen. Ein Beispiel aus neuerer Zeit: Schon mehr als hundert Jahre haben sich in Rom evangelische Deutsche in großer Anzahl befunden. Sie haben dort auch eintretendenfalls für Gottesdienste und Amtshandlungen sich des preußischen und später deutschen Botschaftspredigers bedient. Von einer deutsch-evangelischen Gemeinde Roms darf man aber doch erst sprechen, seit nach langen und mühseligen Verhandlungen des Berliner ev. Oberkirchenrates der deutsch-evangelische Kirchenausschuss diese Christen zu einer organisierten Gemeinde zusammengeschlossen hat. Nicht anders stand es damals in Rom. Viele Christen, aber keine christliche Gemeinde. In dem ganzen Briefe ist von einer solchen auch nicht die leiseste Spur zu entdecken. Die über das ganze Weichbild der Stadt zerstreut lebenden Christen Roms hatten damals, als Paulus an sie schrieb, weder einen gemeindlichen Zusammenhang, noch gemeinsame kirchliche Einrichtungen und

Ordnungen. Sie gruppierten sich in einzelne Gemeinschaftskreise zu gemeinsamem Gebet, Gottesdienst, Liebesmahlfeiern, zu gegenseitiger Unterstützung in wirtschaftlichen Nöten. Es gab unter ihnen freudige Prediger der Heilsbotschaft an die Juden und Heiden. Aber diese Gemeinschaftskreise, oder „Hausgemeinden“, wie Paulus sie nennt, sammelten sich eben nur um einzelne überragende Persönlichkeiten nach freiem persönlichem belieben und zufälliger näherer Bekanntschaft. Gebilde ohne feste Grundlage, die der Zufall entstehen und auch wieder vergehen lässt. Und dass dabei allerlei Menschlichkeiten, Übereifer, Lauheit, Anmaßlichkeit, Eifersucht, Rechthabereien eine bedenkliche Rolle gespielt haben, zeigen die Ausführungen in Kap. 12.13.14 deutlich genug. Von irgendwelchen Hinweisen auf das Vorhandensein leitender Gemeindebeamter oder kirchlicher Gemeindevorstände findet sich im ganzen Briefe nicht die leiseste Spur. Es gab eben noch keine römische Gemeinde, diese sollte erst geschaffen werden.

Und diese Aufgabe war gerade für Rom besonders schwer. Einmal schon dadurch, dass die Leser nur zum kleinsten Bruchteile ihr Christsein der persönlichen Arbeit des Paulus verdankten. Der Bekehrer einer Heidenschar hat es leichter, aus diesen auch eine Kirchengemeinde zu organisieren, als ein erst später Kommender. Weil diese Gläubigen inzwischen Zeit gehabt hatten, ein separates christliches Anschauungs- und Gefühlsleben ganz individueller Art in sich auszugestalten. Dass persönliche Gläubigkeit eher ein Einspännertum als einen kirchlichen Zusammenschluss erzeugt, dürfte wohl kein Kenner der Kirchengeschichte leugnen. Ein Späterkommender erfährt da immer die Wahrheit des Sprichwortes: Viel Köpfe, viel Sinne. Die nachträglich unter einen Hut zu bringen, erfordert eine ganz besondere Organisationskunst. Dazu kam für Rom aber noch, dass es sich um Bewohner der Reichshauptstadt handelte. Auch heute noch besitzen Christen einer Großstadt oder gar der Reichshauptstadt das starke Bedürfnis, tonangebend aufzutreten, und beanspruchen, dass ohne ihren maßgeblichen Rat und Einfluss kirchliche Ordnungen und Einrichtungen nicht ins Leben treten dürfen. Bei den damaligen römischen Christen war das nicht

anders; wie Paulus das in Kap. 16, 19 sogar ausdrücklich bestätigt, sie sei für die Christen des ganzen Reiches tonangebend. Und wie Recht er damit hatte, zeigt die ganze unter Roms Einfluss sich entwickelnde spätere Kirchengeschichte. So musste es Paulus bei Abfassung seines Briefes von vornherein mit sehr ernstesten kritischen Fragen der Leser rechnen: Warum hast du dein Kirchbauwerk nicht in Rom und mit unserer Mithilfe, sondern in der Provinz draußen begonnen, und bisher sorgsam vermieden, dich mit uns in Verbindung zu setzen? Fürchtetest du unsere, von höherer Warte aus schauende Kritik, und zogst du daher vor, erst in der Provinz vollendete Tatsachen zu schaffen, ehe du dich an uns wagtest? Wie stark Paulus von dem Lautwerden solcher Vorurteile in Rom beeindruckt war bei Abfassung seines Briefes, zeigt der so taktvoll vorgehende und meisterhaft stilisierte Eingang seines Schreibens mit zwingender Deutlichkeit. Ihnen die Spitze abubrechen und seinen Darlegungen eine vorurteilslose, sachliche Beachtung bei den Lesern zu gewinnen, erklärt den vorsichtig tastenden Gang seiner längeren Einleitung bis zu dem Gipfel: „Auch euch Römern gegenüber schäme ich mich des mir zur Durchführung von Gott übertragenen Heilserlasses keineswegs.“

Außer diesen gab es aber noch viele andere Schwierigkeiten. Diese lagen in der bunten Vielgestaltigkeit der in Rom lebenden Christen, in der großen Verschiedenheit ihrer religiösen Grundstimmungen. Es gab gläubig gewordene Juden sowohl streng orthodoxer wie freisinniger Richtung mit ihren ganz verschiedenen Einstellungen zum mosaischen Gesetze und in allen nationalen Fragen. Es gab gläubig gewordene Proselyten, die aber von der Synagoge her ihren Weg zu Christus gefunden hatten. Es gab bekehrte Heiden, die im krassesten Aberglauben ihrer heimischen Religionsgebräuche und Anschauungen, oder in dem magischen Zauber der zahlreichen Mysterienkulte aufgewachsen waren, oder in den damals modischen Philosophenschulen als Pythagoräer, Stoiker, Platoniker, Epikuräer usw. ihre religiös-sittliche Weltanschauung sich gebildet hatten, oder die von landstreichenden Göeten<sup>1</sup> des Morgen- und Abendlandes mit den berücksichtigen

---

<sup>1</sup> γοητες = Betrüger, Scharlatane (vgl. 2. Tim. 3.13)

Geheimlehren asiatischer, etruskischer, druidischer Mystik vertraut geworden waren, deren Bann sie erst allmählich abzustreifen hatten, um zu einem geläuterten christlichen Denken und Leben mit gesunder Auffassung des in Christo dargebotenen Heils zu gelangen. Man streift das geistige Kleid, in dem man groß geworden ist, nicht ohne weiteres wie einen Handschuh ab, wenn man getauft wird (Röm. 15, 20.21).

Und weiter kamen dazu die großen nationalen und kulturellen Gegensätze, Jude oder Heide, Kulturmensch oder Barbar. Der himmelweit verschiedenen sozialen und Standesgegensätze zu geschweigen, deren zerklüftende, einen wahrhaft brüderlichen Zusammenschluss hindernde Macht bis heutigen Tages in der Christenheit noch nicht überwunden ist. Neben dem vornehmen Römer senatorischen Ranges oder vom Ritterstande der Plebejer des Mittel- und Arbeiterstandes. Neben dem Freigeborenen der rechtlose Sklave, der Spielball für die Launen seines Herrn oder seiner Herrin. Neben dem zu Wohlstand und Behäbigkeit gelangten Freigelassenen der die wenigen Asse zum Lebensunterhalt sich mühsam beschaffende Handwerker oder staatliche Unterstützungsempfänger. Neben dem zu anregender vielseitiger Beschäftigung am Schreibtisch, Büro, Bankgewölbe, Amtsstube, Handel, Verkehr usw. benützten Haussklaven der im Ergasterium dumpf dahinvegetierende Arbeitskuli.

Wahrlich kein leichtes Werk, solche nun schon seit Jahren an Jesus gläubig gewordene Individuen zu einer einheitlichen Kirchengemeinde zusammenzuschweißen, die in Wahrheit ein Liebesmahlverband am Tische des Herrn und ein fester Stützpunkt für die Apostelarbeit im Westen des Reiches werden könne. Ein helles Licht auf hohem Leuchter, eine Stadt auf dem Berge für die gesamte Christenheit und für die Heidenwelt. Wie sehr Paulus sich all dieser Schwierigkeiten bewusst war, zeigt der ganze dritte Abschnitt seines Briefes durch den Gang und die Fülle der darin enthaltenen Mahnungen, die sich bei solcher Erwägung lichtvoll herausheben.

Wohl gab es unter den römischen Christen eine Anzahl solcher, die vor ihrer Übersiedlung nach Rom schon in den Ostprovinzen Glieder organisierter Paulusgemeinden gewesen

waren, und die dann in Rom das Fehlen gemeindlichen Zusammenschlusses schmerzlich vermissten. Das 16. Kapitel macht eine beträchtliche Anzahl solcher namhaft. Und es ist nicht wohl denkbar, dass Männer wie Aquila, Epänetus, Andronikus, Junias usw., die Paulus als seine Mitarbeiter, Mitgefangenen, oder als seine Agapeten, d.i. Liebesbund-Genossen, bezeichnet, oder dass Frauen wie Priscilla, Maria, Tryphäna, Tryphosa, Persis nicht sollten Versuche gemacht haben, in ihrer persönlichen Einflussphäre die christlichen Brüder und Schwestern für Bildung eines kirchlichen Gemeindegörpers zu gewinnen. Vgl. den eigenartigen Hinweis in Kap. 14, 14.15. Und in den im 16. Kapitel vielfach genannten „Hausgemeinden“, die einzelne um sich gesammelt hatten, haben wir wohl die Früchte solcher Versuche und Bestrebungen einstiger Glieder aus Provinzgemeinden zu erkennen, die unter dem Mangel eines festen kirchlichen Zusammenschlusses in Rom litten. Doch ist es ihnen nicht beschieden gewesen, dies Ziel bei der großen individuellen Verschiedenheit der in Betracht kommenden Kreise zu erreichen. Denn dazu war eben eine ganz überragende Persönlichkeit mit apostolischer Autorität und einem Organisationstalent, wie es Paulus besaß, erforderlich. Wer den Brief richtig zu lesen versteht, wird Satz für Satz und Zeile für Zeile merken, wie die Federführung des Apostels von dem Gedanken an diese Schwierigkeit geleitet gewesen ist, um seinen Plänen und Wünschen die Bahn zu ihrer Verwirklichung frei und es allen Lesern zur ernstesten Herzens- und Gewissenssache zu machen, sich innerlich mit der Frage einer Gemeindebildung zu beschäftigen; damit er dann bei seinem persönlichen Besuch in Rom ein vom Pfluge bereits gelockertes Ackerfeld für seine Saat vorfände. Wie vorsichtig tastend der Eingang des Briefes. Wie klug gewählt die Gliederung des Briefes, die Darlegung der Bedeutung des von ihm vertretenen Heilserlasses Gottes für die gesamte Menschheit, für das jüdische Volk und für die römischen Christen selbst. Wie rein sachlich lehrhaft seine Ausführungen, durch eine Fülle von Bildern und Gleichnissen aus dem Alltagsleben veranschaulicht und auch dem schlichtesten Christen verständlich gemacht bei aller geistvollen Tiefe des Lehrstoffes. Wie überzeugend

der erste Hauptteil bis zu seinem sieghaft jubelnden hymnenartigen Schluss! Wie herzlich ernst und zugleich versöhnlich stimmend der zweite! Welch markiger, auf seine apostolische Autorität sich stützender, fest zupackender Appell an die Herzen und Gewissen aller Leser in Rom, insonderheit seiner damals in Rom sich aufhaltenden alten Bekannten, Freunde und Mitarbeiter, im dritten Hauptteile, mit seinem Grußregistern, das kein aus anderen Schriftstücken dorthin geratener, verdächtiger Irrgänger, sondern der einzig richtige und sachgemäße Abschluss für ein zu den oben dargelegten Zwecken verfasstes Manifest des Erbauers der Völkerkirche ist, der weiterer und mehr Arbeiter für sein Werk bedarf. Auch schon für einen rein äußerlichen Zweck war dieses letzte Grußkapitel unerlässlich, indem es der Briefbotin Phöbe das nötige Adressenmaterial an die Hand gab, um diesen Brief allen christlichen Kreisen und Gruppen in Rom zugänglich zu machen.

Was die schon seit Marcions Zeiten auffällig gewesene und befremdliche Unstimmigkeit der alten Handschriften betreffs einzelner Textabschnitte und deren Einreihung in den Briefftext in den letzten Kapiteln angeht, so erklärt sich dieselbe sehr leicht und ungezwungen bei unseren obigen Darlegungen über die Entstehung des Briefes. Mancher der ersten Leser des Briefes wird sich gewogen gefühlt haben, sich von diesem bedeutsamen Schreiben, das ihm in der von des Tertius Schreibe-künstlerhand kalligraphisch vollendeten Form vorlag, für seinen Privatbedarf eine Abschrift zu machen zu öfterer Lektüre und eingehenderem Nachdenken. Als dann später auf die Anregung einer leitenden kirchlichen Führerpersönlichkeit das Büchlein der dreizehn Paulusbriefe, der „Apostolos“, zusammengestellt und veröffentlicht wurde, um den Gemeinden ein autoritatives Lehr- und Erbauungsbuch in die Hände zugeben, entnahm die dazu bestellte Redaktions-Kommission die Texte aus dem Original aller Originale von Paulusbriefen, dem von Paulus eigenhändig geschriebenen Konzeptbuch, das Timotheus aus Troas mit dem Aktenmaterial nach Rom überbracht hatte (2. Tim. 4, 13). Dies Konzept zu dem von Paulus mit besonderer Sorgfalt entworfenen, nicht schlechtweg hingeworfenen, sondern nachdenklich

gefeilten und korrigierten Schreiben trug die Spuren dieser Sorgfalt schon in seinem Äußeren: Streichungen, Zusätze, Verbesserungen, Nachträge. Bei irgendwelchen Zweifelstellen hatte zwar Tertius maßgebenden Aufschluss durch Paulus selbst zur Verfügung, nicht ebenso aber die späteren Herausgeber des „Apostolos“. Diese gaben daher wortgetreu und in der ihnen im Konzept vorliegenden Reihenfolge die Handschrift des Apostels wieder.

Die Entstehung des Konzeptes selbst dürfte folgende gewesen sein: Als der Brief bis 16, 16 niedergeschrieben war, überlas ihn Paulus noch einmal und empfand dabei das Bedürfnis, dem 33. Verse des 15. Kapitels doch noch eine ausdrücklichere Warnung vor dem Treiben seiner judaistischen Gegner, das zweifellos sich auch in Rom geltend machen würde, sobald diese Wind davon bekommen sollten, dass auch in Rom sich eine Gemeinde heidenchristlicher Observanz bilde, anzufügen. So trug er in seinem Konzept die Worte Kap. 16, 17-20 als Postskriptum nach, die hinter 15, 33 zu stehen kommen sollten. Dann las er den Brief seinen näheren korinthischen Freunden vor, die auch ihrerseits Grüße bestellen zu dürfen baten. Paulus notierte sie im Konzepte hinter 16, 20. Einzufügen waren sie hinter 16, 16. Bei dieser Vorlesung kam er aber auf den bei der Tendenz des Briefes sehr begreiflichen Gedanken, die Mahnung in 15, 1 an die sich für Starke Haltenden doch noch ein wenig stärker zu betonen und zu begründen. So trug er, da die letzte Manuskriptseite noch Raum für einige wenige Zeilen bot, die in 16, 25-27 wiedergegebene prädikatslose Satzperiode nach, mit der Tertius den Satz in 15, 1 einzuleiten hatte. Und als dann Tertius in einer viele Tage in Anspruch nehmenden, sorgfältigen und mit großer Liebe geleisteten kalligraphischen Kopistenarbeit die Reinschrift beendete, die Phöbe nach Rom mitzunehmen hatte, fühlte er den menschlich sehr begreiflichen Wunsch, der auch heute noch in Schreibbüros nicht selten ist, seine Mitarbeit an dem Briefe irgendwie zu verewigen. Am zweckmäßigsten durch einen Gruß seinerseits an die ihm unbekanntem Leser zum Schlusse des Ganzen. Als gewissenhafter Kopist trug er die von ihm verfasste Bereicherung des Textes

aber auch abschriftlich in das Konzeptexemplar ein, und zwar, da die Seite bis unten ausgefüllt war, am Rande, neben die Grüße der anderen Korinther. Bei der Herausgabe der Briefsammlung haben dann die Herausgeber diesen Gruß des Tertius in die Grüße der Korinther mitten hineingezogen und zum 22. Verse des 16. Kapitels gemacht.

Als dann gegen Ende der sechziger Jahre des ersten Jahrhunderts das offizielle Lehrbuch der ausgewählten dreizehn Paulusbriefe erschien und an die Gemeinden auch in den Provinzen versandt wurde – in einer römischen Bücherstube wie damals üblich vervielfältigt und in römischen Buchläden käuflich zu haben –, wurde mancher Leser, der noch eine Abschrift aus des Tertius Reinschrift besaß, auf die Abweichungen in der Reihenfolge einzelner Parteien in den Schlusskapiteln aufmerksam. Und mancher, namentlich wenn er ein echter Bibliophile war, wird sie sich in seinem Exemplar des Apostolos-Büchleins angemerkt haben, was dann auf die späteren Vervielfältigungen in den uns erhalten Codices einwirkte. Derartige Notate boten dann dem um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Rom lebenden Marcion eine erwünschte Handhabe für seine Behauptung, das vor etwa 80 Jahren herausgegebene Buch der Paulusbriefe böte eine judenchristliche Überarbeitung, und damit eine Verfälschung des ursprünglich von Paulus Geschriebenen, um unlauteren jüdischen Sauerteig in die wahre christliche Glaubenslehre einzumischen. Deshalb bedürfe dieses Buch einer sorgfältigen Revision und Reinigung von allen für ein arisches Christentum ungeeigneten semitischen Einschwärmungen.

Ganz unveranlasst war die Marcionitische Reaktion gegen das römische Kirchtum seiner Tage allerdings nicht. Durch die so bald einsetzende Neronische Verfolgung wurde die eben erst von Paulus begründete Gemeinde bis in ihre Grundtiefen erschüttert. Viel zu früh, als dass (Röm. 14, 4) ihr Herr und Meister seinen dortigen Knechten durch ein festigendes und reinigendes Gemeindeleben das innerliche Aufrechtstehen in geläuterter Heilserkenntnis hätte anziehen können. Schon um die Jahrhundertwende war jüdisches Machtstreben und heidnisch-

abergläubische Magie in ihr ins Keimen gekommen, und die Kirche Roms hatte die schiefe Ebene betreten, die im Abgrunde des machthungrigen, Religion und Sittlichkeit verderbenden Jesuitismus endet. Ihren Gründer und Lehrmeister Paulus hat die Kirche Roms aus ihrer Mitte vor die Tore der Stadt verwiesen, statt seiner sich den Petrus, den Apostel des zu einstiger Wiederannahme (Röm. 11, 13-33) bestimmten Volkes Israel usurpiert und als allein seligmachende Kirche über dessen Grabe eine Weltherrschaft aufgebaut, die der von Paulus geschaffenen „Kirche der Völkerwelt“ die Knie gelähmt hat. Darum zurück zu seinem Römerbriefe! Zur Vollerfassung seines Inhalts! Nur dadurch kann, wie Luther vorbildlich gezeigt hat, das römische Unheil überwunden und der Jubelruf Wirklichkeit werden:

Habemus Ecclesiam!

# Der Wortlaut des Briefes.

## I. Einleitung (1,1-1,17)

### 1. Die Briefadresse. (1,1-1,7a)

1 Paulus, des Messias Jesus Sklave, als berufener Sendbote eigens bestellt für einen göttlichen Heilserlass<sup>2</sup>, 2 den Er durch Seine Propheten bereits im Voraus in heiligen Schriften<sup>3</sup> hatte ankündigen lassen 3 inbetreff Seines Sohnes: des für<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Es ist genau zu beachten, ob Paulus das Wort θεός mit oder ohne den Artikel verwendet. Im ersten Falle ist der persönliche Gott, im letzteren nur das göttliche Wesen gemeint. Daher wird das artikellose θεός im Deutschen am besten durch das Eigenschaftswort göttlich wiedergegeben.

<sup>3</sup> Grundlegend in 1. Mose 12, 2 worauf sich die weiteren, in Röm. 15, 8 f. z.T. angeführten, prophetischen Weissagungen von einem für die gesamte Völkerwelt kommenden Heil gründen. Dass das Wort εὐαγγέλιον von Paulus nicht bereits in dem Sinne verwendet sein kann, den es infolge der vier Evangelienbücher im Laufe der bis zur Entstehung der Vulgata verstrichenen drei Jahrhunderte in der kirchlichen Sprachgewohnheit bekommen hatte, sondern nur in dem seinerzeit für ihn und seine Leser geläufigen, darf wohl als selbstverständlich gelten. Die später üblich gewordene Beschränkung seines Begriffs auf den Inhalt der vier Evangelien als der „Frohbotschaft über Jesu Person und Werk“ ist in Vers 1 schon durch das Fehlen des bestimmten Artikels τὸ bei εὐαγγέλιον, der da nicht hätte fehlen dürfen, sowie die Wahl des Wortes ἀφορισμένος ausgeschlossen. ἀφορίζεσθαι besagt ein „insonderheit“, d.h. einzig und allein mit etwas beauftragt und dafür bestimmt werden. Und wie scharf und energisch Paulus gerade dies sein ἀφορισμένος εἶναι εἰς εὐθ. betont und in Anspruch genommen hat, geht doch aus 2. Kor. 11, 4 und Gal 1, 6-9 wohl klar genug hervor. Er und kein anderer ist für das von ihm zu verkündende Evangelium befugt und verpflichtet, würde da seitens des Apostels Paulus sich ergeben! Dazu kommt sein emphatischer Ausruf in Vers 16, der allenfalls bei einer Auseinandersetzung mit Stoikern und Epikuräern sich begreifen ließe, nicht aber bei einer solchen vor Christen, die so glaubensfreudig und glaubensstark wie die römischen Leser dieses Briefes waren, die ebenso gut wie Paulus selber das Drohwort des Herrn in Mark. 8, 38 kannten, so dass für beide Teile schon der bloße Gedanke an ein sich der Frohbotschaft von Jesu Person schämen wollen ein ganz unmöglicher war, und ein Wort wie in Vers 16 als ganz unerträgliche rhetorische Phrase hätte wirken müssen. Zudem behauptet Paulus gleich in Vers 2, dass das ihm aufgetragene Evangelium von Gott bereits in den Schriften des A.T. so klar und unmissverständlich vorausverkündigt ist, dass jeder Leser desselben sie aus ihm bereits hätte entnehmen können? Es gibt zwar messianische Weissagungen im A.T., aber wer ist denn imstande, aus diesen – ganz abgesehen von der noch heute offenen Streitfrage, welche dieser Stellen als unzweifelhafte Weissagungen und nicht als bloße, zeitgeschichtliche Aussagen zu werten seien – alttestamentlichen Schriftstellen eine Frohbotschaft über Jesu Person und Werk herauszulesen? Wäre das möglich, so hätte der Gamalielschüler Saulus sie doch zweifellos auch herausgelesen, statt Jesum für einen Lügenmessias zu halten, dem man Krieg bis aufs Messer ansagen müsse. Dann hätten

die Fleischeswelt als Davidspross aufgetretenen, für die von heiligen Wesen getragene Geisteswelt auf Grund des Auferstehens aus der Totenwelt zum allmächtigen Gottessohne<sup>5</sup> bestimmten Jesus Christus. 5 Des Herrn<sup>6</sup> von uns (Christen), von dem wir<sup>7</sup> Begnadigung erfuhren und Entsendung<sup>8</sup> in eine zum

---

doch auch die zwölf schriftkundigen Jünger Jesu sie herausgelesen und nicht immer so erstaunte und verständnislose Gesichter gemacht, wenn Jesus ihnen von seiner Erfüllung der Prophetenworte sprach. Auch der Täufer Johannes hätte dann seine Gesandtschaft an Jesum zweifellos unterlassen. Nur Jesus selbst und niemals sonst hat die Schriften das A.T. mit dem sicheren messianischen Auge zu lesen vermocht. Von einer Hieroglypheninschrift, die nur ein einziger Experte zu entziffern vermag, dürfte doch wohl kein Vernünftiger behaupten, dass sie eine für jedermann bestimmte Vorausverkündigung künftiger Ereignisse sei. Daher muss das Wort εὐαγγέλιον bei Paulus allein dem Sprachgebrauch seines Zeitalters gemäß gedeutet werden, der aus Ciceros Briefen sich als Bezeichnung für „amtliche Verlautbarungen erfreulicher Art“ unschwer ermitteln lässt. Welchen Inhalt sie haben, und welchem Lebensgebiet sie entstammen, ist dabei gleichgültig. Paulus füllt dies an sich inhaltsleere Rahmenwort mit dem Inhalt der in Gen. 12, 2 klipp und klar und unmissverständlich ergangenen göttlichen Verheißung von der Beteiligung aller Völker an dem seinerzeit innerhalb des Volkes Israel in Aussicht genommenen Heilswerke. Seine apostolische Bestimmung kraft eines an ihn ergangenen göttlichen Sonderauftrages ist: diese in gen. 12, 2 ergangene Verheißung nunmehr zu einer Tatsache auszugestalten, die Heidenwelt zu einem Zusammenschluss unter dem Banner des Kreuzes Christi aufzufordern und zu einem σῶμα τοῦ Χριστοῦ, einer SA. Jesu Christi, einem neutestamentlichen Bundesvolke Gottes organisch zusammenzuschweißen. Dieser auf die Begnadigung der Heidenwelt zielende göttliche „Heilserlass“ ist das dem Paulus und keinem anderen aufgetragene εὐαγγέλιον θεοῦ. Und nur in diesem Sinne aufgefasst werden des Apostels Aussagen und Schlussfolgerungen sowohl in Römerbrief wie in allen sonstigen Paulusbriefen verständlich.

<sup>4</sup> κατὰ c. accus. ist in der Bedeutung „in Sachen von“ gut griechisch und oft vorkommend.

<sup>5</sup> Die Gegenüberstellung von Davidsohn und Gottessohn legt die Vermutung nahe, dass Paulus bei letzterem Ausdrucke nicht metaphysische Begriffe im Sinn hatte, sondern an den Titel **Divus Filius** dachte, den Kaisersöhne als Delegaten und Mitregenten ihres kaiserlichen Vaters zu beanspruchen hatten (vgl. auch Fußnote 10 zu 9, 1-5)

<sup>6</sup> Bei der den ganzen Brief kennzeichnenden stilistischen Straffheit und Prägnanz, die kein überflüssiges Wort duldet, kann dieses τοῦ κυρίου ἡμῶν kein bloßes gewohnheitsmäßiges Anhängsel zum Namen Jesu Christi darstellen, sondern ist als bedeutsame Vorbereitung zum folgenden aufzufassen. Der Apostel gewinnt durch diesen Hinweis die erforderliche Verbindungsbrücke zwischen sich und den Adressaten. Sie beide haben den gleichen Herrn und die gleichen Verpflichtungen gegen diesen, dadurch aber auch enge Beziehungen zueinander trotz persönlicher Unbekanntschaft.

<sup>7</sup> Die im Prädikat vermerkte 1. Pers. Plur., die das Subjekt bildet, kann weder als ein auf Paulus bezüglicher schriftstellerischer oder gar als ein seine Mitapostel mit einschließender Plural – denn das hätte irgendwie zum Ausdruck gebracht werden müssen – angesehen werden, sondern ist auf das unmittelbar vorausgehende ἡμῶν zu

Besten seines Namens (errichtete) Glaubenswerkstatt<sup>9</sup> innerhalb der gesamten Völkerwelt, 6 in deren Mitte auch ihr euch als Angestellte des Messias Jesus befindet.

---

beziehen. Als getauften Christen liegt beiden Teilen, dem Briefschreiber wie seinen Lesern, die heilige Pflicht ob, dem Befehl ihres Herrn in Matth. 28, 19.20 nachzukommen. Und diese gemeinsame Verpflichtung berechtigt den Apostel zu seinem Schreiben, und verpflichtet die römischen Christen zu achtungsvollem Lesen und Beachten seines Briefes. Das Wort ἀποστολή darf hier nicht dazu verführen, ihm bereits den später erst sich herausbildenden terminologischen Sinn von „Apostolat“ unterzuschieben, den die Leser damals noch gar nicht mit diesem Worte zu verbinden vermochten. Für sie hatte er nur den landläufigen Sinn von „Entsendung“ wie in Matth. 20, 2.

<sup>8</sup> Das Christsein beruht auf dem erfahrenen Begnadigungsakt durch Gott und besteht im Dienen an seinem Reich. Was beides durch die Taufe verliehen und erfordert wird.

<sup>9</sup> Die übliche Wiedergabe von ὑπακοή πίστewς durch das Wort „Glaubensgehorsam“ ist weder logisch noch lexikalisch möglich. Der Mann soll noch geboren werden, der Worten wie „Entsendung in einen Glaubensgehorsam in allen Völkern zum Besten des Namens Jesu Christi“ einen verständigen Sinn abgewinnen vermöchte. Und Paulus hat nie Sinnloses geschrieben. Man kann wohl zur Verkündigung einer Glaubensbotschaft ausgesendet werden, aber nicht in einen Glaubensgehorsam, der doch erst Frucht eines vorhandenen Glaubens ist. Wer Glauben hat, bezeugt auch Glaubensgehorsam, künstlich züchten lässt der sich aber nicht. Dazu kommt, dass ὑπακοή ja überhaupt nicht „Gehorsam“ heißt. Dafür hat der Grieche das Wort πείθεια. ὑπακούειν besagt stets nur ein „Hinhorchen“, Gehörgeben, auf jemand hören (Apg. 12, 13). Das auf jemand hören kann zwar zu einem Gehorchen sich auswachsen, braucht und muss es aber nicht. Vgl. Eph. 6, 1: Die Kinder sollen zwar auf ihre Eltern hören, jedoch ἐν κυρίw, d.h. soweit und wenn sich das mit ihrer Pflicht gegen den Herrn verträgt. Im anderen Fall darf ihr auf die Eltern Hören nicht zu einem Gehorchen werden. Das von ὑπακούειν gebildete Hauptwort ὑπακοή schließt eine Übersetzung durch Glaubensgehorsam völlig aus. Zur Ermittlung der richtigen und von Paulus gemeinten Bedeutung muss von der Tatsache ausgegangen werden, dass alle griechischen Nomina gleicher Bildung eine Doppelbedeutung besaßen: sie besagen die Verrichtung der ihrem Verbalstamm zugrunde liegenden Tätigkeit, aber auch den Ort oder das Mittel, wo bzw. durch das diese Tätigkeit in der Regel ausgeübt wird. Vgl. κοίτη = das sich zur Ruhe Legen, aber auch die Bettstatt; συναγωγή = das sich Versammeln, aber auch das Versammlungshaus; προσευχή = das Beten, aber auch die Gebetsstätte usw. Somit darf vermutet werden, dass auch ὑπακοή eine solche Doppelbedeutung gehabt haben kann. Dass es sie wirklich gehabt hat, ergibt die Stelle aus den **Acta Philippi** (ed. Lipsius-Bonnet, p. 823), wo der sterbende Philippus anordnet, dass am Ort seines Martyriums eine Kirche gebaut werden soll, in der die Hypakoe der Jünglinge von der der Jungfrauen, zur Vermeidung von Augensünden während des Gottesdienstes, durch eine Zwischenwand abgesondert werden möge. Dass hier das Wort ὑπακοή nur im Sinne von „Zuhörraum“ gemeint sein kann, dürfte trotz der spöttischen Bemerkungen von E. Rühl in seiner Rezension meiner Schrift „Kulturgeschichtliche Streifzüge durch die paul. Schriften“ doch wohl zweifellos sein. Eine weitere Bestätigung findet diese Deutung durch den ältesten Text, den wir von Röm.

---

An alle Getauften – in Rom<sup>10</sup> –, die zu Mitgliedern des göttlichen Liebesmahlverbandes<sup>11</sup> ernannt sind.

## 2. Der Briefeingang (1,7b-1,16a)

---

1, 5 in dem bekannten Oxyrhynchus Papyrus (Faksimile in Deißmanns Licht v. O.) besitzen, und der die Wortform ὑπακῶν darbietet, was nur mit Auditorium gleichgesetzt werden kann. Zugleich beweist diese Textform, dass man in ältester Zeit – zumindestens in Ägypten – unter ὑπακοή πίστεως hier ein Glaubensauditorium und nicht einen Glaubensgehorsam verstanden hat. An was für ein Glaubensauditorium Paulus hier gedacht haben möge – er verwendet dieses Wort gerade im Römerbrief öfters –, ist mit Sicherheit aus seinen Darlegungen in 6, 16 ff. zu entnehmen. Dort zeigt er Bilder, wie sie einem antiken Fabriksaal oder einer industriellen Werkstatt als charakteristisch eignen, wo eine Anzahl von Sklaven als lebende Maschinen nach Kommando des Aufsehers oder Betriebsleiters im Takt gewerbliche Produkte anfertigen und sehr aufmerksam, fleißig und lernwillig zu sein haben. Eine solche Hypakoe dient ihm dort, wie noch ausdrücklich durch eine Zwischenbemerkung unterstrichen wird, als Anschauungsmaterial für die Wahrheit, dass der Christ kein gängelndes Gesetz zum Rechttun brauchte, weil er in Jesu Schule zur Meisterschaft in sittlicher Vollkommenheit angelernt und erzogen wird. Dass Paulus auch in 1, 5 bei einer ὑπακοή πίστεως nichts anderes im Sinn gehabt haben wird, als das Bild einer solchen gewerblichen Werkstatt, in der Glaubensprodukte gefertigt werden, ist umso weniger zu bezweifeln, als solche Anschauungen über die christliche Kirche nicht bloß dem Paulus, sondern auch anderen, wie Petrus und Silvanus, ganz vertraut waren. Vgl. Tit. 2, 14: das Jesu leibeigene Hörigenvolk, das fleißig ist zu guten Werken; 1. Petr. 1, 1 ff., wo die Adressaten παρεπίδημοι genannt werden, die nach Gottes Vorsehung mittels eines geistlichen Heiligungswerks für eine mit dem Blut Jesu Christi arbeitende Werkstatt und Reinigungsanstalt auserwählt sind; oder wenn 1, 13 ff. die Christen mit Werkstattgesellen im Arbeitskleid verglichen werden, die in der Arbeitsstätte der Wahrheit Gelegenheit haben, ihre Seelen zu heiligen. So darf und muss die zum Besten des Namens Jesu in allen Völkern zu errichtende Glaubenswerkstatt als der Ort gelten, in den Paulus ebenso wie die römischen Christen von ihrem Herrn entsendet worden sind: das σῶμα τοῦ Χριστοῦ, das über die ganze Heidenwelt auszudehnen die Sonderaufgabe des Heidenapostels ist, an der alle Gläubigen mitzuhelfen haben.

<sup>10</sup> Ob die Ortsangabe „in Rom“ schon im Original gestanden habe oder erst von den Herausgebern des Apostolos-Büchleins zugefügt worden sei, kann unentschieden bleiben.

<sup>11</sup> Da hier die Adressaten bezeichnet werden sollen, muss das Wort ἀγαπητοὶ Θεοῦ im terminologischen Sinne gemeint sein: Mitglied der göttlichen Agapengenossenschaft. Deren Mitglied wird man durch die Taufe. Daher die Beifügung ἄγιοι, womit Paulus immer die getauften, durch die Taufweihe geheiligten Christen bezeichnet. Nur so ergibt sich eine vernünftige und brauchbare Briefadresse. „Gottes Lieblingen und berufenen Heiligen in der Weltstadt Rom“ einen an sie gerichteten Brief richtig zu bestellen, dürfte auch der findigste Briefbote nicht imstande sein. Durch das Verkennen der terminologischen Bedeutung des Wortes ἀγαπητοὶ hier sind die vielerlei Textkorrekturen, namentlich in den lateinischen Übersetzungen, hervorgerufen worden.

---

Gnade sei mit euch und Frieden von seiten Gottes, unseres sowie des Herrn Jesus Christus Vaters!<sup>12</sup>

Zu allererst spreche ich meinem Gott durch Jesum Christum herzlichen Dank über euch allen aus. Spricht man doch von eurem Glauben in der ganzen Welt<sup>13</sup>. Gott der Herr, dem ich In meinem Geist ehrfurchtsvoll am Heilserlass Seines Sohnes diene, ist mein Zeuge dafür, wie unablässig ich in meinen Gebeten ein jedes Mal eurer Erwähnung tue und mir erflehe, im Ratschluss Gottes des Herrn möchte sich doch endlich einmal für mich Gelegenheit finden, euch aufsuchen zu dürfen. Denn meine Sehnsucht, euch zu sehen, ist groß. Ich möchte so gern ein gewisses christliches Gnadenwerk<sup>14</sup> in eure Hände legen<sup>15</sup> zu eurer eigenen (kirchlichen) Festigung<sup>16</sup>. Für mich selbst würde das aber eine große Ermutigung bedeuten, die ich da in eurer Mitte durch das zwischen uns, euch und mir, geknüpft gegenseitige Vertrauen erführe.

Weiter ist es mir ein dringendes Bedürfnis, euch, liebe Brüder, wissen zu lassen, dass ich wiederholt eine Reise zu euch bereits geplant hatte und bis jetzt

---

<sup>12</sup> Durch die Betonung des Wortes „Vaters“ bereits im Eingangsgruß schlägt Paulus den Grundakkord des ganzen Briefes an: Gott ist für die Gläubigen wie für Jesum der Vater.

<sup>13</sup> Dass diese Worte keine Hyperbel sind, sondern guten geschichtlichen Hintergrund haben, ergibt schon das Edikt des Kaisers Klaudius, der bereits im Jahr 49, wie Sueton berichtet, und Lukas in Apg. 18, 2 bestätigt, die unter Anführung eines gewissen „Chrestus“ tumultuierenden Juden Roms aus der Stadt verwies. Die damalige jüdische Bevölkerung Roms dürfte auf 40.000 anzuschlagen sein, die sich nun in die Provinzen zu ergießen gezwungen war. Aber auch der gesamte Beamtenapparat der Staatsverwaltung musste von diesem Edikt in Kenntnis gesetzt werden, so dass es sehr selbstverständlich ist, dass die Tatsache vom Aufkommen einer christlichen Religionsgesellschaft in Rom schon damals im ganzen Reich zum Tagesgespräch geworden sei. Und seitdem waren weitere zehn Jahre mit intensivster christlicher Missionstätigkeit ins Land gegangen. Schon das rechtfertigt die Behauptung des Paulus in vollem Maße. Jedenfalls werden wir ihm zugeben müssen, dass er über die Lage der Dinge im römischen Reich in dieser Beziehung besser Bescheid gewusst hat als wir Heutigen.

<sup>14</sup> τὸ χάρισμα, was ja doch „ein gewisses, für jetzt noch nicht näher zu beschreibendes, Gnadenwerk“ besagt, darf nicht mit „ein Etwas von Gnadenspende“, was τὸ χάρισματος heißen müsste, vertauscht werden.

<sup>15</sup> μεταδιδόναι bedeutet, jemand dadurch an etwas beteiligen, dass man es ihm in die Hände legt.

<sup>16</sup> Worin diese Festigung liege, verschweigt Paulus hier absichtlich, ebenso wie er das χάρισμα nicht näher kenntlich gemacht hat. Erst am Schluss des Briefes, nachdem er hoffen durfte, den Boden genügend vorbereitet zu haben, holt er dies Versäumnis nach. Vgl. 14, 1; 15, 1 erweitert durch 16, 25; 15, 5-13

verhindert war, auch unter euch meiner Dienstpflicht<sup>17</sup> ein wenig in der gleichen Weise nachzukommen, wie in den anderen Völkern auch. Für Kulturvölker so gut wie Naturvölker, für Gebildete wie Ungebildete bin ich verpflichtet. Daher die in meiner Aufgabe<sup>18</sup> liegende Bereitschaft, auch euch Römer in den Heilserlass einzubeziehen. Des Heilserlasses schäme ich mich nämlich keineswegs. Denn

### **3. Generalthema des ganzen Briefes (1,16b-1,17)**

Er ist eine Gotteskraft zum Heil für jeden, der ihm Glauben entgegenbringt. Für einen Juden gerade so gut, ja in erster Linie, wie für einen Griechen.

---

<sup>17</sup> καρπός Diente nicht lediglich zur Bezeichnung landwirtschaftlicher Produkte, sondern für jede aus totem oder lebendem Kapital erzielte Nutzung, Zinsen, sowohl Geld- wie Sachzinsen aus Leistungen, namentlich auch aus der Arbeitsleistung Höriger, die das auf ihren Ankauf verwendete Kapital ihrem Herrn durch ihre Fronarbeit zu verzinsen und zu amortisieren hatten. So gewinnt es sehr oft die Bedeutung von Frondienstleistung.

<sup>18</sup> Τά κάτ' ἔμε = das in meiner Aufgabe Liegende; τὰ περὶ ἑμοῦ = das mich persönlich Angehende (Eph. 6, 21.22)

Denn in ihm bekundet sich ein göttlicher Ausgleich<sup>1920</sup> (mit dem Menschen),  
der,

---

<sup>19</sup> Zum Verständnis des Wortes δικαιοσύνη bei Paulus ist von der grundlegenden Tatsache auszugehen, dass dieses griechische Wort viel umfassender ist als das deutsche Wort „Gerechtigkeit“, oder das von Hieronymus bei seiner Vulgataübersetzung benützte lateinische justitia. Aus der Nichtbeachtung dieser Tatsache entstammen alle die logischen Schwierigkeiten bzw. Unmöglichkeiten, die der Leser empfindet, wenn er sich eine Wiederherstellung der göttlichen Gerechtigkeit, die durch der Menschen Sünde ja doch gar nicht geschmälert, sondern höchstens zur Betätigung gegen den Sünder herausgefordert wird, oder, wenn er sich die Wiederherstellung der menschlichen Gerechtigkeit durch einen göttlichen Rechtfertigungsakt, durch den der Mensch ja gar nicht tatsächlich gerecht wird, sondern nach wie vor Sünder bleibt, begrifflich klar machen soll. Eine Sisyphusarbeit, die noch keinem Paulusleser und auch noch keinem Paulusexegeten bisher gelungen ist. Während das deutsche Wort „Gerechtigkeit“ ebenso wie das lateinische justitia nur das ethisch richtige Verhalten von Personen, die für ihr Tun verantwortlich sind, bezeichnet, besagt in viel weiter reichendem Sinn das griechische δικαιοσύνη ganz allgemein das sachlich richtige Verhältnis, in dem sich irgendetwas, gleichviel ob Person oder Sache, befindet. Für den Griechen sind nicht nur Personen, sondern auch Pferde, Kühe, Münzen, Maße, Gewichte δίκαιοι, wenn sie so beschaffen sind, wie es ihrer Art und ihrem Daseinszweck angemessen ist. Das griechische δικαιοσύνη besagt mithin ganz allgemein die Normalität von etwas, seine „Richtigkeit“, seine rectitudo. Bei ethisch verantwortlichen Personen ist also zu unterscheiden, ob ihr ethisch richtiges Verhalten oder ihr sachlich richtiges Verhältnis, ihre Beschaffenheit oder Sachlage, durch δικαιοσύνη ausgedrückt werden soll. Dass diese Unterscheidung auch für den Paulinischen Sprachgebrauch gilt, ergibt sich unwiderleglich aus dem Satz in Röm. 5, 7, der ein vollendeter Unsinn wäre, hätte Paulus dort einen „gerecht Handelnden“, und nicht vielmehr einen „in Normalumständen Befindlichen“ im Auge, dessen Gerechtsamen (siehe nächste Fußnote) und Besitztum von niemandem angefochten und gefährdet werden. Wenn Paulus von einer δικαιοσύνη θεοῦ oder einer ἰδία δικαιοσύνη spricht, so denkt er weder an Gottes noch an der Menschen ethisch richtiges Verhalten, sondern an das zwischen Gott und den Menschen waltende Verhältnis, das aus seiner durch die Sünde herbeigeführten Gestörtheit und Unrichtigkeit durch Jesu Gnadenwerk wieder in Richtigkeit gebracht worden ist. Die ἰδία δικαιοσύνη besteht darin, dass die Menschen ihrerseits versuchen, das gestörte Verhältnis zu Gott von sich aus durch Werke, d.i. durch Opfergaben, Sachleistungen, Askese usw. wieder zu einem normalen zu gestalten, während die δικαιοσύνη θεοῦ das vonseiten Gottes wiederhergestellte normale Verhältnis von Vater und Kind bezeichnet, das durch einen göttlichen Gnadenakt in Christus ermöglicht worden ist, kraft dessen der Schuldschein durchkreuzt (Kol. 2, 14) und dadurch ungültig gemacht worden ist, so dass die Schuld durch Vergebung getilgt, die Möglichkeit zu neuem richtigem Verhältnis zwischen beiden Teilen, d.h. zu väterlichem Verhalten Gottes gegen die Menschen und kindlicher Liebe der Menschen gegen Gott in gegenseitigem Vertrauen, durch Verleihung des heiligen Geistes als einer neuen, die Sünde überwindenden und zur Heiligung erziehenden Lebenskraft gegeben ist. Verwirklicht kann dieses von Gott aus Gnaden wiederhergestellte normale Verhältnis daher nur durch

---

gläubige Aneignung und gläubiges Festhalten des göttlichen Gnadengeschenks werden. Das ist der Sinn der für jedermann verständlichen, schlichten und einleuchtenden paulinischen Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben und nicht auf Grund von Werken, das heißt äußerlicher menschlicher Sachleistungen zu dem Zweck, die Gottes Strafgericht herausfordernden und das unnormale Verhältnis verursachenden Schulden gegen Gott zu tilgen, und auf diesem Weg wieder zu einem normalen zu gelangen. Freilich ist dieser letztere Weg, den das pharisäisch gewordene Judentum mit Zähigkeit verfolgt, weil sachlich unmöglich, ein Irrweg, aber er ist der dem natürlichen Menschen, der sich nicht gern etwas von Gott schenken lässt, was ihn zu Dankbarkeit verpflichten würde, sympathischere, seinem Krämersinn eines *do ut des* erwünschtere, ja mit heißer Sehnsucht unter größten Opfern und Aufbietung aller Kräfte erstrebtere. Aber er ist völlig aussichtslos, weil Gott vom Menschen nicht bezahlt, sondern geliebt sein will. Es führt höchstens zu einem Ringen nach Selbstvergottung, um von Gott unabhängig zu werden, oder nach Selbstvernichtung, um jedem Zugriff Gottes entrückt zu sein (Röm 10, 5-8), macht dadurch aber jedes normale Verhältnis zu Gott unmöglich. Nur der durch Jesus Christus erschlossene Weg der gläubigen Annahme des göttlichen Gnadengeschenks führt zum Ziel. Weil der an Jesum im Glauben sich Anschließende von Gott begnadigt, sein Schuldkonto durchstrichen, und ihm durch die Begabung mit heiligem Geist eine neue Lebenskraft verliehen wird, die ihn zu einem neuen Menschen macht, der unter Gottes väterlicher Leitung lernt, hinfort in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott und mit Gott zu wandeln.

Bei richtiger Bewertung des griechischen Wortes *δικαιοσύνη* als *rectitudo* und nicht einseitig nur als *justitia* erübrigen sich also die zwar viel erörterten, aber nie gelösten Probleme: Wie reimt sich Gottes Gerechtigkeit mit einer aller Gerechtigkeit hohnsprechenden Schuldigsprechung des einzig Sündlosen auf Erden? Wie kann durch solchen Unrechtsakt Gottes Gerechtigkeit ans Licht gezogen oder gar wiederhergestellt werden? Wie darf man von einem Rechtfertigungsakt des Sünders sprechen, wenn dieser doch dadurch gar nicht gerecht wird, sondern auch weiter ein Sünder bleibt? Es handelt sich bei der paulinischen Rechtfertigungslehre eben überhaupt nicht um einen die göttliche bzw. menschliche „Gerechtigkeit“ wiederherstellenden Rechtsakt, sondern um einen das Normalverhältnis zwischen Gott und Mensch wiederherstellenden Gnadengeschenk, der nicht durch menschliche Sachleistungen, sondern durch ein unendlich großes göttliches Liebesopfer ermöglicht wurde, und so das durch die Sünde zerrissene allein richtige Liebesverhältnis zwischen beiden neu und fester geknüpft hat. In Kraft tritt diese Neugestaltung des Verkehrs mit Gott natürlich nur für solche Menschen, die diese Liebestat Gottes in Christus Jesus auf ihr innerstes Herz wirken lassen und sein Kreuzesopfer im Glauben sich aneignen. „Ohne äußerliche Sachleistungen, allein durch eine innerliche Glaubenstat!“

Im Anschluss hieran sei gleich – um für weiterhin langschweifige Darlegungen überflüssig zu machen – die Wortbedeutung der von Paulus verwendeten, mit *δικαιοσύνη* zusammenhängenden Fachausdrücke angemerkt: *δικαιοῦν* besagt: einen in unnormale Lage Gekommenen wieder in den erforderlichen Richtigkeitsstand versetzen. Namentlich richterlicherseits dadurch, dass einem Schuldverdächtigen seine bürgerlichen Gerechtsame wieder zuerkannt werden. Ob das aufgrund anerkannter Schuldlosigkeit oder eines Begnadigungsaktes erfolgt, ist für die Sache gleichgültig. Ein solches *δικαιοῦν* stellt eine *δικαίωσις* dar, eine Rechtfertigung oder rechtliche Zuerkennung, die dem

aus Vertrauen erteilt, ein Vertrauen von jener Art<sup>21</sup> herbeiführt, wie das Schriftwort es im Sinne hat: „Dagegen soll, wer auf Grund persönlichen Vertrauens (mit Gott) ins Reine gekommen ist<sup>22</sup>, Leben haben.“

---

Gerechtfertigte seine von dritter Seite bestrittenen oder vorenthaltenen δικαιώματα wiedergibt, oder auch neue „Gerechtsame“ verleiht, die er nun mit Erfolg beanspruchen und geltend machen dar. Ergibt die richterliche Entscheidung kein δικαιοῦν, sondern im Gegenteil ein κατάκρινειν, ein Verurteilen, erfolgt also eine κατάκρισις, so erwachsen dem verurteilten κατάκριματα, d.i. rechtsgültige Belastung mit Leistungen an Dritte. Daher war κατάκριμα zur üblichen Bezeichnung für dauernde Lasten, die auf einem Grundstück als Hypothekenforderung, Servitute und sonstige Dauerleistung ruhten, geworden; ein landläufiger Sprachgebrauch, von dem auch Paulus im Römerbrief 5, 16.18; 8, 1 Anwendung macht, und die dort zum Verständnisse seiner Darlegungen herangezogen werden müssen.

<sup>20</sup> *Gerechtsame* (Plural „die Gerechtsamen“), auch *Gerechtigkeit*, ist das bis in das 19. Jahrhundert gebräuchlich gewesene Wort für das Recht oder Vorrecht, die „Gerechtigkeit“, mit der man etwas tat, besaß oder nutzte. Nach Johann Christoph Adelung (Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart 1811) ist die Gerechtsame „die in einem Rechte oder Gesetze gegründete Befugnis“.

<sup>21</sup> Das in καθὼς enthaltene κατὰ ist sorgfältig zu beachten. Die grade im Römerbrief zutage tretende Vorliebe des Apostels für καθὼς bzw. καθάπεο statt eines einfachen ὡς als Einführungsformel für alttestamentliche Zitate entspringt seiner grundsätzlichen, auch für uns noch immer richtunggebenden Einstellung zum Schriftwort des Alten Bundes. Die Heilige Schrift des A.T.s gilt ihm als das beglaubigte Protokollbuch über Gottes Verhalten bei seinem Offenbarungswerk gegenüber Israel. (Vgl. namentlich Röm. 3,2.) Da Gott sich den Namen JHWJ: „Ich bin, der ich sein werde“, beilegt, so ist dadurch von selbst gegeben, dass ein von ihm einmal innegehaltenes Vorgehen auch für alle sonstigen analogen Fälle gleichfalls gilt. Daher ist die Einführungsformel καθὼς, d.i.: „in der Art wie“, angemessener als das einfache ὡς. Am bezeichnendsten tritt des Apostels Stellung zum Alten Testament und die Art seiner Schlussfolgerungen aus ihm in Röm. 4, 22-24 zutage: Die Schrift sagt, dass dem Abraham sein unbedingtes Vertrauen zu Gottes Verheißungen die Ernennung zu einem Gottesfreunde eingetragen habe, damit ist für alle Zeiten und Fälle festgestellt, dass ein wirkliches Freundschaftsverhältnis mit Gott nur auf dem Weg des unbedingten Glaubens an Gottes Zusagen zustande kommt. Welchen Gegenstand diese Zusagen betreffen, ob die Verheißung eines leiblichen Nachkommens, wie bei Abraham, oder die Zusage ewigen Lebens durch Jesum Christum, bei uns Christen, ist dabei völlig irrelevant. Gott verlangt von jedem, der sein Freund werden will, nicht äußerliche Opfer und Sachleistungen, sondern ein unbedingtes Vertrauen zu seinem Wort und seiner Gnade. Die kritisierende Stellungnahme der derzeitigen Theologie zum Schriftwort des Alten Testaments ist allerdings eine andere, ob aber die bessere?

<sup>22</sup> Vgl. Hebr. 10, 38, aus welcher Stelle klar hervorgeht, dass im Kreise der unmittelbaren Paulusschüler die Worte ἐκ πίστεως nicht mit ζήσεται sondern mit δίκαιος verbunden wurden: „Ein auf Grund von Glauben in den Normalstand Gekommener wird Leben haben.“

---

## **II. Erster Hauptteil: Die Bedeutung des Heilserlasses für die gesamte Menschheit (1,18-8,39)**

### **1. Das falsche und das richtige Verhältnis zwischen Gott und Mensch. (1,18-4,25)**

A. Das durch die Sünde herbeigeführte falsche – und dadurch unheilvolle – Verhältnis von Gläubiger und Schuldner, das eine Zwangsordnung nötig macht und dadurch doch nicht überwunden werden kann (1,18–3,20)

a) Die Übertretung der sittlichen Weltordnung, die alle Menschen an Gottes Willen bindet, hat die gesamte Menschheit zugrunde gerichtet. (1,18–1,32)

Es bekundet sich ja doch ein vom Himmel her ergehendes göttliches Strafverfahren<sup>23</sup> wider jede religiöse und sittliche Verfehlung solcher<sup>24</sup> Menschen, die mit ihrem unsittlichen Treiben der Wahrheit deshalb den Weg sperren, weil das, was am (persönlichen) Gott erkennbar ist, bei ihnen nur zu gut gekannt wird. Denn Gott der Her hat ihnen Aufschluss<sup>25</sup> gegeben. All das Unsichtbare an Ihm wird ja doch aus einer Schaffung von sittlicher Weltordnung<sup>26</sup> als etwas verstandesmäßig Erfassbares ersichtlich: sowohl Sein

---

<sup>23</sup> Während θυμός die zornige Gefühlswallung bezeichnet, drückt ὀργή vielmehr die in Handlungen sich bekundende Gegensätzlichkeit aus, das strafende Vorgehen, die feindselige Gewalttat. So wird ὀργή zum Terminus für das amtliche Strafverfahren (3, 5; 13, 5), gerichtliche Prozessverfahren (4, 1), weshalb dies Wort auch in der Pluralform ὀργαί gebraucht wurde. Dass hier von Paulus nicht an das „jüngste Gericht“, die endgültige Entscheidung über Seligkeit und Verdammnis, gedacht ist, ist wohl selbstverständlich. Denn damit würde der Apostel auf eine göttliche Strafmaßnahme abziele, die noch kein Mensch erlebt hat, sodass er aus ihr hätte Erkenntnisse gewinnen und Schlüsse ziehen können, sondern es ist an das sich immer wiederholende Eingreifen Gottes in den Gang der menschlichen Lebens- oder der Weltgeschichte zu denken, das der Aufrechterhaltung der Ordnung auf Erden dient, dadurch, dass es Bösewichter und Missetäter niederschlägt, Frommen zu Hilfe kommt und dem Recht zum Siege verhilft. Dass allein dieses oft wunderbare und den Menschen ganz unerwartete direkte Eingreifen der göttlichen Macht in den Gang der Ereignisse auf Erden gemeint sei, wird durch die folgenden Ausführungen des Apostels mehr als zweifellos sichergestellt.

<sup>24</sup> Die Artikellosigkeit von ἀνθρώπων, die erst durch die nachfolgende partizipiale Beifügung aufgehoben wird, deutet an, dass das vom Himmel her erfolgende Strafgericht nicht alle Menschen gleichzeitig und gleichartig trifft, sondern nur insofern sie die Grundgesetze von Religion und Sittlichkeit bewusst schädigen und deren heilbringende Macht außer Geltung zu setzen sich bemühen. Gottlosigkeit und Unsittlichkeit wird durch die Weltgeschichte als Weltgericht immer wieder als verderblich und töricht aufgedeckt.

<sup>25</sup> Φανεροῦν war der für öffentliche Bekanntmachungen übliche Ausdruck. „Aushang am schwarzen Brett.“ Wie dies gemeint ist, ergibt sich aus 2, 1-3.

<sup>26</sup> Die bisher alleinherrschende Deutung der Worte ἀπὸ κτίσεως κόσμου τοῖς ποιήμασι auf die im Rahmen der Schöpfungswelt vorliegende Naturoffenbarung Gottes musste auf das Verständnis des Römerbriefes geradezu wie ein Sperrfort wirken, da der Apostel auf ihnen seine ganzen folgenden Darlegungen aufbaut, diese Deutung aber sowohl sprachlich wie sachlich völlig unmöglich ist. Sachlich insofern unmöglich, als derselbe Apostel in 1. Kor. 1, 21 auf die Tatsache hinweist, dass die mitten in Gottes Schöpfungsweisheit lebende Menschheit mit all ihrer Weisheit nicht imstande gewesen sei, den lebendigen Gott zu erkennen, und dass deshalb Gott beschlossen habe, durch eine Wortoffenbarung die Errettung der Menschen zu ermöglichen. Wer das schreibt, kann unmöglich in Röm. 1, 20 das Nichterkennen Gottes aus der Natur zur todeswürdigen Schuld machen. Umso weniger, als es eine Erkenntnis Gottes nur aus der Natur überhaupt nicht gibt. In der Natur kann nur ein Solcher Gott finden, der ihn bereits aus anderen Erkenntnisquellen kennt, und daher auch hin der Natur ihn dann

---

beständiges machtvolleres Eingreifen<sup>27</sup>, wie Sein göttliches Walten<sup>28</sup>. So dass sie ohne jede Entschuldigung dafür bleiben, dass sie trotz ihrer Kenntnis Gott den Herrn nicht als Gott in Ehren gehalten, noch Ihm gedankt haben, sondern in ihren Gedankengängen zu lauter Ungereimtheiten

---

findet. Sprachlich unmöglich ist diese Deutung infolge des Fehlens des Artikels sowohl bei κτίσεως wie bei κόσμου. Dazu kommt, dass Paulus von ποιήμασιν und nicht von κτίσμασιν spricht. Ein ποίημα ist in erster Linie ein menschliches, nicht ein göttliches Machwerk, und der Dativ τοῖς ποιήμασιν kann nur ein von κόσμου abhängiger dativ. comm. sein. Hätte Paulus mit seinen Worten den ihm von der üblichen Exegese untergelegten Sinn verbinden wollen, dann hätte er ἀπὸ τῆς κτίσεως τοῦ κόσμου ἐκ (oder διὰ) τῶν κτισμάτων schreiben müssen. Diese Präpositionen durch einen bloßen Dativ ersetzen wollen, heißt der griechischen Sprache Gewalt antun. Was Paulus wirklich geschrieben hat, ist: „aus einer κτίσις (Stiftung oder Schöpfung) κόσμου (von Ordnung)“ τοῖς ποιήμασιν (für die Machwerke, nämlich der Menschen). Oder in unserer Sprechweise ausgedrückt: „aus der Schaffung einer sittlichen Weltordnung“, die stets Gottwidriges sich totlaufen lässt, dagegen dem Willen Gottes Entsprechendem zum endlichen Sieg verhilft. Und dass diese sprachlich allein zulässige Deutung auch in der Tat die von Paulus gemeinte sei, ergibt ja seine ganze von hier bis 3, 20 reichende nähere Ausführung, die doch ganz offensichtlich eine geradezu klassische Darlegung vom Walten der sittlichen Weltordnung auf Erden ist. Und nur so erklären sich seine Äußerungen, dass Gott sich den Menschen zu erkennen gegeben hätte, und er trotz seiner Unsichtbarkeit von ihnen gekannt werden müsste, seine Nichtachtung durch Menschen daher ein unentschuldigbares Verbrechen sei, das sein Strafgericht herausfordere. Denn Gott hat die tagaus, tagein und überall waltende sittliche Weltordnung eingesetzt, und den Menschen hat er den Verstand gegeben, mit dem sie sich und ihre Umwelt begreifen können und sich klarmachen müssen. Wenn sie daher den unsichtbaren Gott nicht erkennen oder leugnen, so beruht das auf ihrem von Gott sich abwendenden bösen Willen und macht sie strafbar. Wer daher die Gedankengänge des Apostels wirklich verstehen will, hat gründlich mit der ebenso alten wie falschen Meinung zu brechen, dass hier von einer Naturoffenbarung Gottes in der Kreaturenwelt gesprochen werde.

<sup>27</sup> Αἰδιος, von αἰεὶ = „immer“ abgeleitet, besagt im Unterschied von αἰώνιος ein stetig und regelmäßig sich wiederholendes Tun.

<sup>28</sup> Θεϊότης besagt, im Unterschied zu θεότης (Gottsein als Eigenschaft), „als Gott sich betätigen“, sich als Inhaber göttlicher Machtfülle bekunden.

sich verführen ließen. Und ihr Herz, das sich dem ehrlichen Denken verschloss, wurde mit Finsternis geschlagen<sup>29</sup>. Bei all der hohen Bildung, deren sie sich rühmten, wurden sie Narren, und verwechselten des unsterblichen Gottes hehre Erscheinung mit etwas dem Gebilde eines sterblichen Menschen, Vogels, Säugetiers, Reptils ähnlichem. Um deswillen ließ Gott der Herr sie in ihrem sinnlichen Triebleben jener Schmutzerei anheimfallen, dass bei ihnen die eigenen Leiber geschändet werden. Nämlich bei all denen<sup>30</sup>, die die Wahrheit über den (persönlichen) Gott mit der Lüge vertauscht haben und ihre Opfergaben und ihre Anbetung dem Geschöpf widmeten, und den Schöpfer – gepriesen sei Er in alle Ewigkeiten! Amen<sup>31</sup>. – ließen sie links liegen.

Das ist der Grund, weshalb Gott der Herr sie den schandbarsten Leidenschaften preisgab. So hat ja beispielsweise ihre Frauenwelt die naturgemäße Befriedigung des Triebes in die widernatürliche gekehrt. Und ähnlich auch die Männerwelt. Indem sie von naturgemäßem Verkehr mit dem Weib Abstand nahmen, ließen sie bei geschlechtlicher Erregung sich von homosexueller Brunft anstecken. Männer betreiben mit Männern

---

<sup>29</sup> Wer den Herrn und Hüter der sittlichen Weltordnung verkennt oder leugnet, trotzdem er deren Walten täglich und stündlich um sich und an sich spüren muss, kann die ihm verliehene religiös-sittliche Höhe, die für das Gemeinschaftsleben auf Erden unerlässlich ist, nicht länger behaupten, sondern wird zum Schädling innerhalb der Menschheit, sowohl für andere wie für ihn selbst. Verunehrung Gottes führt zwangsläufig zur Verunehrung und Schändung des Menschen in seiner Menschenwürde. Am sichtbarsten und erschütterndsten kommt dies auf sexuellem Gebiet zur Erscheinung, weshalb Paulus dann auf das zu seiner Zeit in der ganzen Kulturwelt verbreitete Laster der lesbischen Liebe und der Päderastie zu sprechen kommt. Die Gottlosigkeit der europäischen Kulturwelt unserer Tage hat die gleichen Früchte gezeitigt.

<sup>30</sup> Die Einschränkung durch οἱτινες darf nicht übersehen werden. Nicht alle Heidenvölker waren in eine gleichtiefe Gottlosigkeit und daher in ein gleichtiefes Lasterleben verfallen. Man denke an das wegen seiner Keuschheit damals gerühmte Volk der Germanen, das ein zwar falsche, aber doch sehr innige und innerliche Gottesverehrung hatte. Die Gottlosigkeit zeigt verschiedene Grade; deswegen aber auch die Lasterhöhe ebenso.

<sup>31</sup> Die Einschaltung einer Doxologie bei Erwähnung des Namens Gottes war eine rabbinische Gewohnheit, an der auch Paulus festgehalten hat.

die Schamlosigkeit und bekommen die verdiente Vergeltung für ihren Irrsinn an den eigenen Leibern ausgezahlt.

Und entsprechend dem, dass sie jedes Bemühen um ernsthafte Erkenntnis des (persönlichen) Gottes als Geistesverirrung bezeichneten, kennzeichnete Gott der Herr sie mit jener Geistesverirrung, stets das sittlich Verkehrte zu tun, als bis obenauf mit aller (nur erdenklichen) Unmoral, Bosheit, Habsucht, Gemeinheit Angefüllte. Voller Neid, Mord, Streit, Heimtücke, Niedertracht; hinterlistige Verleumder, gottverhasste Hochmutsnarren, sich aufblähende Prahler, Erfinder immer neuer Schlechtigkeiten; pietätslos, taktlos, rücksichtslos, lieb- und erbarmungslos. Sie, die den Rechtsgrundsatz Gottes des Herrn, dass wer so etwas betreibt, den Tod verdiene, recht wohl kennen, und dabei all derartiges nicht bloß tun, sondern denen, die solches betreiben, gar noch Beifall zollen<sup>32</sup>.

b) Das bloße Wissen um die sittliche Weltordnung, das den Heiden durch ihr Gewissen, den Juden durch ihr Gesetz vermittelt wird, enthebt dem göttlichen Strafverfahren nicht, wenn es nicht vom Tun begleitet wird. (2,1–2,16)

2. Deshalb bist du, ja ein jeder, der seinem Nächsten sittliche Vorhaltungen macht<sup>33</sup>, ohne jede Entschuldigung. Denn jede Klage von dir über deinen Nächsten wird zu einer Anklage gegen dich. Treibst es ja gerade so, du Sittenrichter! Dass das von Gott dem Herrn ergehende Strafurteil über die, die derartiges betreiben, durchaus der Wahrheit entspricht, wissen wir recht gut. Du Mensch<sup>34</sup> jedoch, der du diejenigen hofmeisterst,

---

<sup>32</sup> Εὐδοκεῖν ist ein vielbenutztes Wort parlamentarischer Sprachgewohnheit und bedeutet: einem vorgebrachten Antrag beipflichten. Vgl. auch Luk. 2, 14; 10, 21; Gal. 1, 15 u.a.

<sup>33</sup> Mit κρίνειν wird nicht lediglich und überall die richterliche Tätigkeit bezeichnet, sondern jedes maßgebliche, ordnende Tun. Es drückt auch ein Markieren, Kennzeichnen, sich oder anderen Vorschriften Geben, Hofmeistern aus.

<sup>34</sup> Die folgenden Sätze als Fragesätze und nicht als einfache Aussagesätze anzusehen, liegt aus dem Zusammenhang keinerlei Nötigung vor. Vielmehr erfordert der logische Gedankenfortschritt, sie als einfache Aussagesätze zu nehmen. Denn sie schildern nur die Motive für die dem Sünder angeborene Kritisiersuch, die von den anderen verlangt, was man selbst nicht leistet, und legen deren Folgen klar.

die derlei betreiben, und es dabei selber tust, machst dir dahin Rechnung, du würdest dadurch dem Urteilsspruch Gottes des Herrn entgehen. Oder du missachtetest den Reichtum Seiner Herzensgüte<sup>35</sup> und (Seine) stundende Nachsicht<sup>36</sup> und Langmut<sup>37</sup>, weil dir jedes Verständnis für den Edelmut abgeht, mit dem Gott der Herr dich zur Sinnesänderung<sup>38</sup> bringen möchte. Mit solcher Hartgesottenheit und Unbußfertigkeit deines Herzens häufst du dir jedoch nur selbst die Strafe für den Straf- und Aufdeckungstag<sup>39</sup> eine Gerichtshege<sup>40</sup> des (lebendigen) Gott,

---

<sup>35</sup> Die Stellung des αὐτοῦ gleich hinter χρηστότητος und nicht erst hinter μακροθυμίας deutet an, dass die beiden folgenden Genitive nicht von πλούτου sondern unmittelbar von καταφρονεῖς abhängen.

<sup>36</sup> ἀνοχή Besagt einen dem Schuldner bewilligten Zahlungsaufschub, eine Stillhaltefrist. Vgl. auch 3, 26

<sup>37</sup> Μακροθυμία ist sowohl hier wie 9, 22 in der Bedeutung „Seelenruhe“ zu verstehen. Bei erlittener Schädigung nicht sofort in Zorn aufzubrausen und demgemäß verfahren, sondern zunächst die weitere Entwicklung in Ruhe abwarten.

<sup>38</sup> Vgl. den Kommentar, den Petrus in II 3, 15 zu dieser Paulusstelle gegeben hat.

<sup>39</sup> Dadurch, dass Paulus den Genitiv δικαιοκρισίας selbstständig gesetzt hat, werden ὀργῆς und ἀποκαλύψεως beide zu von ἡμέρα abhängigen Genitiven. Es handelt sich also um einen Straf- und Offenbarungstag. Dabei kann es sich natürlich nicht um einen Tag handeln, an dem Gott sich offenbart, sondern an dem er den Sünder offenbart, indem er dessen Fehler und Verschuldungen, die nun ihre Sühne finden sollen, ans Licht der Öffentlichkeit zur Warnung für die anderen zieht. Jeder Strafprozess ist ja mit einer Ermittlung des Tatbestands zur Feststellung der Schuld verbunden. An solchem Tag kommt ans Licht, dass der seinen Nächsten Hofmeisternde, selber nicht tut, was er vom Nächsten fordert bzw. sich ebenso vergeht, wie er es am Nächsten rügt. Das in manchen Handschriften sich findende καὶ vor δικαιοκρισίας ist zu streichen.

<sup>40</sup> Es handelte sich um eine ἡμέρα d.i. Gerichtsverhandlung anlässlich einer δικαιοκρισία. Letzteres ist ein Fachausdruck, und bezeichnet die regelmäßigen und laufenden Gerichtstermine des städtischen Prätors bzw. der provinziellen Prokonsuln und Proprätoren, die von diesen Beamten angesetzt und bekanntgegeben wurden, dass an diesen Tagen der betreffende Beamte den Richtstuhl besteigen würde, um Rechtsuchenden Recht zu sprechen, so dass jeder Privatkläger den von ihm Beklagten vorführen könnte. Unter den Begriff der δικαιοκρισία fallen nicht die für öffentliche Verbrechen besonders anzuberaumenden Schwurgerichtsverhandlungen. Die Klage der korinthischen gegen Paulus erfolgte gelegentlich einer von dem Prokonsul Gallion anberaumten δικαιοκρισία (Apg. 18, 12). Gallion weist diese Klage als nicht verhandlungsfähig ab. Die Klage des Hohenrates gegen Paulus vor Felix und später vor Festus erfolgte in einem eigens anberaumten Verfahren. Δικαιοκρισία wird daher am besten durch „Gerichtshege“ wiedergegeben. Auch Gott hält zwar nicht täglich, wohl aber von Zeit zu Zeit solche Gerichtshegen ab, die dem unsittlichen, verderblichen Tun der Menschen durch Bestrafung ein Ende setzen, sittlich richtigem Tun zum Sieg

der „einem jeden nach seinen Taten vergelten wird“<sup>41</sup>. Denen, die mit zähem Festhalten an gemeinnützigem Tun ihren Ruhm und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, mit einem die Zeiten überdauernden<sup>42</sup> Leben. Für die dagegen, die den Mantel nach dem Wind hängen<sup>43</sup>, und zwar der Wahrheit gegenüber ungehorsam, dem Unrecht gegenüber aber folgsam sind, gibt es Strafe und Ingrimm. Missgeschick und im eigenen Netze sich fangen<sup>44</sup> ereilt ausnahmslos jede Menschenseele, die Schlechtigkeiten betreibt. Einen Juden gerade so gut, ja in erster Linie, wie einen Griechen. Glanz und Ruhm und (schließlich) Friede<sup>45</sup> wird einem jeden zuteil, der das Gute betreibt. Einem Juden gerade so gut, ja in erster Linie, wie einem Griechen. Denn vor

---

verhelfen. Dabei wird ein nur erheuchelter Tugendmantel in seiner Fadenscheinigkeit öffentlich bloßgestellt.

<sup>41</sup> Die sittliche Weltordnung straft nicht bloß, sondern verhilft auch dem Wahren und Gutem zum Sieg.

<sup>42</sup> Die Artikellosigkeit von ζωὴ αἰώνος weist darauf hin, dass es sich hier nicht um „das“ ewige Leben in der Vollendungswelt handelt, sondern um ein „dauerndes“ Leben, wie es alle Verfechter von sittlich Gutem trotz aller Widerstände und scheinbaren Niederlagen für ihre Person wie für ihre Sache zuletzt doch davontreiben. Und zwar gilt das nicht allein für Mitglieder des Bundesvolkes Gottes, sondern für alle Menschen gleichmäßig, auch für einen Aristides, Sokrates usw.

<sup>43</sup> Die Formel ὁ ἕκ τινος ist sehr gebräuchlich zur Bezeichnung eines Familien- oder sonstigen Gesellschaftskreises. Durch ἐπιθεία gekennzeichnete Kreise (ἐπιθεία = Tätigkeit des Wollfadenspinners) besagen solche Mitglieder, deren Maxime lautet: Hier stehe ich, ich kann aber auch anders. Die Redensart ist daher mit „Zunft der Achselträger“ wiederzugeben. Vgl. auch Phil. 1, 16.17: die Zunft der Achselträger bzw. die Mitglieder des Liebesmahlbundes. Oder Röm. 3, 26: τὸν ἐκ πίστεως Ἰησοῦ = den dem Vertrautenkreise Jesu Angehörigen.

<sup>44</sup> στενοχωρία heißt: in die Lage kommen, aus der es keinen Ausweg gibt.

<sup>45</sup> Die für die gesamte Menschheit, gleichviel ob Juden oder Heiden, gültige „sittliche Weltordnung“ gewährleistet, dass alles Gottwidrige sich totläuft, alles Gottgemäße siegreich sich durchsetzt und in gesicherten Frieden einmündet. Ob jemand seine Kenntnis der Grundregeln dieser sittlichen Weltordnung seinem gewissenhaften Nachdenken über die Vorgänge des Weltgeschehens oder der Unterweisung eines formulierten Gesetzes, wie das mosaische es ist, verdankt, ist, wie der Apostel nun weiter darlegt, völlig irrelevant.

dem Herrgott gelten alle Menschen als gleich. So viele in gesetzesbarer Weise<sup>46</sup> sich vergangen haben, werden auch in gesetzesbarer Weise zugrunde gehen. Und so viele im (Besitze von) Gesetz sich versündigt haben, werden an der Hand von Gesetz gerichtet werden. Denn nicht schon die Gesetzeshörer<sup>47</sup> gelten für mit Gott in Richtigkeit Befindliche, nein, die Gesetzestäter werden zu in Richtigkeit Befindlichen erklärt werden.

Sobald sie nämlich als von Geburt her mit Gesetz nicht ausgestatteten Heiden das, was das Gesetz will, zur Tat machen, dann sind solche mit Gesetz nicht Ausgestattete selber Gesetz für das eigene Ich. Denn des (mosaischen) Gesetzes Zweck und Inhalt zeigt sich an ihnen als etwas, das sich ihren Herzen einschreiben lässt<sup>48</sup>. Mitzeuge hierfür ist ihr eigenes Gewissen und die beim Blick des einen auf den anderen vorwurfsvoll oder um Verzeihung bittend sich richtenden Gedanken an einem Tag<sup>49</sup>, an dem Gott der Herr einmal mit der Menschen

---

<sup>46</sup> Durch den artikellosen Gebrauch von νόμος in Vers 12 und 13 gibt der Apostel zu verstehen, dass er hier nicht bloß das mosaische Gesetz, sondern ganz allgemein alle durch Religion, Staatsgesetze, Volkssitten, Gewohnheiten entwickelten sittlichen Rechtsanschauungen im Auge habe. Erst im folgenden Vers tritt das mosaische Gesetz als eine von Gott selber verfasste Formulierung der Regeln der sittlichen Weltordnung in den Vordergrund seine Betrachtungen.

<sup>47</sup> Dass das neutrische ἔθνη das zu ποιῶσιμ gehörige Subjekt sein könne, ist durch die grammatikalische Grundregel, die für das Prädikat den Singular fordert, ausgeschlossen. Das Subjekt ist vielmehr dem vorausgegangenen οἱ ποιηταὶ Νόμου zu entnehmen. Auch in der Heidenwelt gibt es Gott gefällige Beachter seiner sittlichen Weltordnung, obwohl das mosaische Gesetz ihnen ganz unbekannt ist. Ganz übel aber ist es, diesem ἔθνη gar den bestimmen Artikel vorzusetzen und zu exegieren, dass Paulus die Moral der Heiden der der Juden für übergeordnet betrachte. Gesetzestätern aus der Heidenwelt diktiert deren eigenes Herz die Norm für ihr sittliches Tun.

<sup>48</sup> Das gerundive γραπτὸν darf keinesfalls mit einem partizipialen γεγραμμένον gleichgesetzt werden. Es handelt sich um ein Einschreiben, das möglich, nicht aber um eins, das bereits erfolgt ist.

<sup>49</sup> Der Apostel hat hier selbstredend nicht „den jüngsten Tag“ mit seinem Endgericht im Sinn, vielmehr denkt er an die reiche Fülle von Erfahrungen bei seiner Aposteltätigkeit mit seinen Zuhörern. Wie oft hatte er es ansehen dürfen, wie die anfänglich gleichgültigen, ja spöttischen Gesichter unter der Wucht der von ihm bezeugten Wahrheiten ernst und nachdenklich wurden, und einer dem anderen, von der Stimme seines Gewissens getrieben, scheue Blicke des Vorwurfs oder der Bitte um Verzeihung zuwarf. Es handelt sich um solche ἡμέραι, an denen Gottes Stimme zu den Menschen dringt, und ihn bei sich selbst Einkehr zu halten nötigt. Lukas hat eine solche ἡμέραι in Apg. 24, 24 sehr drastisch beschrieben. Vgl. auch die Areopagrede in Athen.

Innersten Heimlichkeiten dem mir aufgetragenen Heilserlass gemäß durch Jesum Christum ins Gericht geht.

Nennst du dich dagegen mit Stolz<sup>50</sup> einen Juden, nun<sup>51</sup>, so ruhst du dich auch wohligh auf (deinem geliebten) Gesetz aus<sup>52</sup>, und tust dich mit deinem Gott groß, und bist dir über Seinen Willen völlig klar, und sprichst als ein in der Schule des Gesetzes Großgezogener dein sachverständiges Urteil in Sittlichkeitsfragen. Und so bist du durchaus überzeugt, du seiest zu einem Führer für die Blinden, zu einem Licht für die im Dunkel Tappenden, zu einem Erzieher für die geistlich Unreifen, zu einem Lehrmeister für die noch Unmündigen bestimmt, der am (mosaischen) Gesetz ein Modell für die Erkenntnis und Wahrheit besitze. Indem du infolgedessen<sup>53</sup> deinen Nächsten belehrt, belehrst du dich selber jedoch nicht. Der du so eindringlich predigst, „Du sollst nicht stehlen!“ lässt manchmal fünf gerade sein<sup>54</sup>. Der du ermahnst: „Du sollst nicht ehebrechen!“, bist

---

<sup>50</sup> Das Kompositum ἐπονομάζεσθαι besagt ein „mit Stolz“ sich so nennen.

<sup>51</sup> Die grammatikalische Konstruktion dieses oft als schwerfällig oder unvollständig angesehenen Satzes wird sofort leicht und schlicht, wenn das καὶ Vor ἐπαναπαύη nicht als Bindewort „und“, sondern als ein „auch“ erkannt wird. Die folgenden Verba ἐπαναπαύεσθαι usw. benennen die aus dem stolzen Selbstbewusstsein eines sich fühlenden Juden entspringenden notwendigen Folgen.

<sup>52</sup> Ein mit ἐπὶ Verbundenes ἀναπαύεσθαι ist ein mit Wohlgefühl verbundenes Ausruhen.

<sup>53</sup> οὖν wird von Paulus stets als Folgerungspartikel angewendet und ist als betont durch „somit“, „demnach“, „infolgedessen“ u.ä. kenntlich zu machen.

<sup>54</sup> Die überaus starken Ausdrücke κλέπτεις = du stiehlest, μοιγεύεις = du bist Ehebrecher, Ιεροσυλεῖς = du bestiehlest Heiligtümer, sind natürlich in ihrer grobschlächtigen Schärfe weder vom Apostel gemeint, noch von den Lesern aufgefasst worden. Anderenfalls hätte Paulus seinen Brief schon hier beschließen können, weil jede Möglichkeit einer freundschaftlichen Verständigung zwischen Schreiber und Leser, zumindest bei dem jüdischen Teil derselben, damit abgebrochen gewesen wäre. Es ist vielmehr daran zu erinnern, dass man zu jenen Zeiten in Rom eine recht derbe Sprachkost zufolge der überaus drastischen Sprache der neuen attischen Komödie gewöhnt war. Mit was für unserem Empfinden ganz unerträglichen, beschimpfenden Schmähworten pflegte selbst Cicero, der gefeierte Sprachmeister, in seinen offiziellen Reden seine Gegner zu überschütten, ohne dass jemand daran Anstoß genommen hätte. Die Umgangssprache selbst hochgebildeter Kreise war an solche Schroffheiten gewöhnt. Ein Bankier wurde unbedenklich als ein ἄρπαξ (Halsabschneider), sein Beruf als ein ἄρπαγμὸς (Räuberhandwerk) bezeichnet. Als πατρολῶας (Vatermörder) wurde jedes Kind gescholten, das seinen Eltern Kummer machte, nicht nur ein solches, das den Vater wirklich umgebracht hatte. Dementsprechend sind auch die drei obigen Ausdrücke in ihrem Wert zu beurteilen. Auch an des strengsten Pharisäers Händen klebte, wie auch Jesus feststellt, manch ungerechter Groschen. Der ehrbarste „Älteste in Israel“ schaute, wenn er im römischen Luxusbade Bajä die Saison mitmachte, mit lüsterlichem Auge auf die

gelegentlich ein Schürzenjäger. Der du Götzenbilder für etwas ganz Abscheuliches erklärst, schacherst<sup>55</sup> du damit. Der du dich mit (deinem) Gesetz so groß tust, machst mit deiner Gesetzesübertretung Gott dem Herrn Schande. Wird doch laut Aussage des Gesetzes „der Name Gottes des Herrn euret wegen unter den Heidenvölkern zum Gespött“. Es ist zwar etwas sehr Vorteilhaftes um das Judesein, falls du Täter des Gesetzes bist. Bist du dagegen Übertreter des Gesetzes, dann ist dein Judesein in ein Heidesein zurückgeschlagen. Falls somit die Heidenwelt die Satzungen des Gesetzes unter ihre Obhut nimmt, sollte da deren Heidentum nicht als dem Judentum gleichwertig in Rechnung gestellt werden? Oh, die das Gesetz seinem Ziel zuführende Heidenwelt, die eine solche lediglich auf Grund von natürlicher Geburt ist, wird einmal über dich, den mit gesetzbuch und Beschneidung ausgestatteten Gesetzesübertreter, zu Gericht sitzen. Denn nicht, wer das äußerlich ist, ist ein Jude, noch

---

„Susannen im Bade“. Und der allsabbatlich in der Synagoge mit Inbrunst sein „Schemah Jischrael“ betende Kunsthändler hatte nicht das mindeste Bedenken, in seiner Warenauslage die verabscheuten heidnischen Amulette und Götzenfiguren feilzuhalten, so wenig wie heute jüdische Warenhausbesitzer Bedenken tragen, ihr Weihnachtsgeschäft durch den Aufbau einer Weihnachtskrippe zu beleben. Religion und Geschäft gelten eben als ein Zweierlei. Das ist's, worauf Paulus seine Leser hier aufmerksam machen will.

<sup>55</sup> ἱεροσυλεῖν besagt in seine Urbedeutung, aus einem Heiligtum wertvolle Gegenstände heimlich entwenden. Hier kann es nur in der Bedeutung gemeint sein: aus dem Schacher mit religiösen Gegenständen einen unerlaubten Gewinn sich verschaffen.

ist eine rein äußerliche, fleischliche, schon eine Beschneidung; nein wer innerlich Jude ist, und eine Beschneidung des Herzens mittels Geistes, nicht Buchstabens. Eines solchen Adelsbrief<sup>56</sup> stammt nicht von Menschen, sondern von Gott.

c) Das Vertrautsein mit Gottes Offenbarungen trägt dem Juden nicht das Vorrecht eines Befreitseins von den Forderungen und Folgen der sittlichen Weltordnung ein. (3,1–3,8)

3. Ja, worin liegt denn da irgendwelcher Vorzug für einen Juden? Oder was für einen Vorteil<sup>57</sup> bietet denn da die Beschneidung?

Oh, der ist in jeder Hinsicht ein ganz beträchtlicher! Grundlegend<sup>58</sup> schon dadurch, dass sie mit den Offenbarungen Gottes des Herrn betraut wurden. Dass so manche sich dabei als unzuverlässig gezeigt haben, macht nichts aus. Wird deren Untreue die Zuverlässigkeit Gottes des Herrn zunichte machen? Nimmermehr! Es soll sich vielmehr als eine Tatsache herausstellen: Gott der Herr wahrhaftig, jeder Mensch dagegen Lügner! Laut des Schriftwortes „Auf dass dir Recht gegeben werde bei deinen Aussagen, und der Rechtsstreit für die siegreich ausgehe.“

---

<sup>56</sup> ἔπαινος ist in seinem damaligen offiziellen Sinn einer „öffentlichen Auszeichnung“ zu werten. Bei Soldaten durch die Verleihung von Kränzen, Ordenskettten, Beförderungen, Verleihung des römischen Bürgerrechtes usw. Bei Kommunen und Zivilpersonen durch Ehrenbriefe, Privilegien u.a.

<sup>57</sup> Nachdem der Apostel bisher ausgeführt hat, dass die Stellung aller Menschen, der Juden wie der Heiden, zu Gott allein von ihrer Beachtung oder Nichtbeachtung der sittlichen Weltordnung abhängt, in der Gott alle ohne Unterschied der Person oder Nationalität an seinen Willen gebunden hat, wendet er sich nunmehr der für Juden sich hieraus ergebenden Frage zu, wie das mit der doch unbezweifelbaren religiösen Vorrangstellung vereinbar sei, die dem jüdischen Volk von Gott eingeräumt worden ist. Juden und Heiden dürften doch unmöglich über den gleichen Kamm geschoren werden.

<sup>58</sup> πρῶτος ist keineswegs immer nur Zahlwort, sondern dient auch zur Wertbezeichnung, im Sinn von erstklassig, grundlegend u.ä. Vgl. Luk. 6, 1 δευτεροπρῶτον σάββατον = der einem erstklassigen (eigentlichen) Sabbat an Heiligkeit nachstehende Sabbat zweiter Ordnung; oder Apg. 1, 1 ein durch singuläres μὲν betontes πρῶτος = den „grundlegenden“ Band (meines Gesamtwerkes); oder Eph. 6, 2: Das ist nämlich „grundlegende“ Forderung bei der Zusage; oder Offbg. 2, 4: dein „ursprüngliches“ Liebesmahl.

Wenn unser sittlicher Tiefstand den göttlichen Hochstand aber erst in das rechte Licht setzt, was haben wir da zu folgern? Etwa: es wäre ein grobes Unrecht von Gott, wollte Er da – ich bediene mich einer Redensart des Alltags – das „Strafverfahren einleiten“<sup>59</sup>? Nicht doch! Wie sollte Gott der Herr wohl sonst die Welt in Ordnung<sup>60</sup> halten? Wenn nämlich auf dem Hintergrunde meines Lügengewebes<sup>61</sup> die Wahrhaftigkeit Gottes des Herrn sich in ihrer überragenden Größe zu Seiner eigenen Verherrlichung kenntlich macht, wie?, da werde zu guter Letzt ich meinerseits gleich einem Verbrecher vor Gericht gestellt? Und nicht derart<sup>62</sup> (behandelt), wie man uns böswilligerweise nachsagt, ja manche behaupten im Ernst, wir lehrten tatsächlich so<sup>63</sup>: Lasst uns getrost das Schlechte tun, damit das Gute<sup>64</sup> sich Bahn breche? Nun, deren Urteil richtet sich doch selbst<sup>65</sup>.

---

<sup>59</sup> Durch κατ' ἄνθρωπον λέγω macht Paulus hier – ähnlich wie in 6, 19 ἀνθρώπινον λέγω oder in 1. Kor. 15, 32 κατὰ ἄνθρωπον darauf aufmerksam, dass er eine landläufige Redensart des Alltags benutzen will. Hier handelt es sich um den allen bekannten juristischen Terminus: das Strafverfahren einleiten.

<sup>60</sup> Zu κρίνειν vgl. Fußnote 11 bei 2, 1. Hier kann es nicht auf ein Weltgericht, sondern nur auf die laufenden Weltregierungsgeschäft Gottes bezogen sein: die Welt in Ordnung halten. Vgl. den Titel und die Tätigkeit der „Richter“ im vormonarchischen Israel.

<sup>61</sup> ψεῦσμα besagt im Unterschied zu ψεῦδος (die Lüge) das durch Unwahrheit geschaffene Lügengewebe oder das Produkt der Lüge.

<sup>62</sup> Der strenge Unterschied, den Paulus bei der Verwendung von καθὼς und ὡς macht, tritt im Rückblick auf das vorangehende ὡς ἀμαρτωλός = „gleich einem Verbrecher“, hier besonders zutage.

<sup>63</sup> Dies ὅτι ist das im Deutschen nicht zu übersetzende Einführungswort einer direkten Rede. Es vertritt das deutsche Kolon.

<sup>64</sup> In den griechischen Philosophenschulen, namentlich der Stoa, wurde καλὸν als das sittlich Gute, ἀγαθὸν als das nützlich Gute definiert. Auch Paulus hält sich an diese Definitionen; am auffälligsten in Tit. 3, 8: καλὰ ἔργα sind gleichbedeutend (τὰυτὰ ἐστίν) mit den Menschen „nützlichen“. Der gebildete Grieche hatte beides zur καλοἀγαθία vereint in seinem Verhalten zu erweisen.

<sup>65</sup> ἔνδικος gehört in die Reihe der vielgebrauchten juristischen Termini gleicher Bildung: ἔνδικος = in gerichtlicher Verfangenschaft; ἔκδικος = außer gerichtlicher Verfangenschaft; ὑπόδικος = in Erwartung des Gerichtsurteils, oder: mit Schuldigspruch behaftet; ἄδικος (1. Kor. 6, 1) = nichttrichterlich. Hier also: „deren Urteil ist anfechtbar“, oder: „richtet sich selbst“.

d) Somit sind alle Menschen, Juden wie Heiden, durch ihre Nichtachtung der sittlichen Weltordnung Gott gegenüber straffällige Schuldner. (3,9–3,20)

Wie steht es sonach? Haben wir (Juden) wirklich etwas für uns voraus<sup>66</sup>? Doch wohl nicht! Denn im Vorhergehenden haben wir ja bereits Juden sowohl wie Griechen dessen bezichtigt, dass sie sämtlich an (Gottes) Kerbholz<sup>67</sup> in der Fassung<sup>68</sup> angemerkt stünden, die das Schriftwort folgendermaßen formuliert hat:

„Keinen gibt es, der sich in Richtigkeit befindet,  
Auch nicht einen.

Keinen Verständigen gibt's, der nach Gott dem Herrn früge.  
Allesamt sind sie (dieser Frage) ausgewichen,  
Zugleich untauglich geworden (für deren Beantwortung).

Keinen gibt es, der Edelsinn betätigte,  
Auch nicht einen.

Ein gähnend Grab ist ihr Schlund,  
Mit ihren Zungen üben sie Heimtücke;  
Natterngift birgt sich hinter ihren Lippen,  
Flüche und Gehässigkeit schäumt ihr Mund;  
Ihre Füße sind hurtig zum Blutvergießen,  
Drängen und Drücken kennzeichnet die Spur ihrer Wege,  
Und ein friedliches Vorgehen kannten sie überhaupt nicht.

Vor Gott sich zu fürchten, galt in ihren Augen für gar nichts.“

---

<sup>66</sup> Τὶ οὖν προεχόμεθα als einheitlichen Fragesatz (Worin besteht somit unser Vorzug?) aufzufassen, empfiehlt sich des folgenden πάντας halber nicht, das die völlige Gleichheit von Juden und Griechen im göttlichen Schuldbuch feststellt und auf Unterschiede in Einzelheiten sich gar nicht einlässt. Es ist hinter οὖν ein Fragezeichen zu setzen.

<sup>67</sup> ὑφ' ἁμαρτίαν εἶναι ist nicht mit ὑπὸ τῆν ἁμαρτίαν εἶναι (der Macht der Sünde unterworfen sein) zu verwechseln, vielmehr besagt es: im Restantenkonto stehen, mit noch ungedecktem Fehlbetrag.

<sup>68</sup> Durch das καθὼς weist Paulus darauf hin, dass er die folgende Blütenlese von Schriftstellen nicht sowohl als Belegstellen für seine Behauptungen zitieren will, sondern gewissermaßen als wortwörtlichen Auszug aus dem göttlichen Kontobuch. Und zwar zunächst aus dem religiösen (Vers 10-12a), dann aus dem ethischen Schuldnerkonto (Vers 12b-18)

Darüber sind wir uns aber doch wohl klar, dass alles, was das Gesetz verlauten lässt, für die gesagt ist, die sich im (Schoße des) Gesetzes befinden? Damit all und jeder Mund gestopft, und die gesamte Menschheit zu einem dem Gerichte Gottes des Herrn verfallenen<sup>69</sup> Schuldner würde. Weil alles, was staubgeboren ist, auf Grund rein gesetzlicher Leistungen vor Ihm nicht als in Richtigkeit befindlich erklärt werden wird<sup>70</sup>. Denn Gesetze vermitteln lediglich ein Wissen um solches, was verfehlt ist.

B. Das durch Jesu Gnadenwerk herbeigeführte richtige – und dadurch heilvolle – Verhältnis von Vater und Kind, das auf innerster Herzensneigung beruht, und daher persönliche Liebe und Vertrauen erfordert (3,21–4,25).

a) Feststellung dieser geschichtlichen Tatsache. (3,21–3,31)

Nun<sup>71</sup> ist jedoch ein von aller gesetzlichen Regelung<sup>72</sup> absehender, vom Gesetz und den Propheten längst in Aussicht gestellter Ausgleich<sup>73</sup> mit Gott zu einer offenkundigen

---

<sup>69</sup> Zu ὑπόδικοι vgl. oben Fussnote 44.

<sup>70</sup> Da Gott die Menschen zu seinen Kindern bestimmt hat, kann nur ein solcher Mensch sich mit ihm im richtigen Verhältnis befinden, der ihm Kind sein will und ihm das Herz zum Opfer gibt. Solche, die ihn aus ihrem Geldbeutel befriedigen wollen, und in Verkennung der Größe ihres Mankos glauben ihn durch sachliche Leistungen befriedigen zu können, haben von ihm nur Gericht zu erwarten.

Die einleuchtende Klarheit und sachliche Folgerichtigkeit der auf dem Walten einer sittlichen Weltordnung aufgebauten bisherigen Ausführungen des Apostels sind wohl der schlüssigste Beweis dafür, dass das κόσμου τοῖς μοιήμασιν in 1, 20 nur „sittliche Weltordnung“ heißen kann.

<sup>71</sup> Die Wortform νυνὶ Statt νῦν deutet an, adss es dem Apostel hier nicht in erster Linie auf die Zeitfolge: Vergangenheit und Gegenwart, sondern auf die Tatsachenfolge: einst falsch, jetzt richtig, ankommt.

<sup>72</sup> Das artikellos gesetzte νόμου zeigt an, dass hier nicht an ein spezielles Gesetz, etwa das mosaische, sondern an den Begriff „Gesetz“ = rechtsgültige Abmachung, Kontraktabschluss, gedacht werden soll. Nicht ein sachlicher Rechtsakt, sondern ein persönlicher Pietätsakt hat Gott und die Menschen ins richtige Verhältnis zueinander gebracht. Kein νόμος, sondern eine πίστις.

<sup>73</sup> Die Artikellosigkeit von δικαιοσύνη verbietet, hier an „Gerechtigkeit“ zu denken, weder an die dem heiligen Gott eignende, noch an die von ihm zu bewährende, sondern an das von ihm durch einen Gnadenakt herbeigeführte Richtigkeitsverhältnis zwischen ihm und den Menschen, durch das eine ὀργή Θεοῦ überflüssig geworden ist. Die Schuldsache ist auf dem Gnadenweg aus der Welt geschafft, der Normalzustand wiederhergestellt.

Tatsache<sup>74</sup> geworden! Allerdings ein durch Jesu Christi persönliches Vertrauen zu all denen und an all denen erfolgreicher Ausgleich, die ihrerseits persönliches Vertrauen bezeigen. Wird dabei doch keinerlei Unterschied<sup>75</sup> gemacht. Denn gesündigt hatten sie ja alle und sind ohne jeden Anspruch auf ehrenvolle Behandlung seitens des (lebendigen) Gottes. Freigesprochen<sup>76</sup> ohne irgendein Entgelt durch Seine Begnadigung, infolge des durch den Messias Jesus bewirkten Loskaufes<sup>77</sup>! Den hat Gott der Herr vor (ihnen) aufgebaut als ein durch persönliches Zutrauen wirksam werdendes Sühnema<sup>78</sup> mittels seines Blutes.

---

<sup>74</sup> Durch die sinnenfällige Tatsache der Ausgießung von heiligem Geist über die Christusgläubigen. Diese ist (Eph. 1, 13.14) das Unterpfand für die Gewissheit, der ὀργή Θεοῦ enthoben und in seine ἀγάπη eingebettet zu sein. Diese Ausgießung vollzieht sich aber allein als ein Vertrauensakt des erhöhten Christus an seinen Gläubigen.

<sup>75</sup> Vgl. Apg. 10, 34ff. und 15, 11.

<sup>76</sup> δικαιούμενοι = für schuldlos erklärt und deshalb freigesprochen. Zwar nicht auf Grund nachgewiesener Schuldlosigkeit, sondern durch Begnadigung.

<sup>77</sup> Das die Schuld ausgleichende und die Begnadigung ermöglichende Lösegeld ist nicht von den Schuldigen selbst, sondern durch Jesus erlegt worden.

<sup>78</sup> Ob ἱλαστήριον hier maskulin oder neutrisch zu fassen sei, lässt sich nur aus dem Kontext entscheiden. Dass Paulus an den Sühndeckel der Bundeslade gedacht habe, ist von vornherein unwahrscheinlich. Der war seit Jahrhunderten verschwunden und selbst für Juden nur noch ein literarisches Traditionsstück. Für die Heidenchristen besaß er überhaupt kein irgend lebendiges Interesse mehr. Die wunderbare plastische Anschaulichkeit, deren Paulus sich in seinen Schriften stets befleißigt, zwingt vielmehr an ein nicht bloß in der damaligen Zeit, sondern bis tief ins Mittelalter übliches Sühnverfahren zu denken, das in Anwendung kam, wo es sich um Sühne für eine Blutschuld ohne Blutrache und Henker im Weg friedlichen Ausgleiches handelte. Nachdem die vereinbarten Sühngelder entrichtet und die sonstigen Bedingungen erfüllt waren, wurde ein „Sühnema“ – im Mittelalter meist in Gestalt eines Sühnkreuzes – unter religiösen Riten als bleibender Zeuge für beide Parteien aufgerichtet, dass die Schuld gesühnt, das Vergangene vergangen sei. Dies Bild fügt sich nicht bloß den Gedankengängen, sondern auch den Ausdrücken des Apostels vollinhaltlich ein, so dass das ἱλαστήριον hier (mit Th. Zahn, siehe seinen Kommentar zu d. St.) neutrisch, in der Fassung „Sühnema“ zu verstehen ist. Das von Jesu Blut getränkte Kreuz von Golgatha ist das die Zeiten überdauernde Zeugnis für Gott und Mensch, dass die Schuld getilgt und der Ausgleich vollzogen ist. Wirksam kann sein Zeugnis natürlich nur für diejenigen Sünder werden, die zu diesem Kreuz Vertrauen gewinnen und Gottes liebe Kinder wieder werden wollen.

Zu dem Zweck, öffentlich bekannt zu geben<sup>79</sup>, dass Er nunmehr zu Seinem Recht gekommen sei<sup>80</sup>. Mit Rücksicht auf Seine (bisherige Ablehnung<sup>81</sup>) aller jener (Sühne-)Stümpereien<sup>82</sup>, die man vordem gemacht hatte, in der Zeit, wo Gott der Herr im Hinblick auf die Bekanntgabe des in der Jetztzeit erfolgten Ausgleiches eine Stillhaltefrist<sup>83</sup> gewährt hatte, um endlich einmal in den Genuss seiner Rechtsansprüche<sup>84</sup> zu kommen, und jeden zum Vertrautenkreise von Jesus Gehörigen für einen mit Ihm in Richtigkeit Befindlichen erklären zu können.

---

<sup>79</sup> Die Tatsache des stattgehabten Ausgesöhntseins erkennt Gott nicht nur für sich als gegeben an, sondern will, dass sie jedermann zu öffentlicher Kenntnis gebracht werde.

<sup>80</sup> G.H.: ... dass nunmehr der Ausgleich erfolgt sei.

<sup>81</sup> Das von *πάρεναι* abgeleitete *πάρεσις* darf nicht mit *ἄφεισις* verwechselt werden. Es besagt das „Vorbeischicken“, die Ablehnung derjenigen Gegenstände, die bei einer Vorführung behufs Auswahl nicht Gefallen finden.

<sup>82</sup> Das passivische *ἁμαρτήματα* ist vom aktivischen *ἁμαρτία* streng zu unterscheiden, will man nicht Fehlexegese treiben (vgl. 1. Kor. 6, 18: der – nicht zu einer Sünde, sondern – zu einem verpfuschten Dinge gemachte Menschenleib). Alle Opfer und Leistungen, die die vorchristliche Zeit Gott dargebracht hatte, um Gott zu versöhnen, waren Pfuscherien, die Gott unmöglich annehmen konnte (Hebr. 10, 1 ff.) Dass Gott die Freveltaten der Menschen vor Christus vergeben und nicht mit oft strengsten Strafen heimgesucht habe, ist eine Behauptung, die aller biblischen und aller Weltgeschichte direkt ins Gesicht schlägt. Paulinisch ist sie jedenfalls nicht.

<sup>83</sup> Das zurzeit üblich gewordene Wort „Stillhaltefrist“ gibt den Sinn von *ἀνοχή*. Am treffendsten wieder (vgl. auch 2, 4). Mit Rücksicht auf die geplante Erlösung hat Gott nicht sofort das Endgericht über die sündige Menschheit eintreten lassen, sondern ihr eine Stillhaltefrist gewährt, während der sie Versuche machen konnte, Gott von sich aus zu versöhnen. Diese Versuche blieben freilich sämtlich nur Stümpereien.

<sup>84</sup> Dies der Sinn von *εἶναι δίκαιον*. Denn da es sich hier um ein unverdientes Begnadigungswerk handelt, kann es weder besagen wollen, Gott habe die Absicht, gegen die Menschen gerecht zu sein, noch kann es etwa eine Wiedergewinnung der eigenen Gerechtigkeit für Gott ausdrücken sollen, die ja gar nicht verlorengegangen ist durch der Menschen Sünde. Es besagt vielmehr: Gott will in Richtigkeit sein, im Besitz und Genuss alles dessen, was ihm zu leisten die Menschen schuldig sind. Dieses ist ihm durch Jesu Gnadenwerk ermöglicht und zuteil geworden.

Wo wäre da noch Raum für irgendwelche Vorrangstellung<sup>85</sup>? Die ist völlig ausgeschlossen. Durch was für eine Rechtsvereinbarung? Eine über Sachleistungen? Nein, sondern durch eine Rechtsvereinbarung über persönliches Vertrauen<sup>86</sup>! Infolgedessen rechnen wir (Christen) ja doch mit der Tatsache, dass der Mensch mit Gott ins Reine kommt durch ein rein persönliches Vertrauen, das mit gesetzlichen Sachleistungen nicht das Geringste zu tun hat<sup>87</sup>. Oder gehört Gott der Herr etwa nur den Juden an? Und nicht ebenso gut den Heiden gleichfalls? Wo es doch heißt: „Einer ist der Herrgott!“ Der wird einem Juden Quittung erteilen auf Grund von (dessen) Zutrauen, und einem Heiden infolge (Seines eigenen) Zutrauens<sup>88</sup>.

Mit solchem persönlichen Vertrauen heben wir wohl alles Recht und Gesetz auf? Keineswegs. Nein, wir stellen Recht und Gesetz auf feste Füße. (Nämlich auf seine Grundlage: „Du sollst lieben!“)

b) Schriftbeweis für die Richtigkeit dieser Auffassung aus der Geschichte Abrahams, des Vaters der Gläubigen. (4,1–25)

4. Wie werden wir uns somit zu der Entdeckung stellen, die unser Ahnherr Abraham für sein Erdenleben<sup>89</sup> gemacht hat?

---

<sup>85</sup> Καύγησις besagt die ein καύχημα, einen den der anderen überragenden Rang, verleihende Tätigkeit in führender, autoritärer Stellung, und wird am geeignetsten durch „Führerstellung“ wiedergegeben (vgl. auch Röm. 15, 17 und 1. Kor. 15, 31). Der Sinn der Paulusworte ist somit die Feststellung, dass bei der Frage, wie der Mensch mit Gott ins Reine kommen könne, für keinen Menschen, ob Jude oder Heide, eine ihn vor anderen bevorrechtende und das Recht auf Führung verleihende Vorzugsstellung möglich ist. Sie sind allzumal Sünder, und gleichmäßig allein auf Gottes Gnade angewiesen.

<sup>86</sup> Gott will nicht von den Menschen bezahlt, sondern geliebt werden. Das ist das einzig wahre und gültige Bundesrecht für das Verhältnis von Mensch und Gott.

<sup>87</sup> Vgl. Gal. 2, 16

<sup>88</sup> Der Jude, der schon längst den wahren Gott kennt, kommt zum Ausgleich und zum Frieden mit Gott, wenn er das Wagnis der gläubigen Hingabe an Jesus unternimmt; der Heide dagegen, der den lebendigen Gott noch nicht gekannt hat, wenn er sich durch Jesus zu Gott führen lässt, weil um dieser Führung willen Gott ihm das Vertrauen schenkt, dass er lernen werde, Gott hinfort auch wirklich zu lieben.

<sup>89</sup> Κατὰ σάρκα ist nicht mit προπάτορα sondern mit εὐρηκέναι zu verbinden, denn bei den folgenden Ausführungen spielt nicht der fleischliche, sondern allein der geistliche Zusammenhang mit Abraham eine Rolle. Paulus hat vielmehr die bereits im irdischen Leben verwirklichte und für jedermanns Auge sichtbar gewordene Freundschaft zwischen Abraham und Gott als Beweismittel für die Richtigkeit seiner Behauptungen im Sinne. Bei Abraham ist das an sich rein geistige, und daher unsichtbare, Band der Freundschaft

Sind das nämlich Sachleistungen gewesen, auf Grund deren er mit Gott ins Reine kam, so nimmt er freilich eine hohe Ehrenstellung ein. Jedoch nicht in religiöser Beziehung<sup>90</sup>. Denn wie spricht die Schrift<sup>91</sup> (als göttliches Protokollbuch) sich hierüber aus? „Abraham jedoch vertraute Gott dem Herrn. Und das wurde ihm behufs Ausgleiches angerechnet.“ Einem, der mit Sachleistungen<sup>92</sup> kommt, wird der Entgelt dafür aber nicht nach gnädigem Belieben, sondern nach tariflichem Werte angerechnet. Wer dagegen keine Sachleistungen mitbringt, wohl aber ein vertrauensvolles Herz zu dem, der auch einem mit leeren Händen Kommenden<sup>93</sup> Quittung erteilt, dem wird zum

---

zwischen Gott und Mensch eine sichtbare historische Tatsache gewesen. Aus ihr kann daher mit Sicherheit der Weg zu solcher Freundschaft ermittelt werden.

<sup>90</sup> Zu beachten ist hier die Artikellosigkeit von θεόν. Ein durch Sachleistungen mit Gott ins Reine gekommener Abraham könnte zwar für seine Person in Gottes Augen hochstehen, für seine Mitmenschen jedoch wäre das bedeutungslos, ein προπάτωρ für sie, der ihnen auch ihrerseits die Gottesfreundschaft ermöglicht, könnte er nicht sein. Die Frucht seines Tuns käme nur ihm zugute. Nach dem Schriftzeugnis hat aber Abraham das καύχημα der Ahnherrschaft, die auch die Nachkommen einschließt, πρὸς θεόν, d.i. in „religiöser Beziehung“, besessen, als ihr Führer zu Gott, und Erstling der Gottesfreunde.

<sup>91</sup> Schriftworte sind Gottes Worte und geben bekannt, was Gott über den jeweils vorliegenden Fall urteilt. Daher sind sie für unsere Beurteilung maßgebend und allein verbindlich.

<sup>92</sup> Die Werkgerechtigkeit besteht in dem Bestreben, durch unsere eigenen Leistungen unsere Schuld bei Gott zu tilgen. Das könnte nur in der Form von Ratenzahlungengeschehen und würde eine Sisyphusarbeit bedeuten.

<sup>93</sup> Die Grundbedeutung von ἀσεβής ist: einem Höhergestellten sich nahen ohne ein σέβας, eine Ehrengabe mitzubringen. Im Altertum galt das als ein Akt höchster Unhöflichkeit. (Vgl. 1. Sam. 9, 7 ff., Sauls erste Begegnung mit Samuel.) Von da hat der Begriff „gottlos“ sich erst entwickelt: nicht ehrerbietig, sondern frech den Göttern sich nahen. Letzteren Begriff hier einzusetzen, und nicht die Grundbedeutung „ohne Gabe“, ist widersinnig. Denn Paulus exemplifiziert hier aus irdischen Analogien. Dass ein Gläubiger seinem Schuldner die Schuld wegen dessen Gottlosigkeit erlässt, dürfte wohl nirgends vorkommen. Der Schuldner müsste denn grade seine Gottlosigkeit mittels eines Revolvers unterstrichen haben. Nein, es handelt sich hier um einen Schuldner, dessen Schuld gestrichen wird, ohne dass er etwas zur Begleichung beizutragen vermöchte.

Zweck der Begleichung sein gutes Zutrauen angerechnet. In diesem Sinn<sup>94</sup> hat doch auch ein David seinen Seligspruch des Mannes gedichtet, dem Gott der Herr Entlastung erteilt unter Verzicht auf Leistungen:

„Selig die, deren Gesetzwidrigkeiten gestrichen,  
Und deren Verfehlungen zugedeckt werden!

Selig der Mann, dem der Herr Sünde gar nicht erst anschreibt!“

Wem gilt dieser Seligspruch wohl? Den Juden? Oder den Heiden gleichfalls? Nun im Fall Abraham sagen wir doch: „Ihm wurde sein persönliches Zutrauen behufs Ausgleiches angerechnet.“ Wie lagen die Verhältnisse, unter denen die Anrechnung erfolgte? War Abraham damals Jude, oder war er noch Heide? Nicht bereits Jude, sondern noch Heide, und erhielt das Siegel der Beschneidung als Abstempelung<sup>95</sup> unter die Ausgleichsquittung des während seines Unbeschnittenseins bewiesenen Glaubens; zu dem Zweck, hinfort Ahnherr zu sein für alle, die als Heiden Glauben an ein gleiches „Angerechnetsein behufs Ausgleich“ gewinnen, und Ahnherr für Einreihung in Gottes Bundesvolk<sup>96</sup>. Nicht lediglich jüdisch Geborener<sup>97</sup>, sondern auch solcher, die die Richtlinien des von Abraham als unserm Ahnherrn während seiner heidnischen Lebensperiode bewiesenen Glaubens innehalten. Denn was dem Abraham, beziehungsweise seiner

---

<sup>94</sup> Καθ' ἄπερ = „ganz ebenso wie“, oder „genau entsprechend dem“. Das zitierte Psalmenwort ist aus ganz der gleichen Erkenntnis erwachsen, dass Gott nicht Sachleistungen, sondern das Herz fordert.

<sup>95</sup> Quittungen mussten, um rechtsgültig zu wirken, amtlich abgestempelt werden, da sie einer Steuer unterlagen. (Vgl. Deißmann, Licht v. O.) Daher der sowohl hier wie in 15, 28 verwendete sinnbildliche Gebrauch.

<sup>96</sup> Durch Beschneidung wird man zum Juden, d.i. zum Mitglied des Bundesvolkes Gottes. Daher empfiehlt sich, das Wort περιτομή für deutsche Leser hier mit „Aufnahme ins Bundesvolk“ wiederzugeben.

<sup>97</sup> Zur Formel ὁ ἕκ τινος vgl. Fußnote 21 zu 2, 8.

Nachkommenschaft, das Legat eintrug, Universalerbe<sup>98</sup> sein zu sollen, war nicht ein Gesetzesparagraph, sondern das war die Folge eines persönlichen Vertrauensverhältnisses. Wenn nämlich durch Gesetz hierzu Berechtigte den Erbenspruch besitzen, ist jeder persönlichen Vertrauensstellung<sup>99</sup> der Boden abgegraben, und ein (aus ihr fließendes) Legat null und nichtig<sup>100</sup>. Denn das Gesetz führt ein (das Legat aufhebendes) Gerichtsverfahren herbei. Wo dagegen ein Gesetz überhaupt nicht vorliegt, gibt es auch keine Gesetzesüberschreitung. Um deswillen (erfolgte die an Abraham ergangene Legatzuwendung) „aufgrund persönlichen Vertrauens“, um freier Gnadenakt zu sein, damit das Legat der gesamten Nachkommenschaft gesichert sei. Nicht bloß der aus dem (mosaischen) Gesetz hervorgehenden, sondern der dem Glauben Abrahams entsprossen gleichfalls.

Er, der laut des Schriftwortes<sup>101</sup>: „Zum Stammvater vieler Völker habe Ich dich bestellt!“ in den Augen des die Toten ins Leben zurück- und dem Nichtvorhandenen, als sei es bereits da<sup>102</sup>, rufenden Gottes Ahnherr von uns allen ist.

Er, der so hoffnungsgewiss, wider alles Verhoffen, fest darauf vertraut hat, er werde einmal gemäß dem Ausspruch:

---

<sup>98</sup> Das Wort κόσμος kann hier nicht in der Bedeutung „Welt“ gemeint sein, da es sich für Abrahams Nachkommen nicht um ein irdisches Erbteil handelt. Κόσμος hatte aber auch die Bedeutung von „Hab und Gut“. Diese erscheint hier angemessener, da bei diesem ganzen Abschnitt dem Apostel das Bild eines Testators vorschwebt, der einem nicht ohne weiteres Erbberechtigten ein großzügiges Legat aussetzt.

<sup>99</sup> Zu des Apostels Zeiten gehörte es zum guten Ton, jeden, den man ehren wollte, Freunde, Bekannte, verdiente Freigelassene oder Sklaven, im Testament mit einem Legat zu bedenken. Kaiser Nero sah es sogar als Majestätsbeleidigung an, wenn einer der Höflinge in letztwillig nicht bedachte.

<sup>100</sup> Legate sind nur für den Teil der Erbmasse möglich, der zur freien Verfügung des Erblassers steht, d.h. der nicht durch ein gesetzliches Pflichterbrecht eines Dritten seiner freien Verfügung entzogen ist. Im anderen Fall würden solche Legate gerichtlich anfechtbar und dadurch unwirksam sein.

<sup>101</sup> Dies Schriftwort stellt fest, dass Abrahams Ahnherrenschaft sich weit über den Rahmen des Volkes Israel hinaus erstreckt.

<sup>102</sup> Die Schrift als das Wort Gottes spricht ja nicht nur von Lebenden und Verstorbenen, sondern auch von solchen, die erst noch geboren werden sollten, z.B. der Messias Jesus, Isaak, Esau und Jakob, Koresch.

„Also soll deine Nachkommenschaft sein!“ ein Stammvater vieler Völker werden. Und ohne für das Glauben altersschwach geworden zu sein, hat er, der fast Hundertjährige, seinen bereits abgelebten Leib und das Erstorbensein von Sarahs Mutterschoß zwar in den Kreis seiner Erwägungen gezogen, an seines Herrgottes Zusage dagegen hat er keinerlei misstrauischen Zweifel rühren lassen. Nein dadurch, dass er Gott dem Herrn die Ehre gab und in seinem Inneren völlig damit abgeschlossen hatte: was Er verheißt, hat Er auch Macht zu verwirklichen, wurde er für das Glauben nur immer stärker.

Von daher (stammt der Satz): „Und das wurde ihm behufs Ausgleiches angerechnet.“ Zum Schriftwort<sup>103</sup> ist dieses „es wurde ihm angerechnet“ aber nicht etwa nur seinetwegen geworden, nein, unseretwegen gleichfalls, denen ein solches Angerechnetwerden beschieden ist, wenn wir Vertrauen zu dem haben, der Jesum, unseren Herrn, aus der Totenwelt<sup>104</sup> erweckt hat. Ihn, der unserer Unterschlagungen wegen dahingegeben worden ist und auferweckt wurde, um uns mit Gott wieder ins Reine zu bringen.

## **2. Das durch den Messias Jesus herbeigeführte und im Heilserlass allen angebotene Einvernehmen mit Gott muss jedes Christgläubigen höchstes Gut und Stolz sein. (5,1-21)**

A. Denn es beruht auf dem höchsten Liebeserweis Gottes (5,1-11).

5. Als auf Grund persönlichen Vertrauens mit Gott ins Reine Gekommene lasst<sup>105</sup> und somit das durch unsern Herrn

---

<sup>103</sup> Durch seine Aufnahme in die Schrift ist dieses Wort zu einer dauernd geltenden Norm geworden.

<sup>104</sup> Wie bei Abraham der Glaube an Isaaks Geburt und deren Folgewirkungen der Prüfstein für seines Herzens Stellung zu Gott gewesen, ist es für Christen der Glaube an Christi Kreuz und Auferstehung. Durch ihn wird festgestellt, ob der Mensch das für eine Gotteskindschaft erforderliche persönliche Vertrauen zu Gott habe oder nicht.

<sup>105</sup> Der Gedankengang lässt das kohortative ἔχωμεν als die allein mögliche LA. an dieser Stelle erscheinen.

Jesus Christus, durch den wir ja auch den feierlichen Friedensschlussakt<sup>106</sup> haben begehen dürfen, vermittelte Friedensverhältnis zu Gott dem Herrn nun auch festhalten durch (unbedingtes) Vertrauen zu dem Gnadenakt, in dem wir unseren Standort haben! Und lasst uns über der gesicherten Hoffnung auf ehrenvolle Beachtung<sup>107</sup> seitens Gottes des Herrn unseren Kopf hochtragen! Und nicht das nur. Nein, auch in Widerwärtigkeiten<sup>108</sup> lasst uns den Kopf hochtragen, weil wir wissen, dass die Widerwärtigkeit die Widerstandskraft weckt, die Widerstandskraft aber die Bewährung, die Bewährung aber gesicherte Aussicht<sup>109</sup> (auf Enderfolg). Dieses Hoffen (und Harren) hält uns aber sicherlich nicht zu Narren, weil der (mit uns geschlossene) Liebesbund Gottes des Herrn sich durch heiligen Geist<sup>110</sup>, der uns verliehen wurde, weithin in unseren Herzen ergossen hat; überdies<sup>111</sup> aber auch noch ein Messias für uns Bettelarme in den Tod gegangen

---

<sup>106</sup> Προσαγωγή = Herzuführung, weist auf die durch einen Dritten veranlasste Herzuführung zweier bisheriger Feinde zum Verhandlungstisch, behufs Vereinbarung und Abschluss des Friedens. Für solche Verhandlungen wurden im Altertum oft die seltsamsten Örtlichkeiten, z.B. ein Prunkfloß mitten auf dem Euphrat, gewählt. Der Friede selbst wurde dann unter religiösen und geselligen Feiern abgeschlossen und besiegelt. Hier handelt es sich um den Friedensschluss zwischen Gott und dem Sünder, die Jesus zueinander geführt hat, und deren Friedensschluss durch die Taufe als die Angelobung des Sünders, hinfort Gott gegenüber ein gutes Gewissen bewahren zu wollen (1.Petr. 3, 21), besiegelt wird, so dass zwischen Gott und Mensch nunmehr eine δικαιοσύνη geschaffen ist, und kein Kriegszustand mehr herrscht.

<sup>107</sup> Der zum Frieden mit Gott gelangte Getaufte darf mit Sicherheit darauf rechnen, dass er hinfort ein Gegenstand besondere göttlicher Beachtung und Fürsorge sein werde, um die ihm zugedachte Herrlichkeit einst auch wirklich zu erreichen.

<sup>108</sup> Auf Erden gilt es freilich, Jesu das Kreuz nachzutragen.

<sup>109</sup> Nicht bloß gedankliche Erwartungen, sondern auch sehr reale Dinge, wie der Tagelohn des Arbeiters, wurden als ἐλπίς bezeichnet: 1. Kor. 9, 10; 1. Petr. 1,13.

<sup>110</sup> Empfang des heiligen Geistes ist die Garantie dafür, dass Gott uns in seinen Liebesbund als Familienglieder aufgenommen hat und an den Gütern und Gaben des Vaterhauses teilnehmen lässt. Zugleich bewegt und befähigt er unsere Herzen, hinfort Gott über alles zu lieben.

<sup>111</sup> Diese Tatsache ist der zweite handgreifliche Beweis dafür, dass zwischen Gott und dem Gerechtfertigten keinerlei ὀργή mehr, sondern eine ἀγάπη ein Familienbund der Liebe waltet.

ist zu einer Zeit, wo wir noch gänzlich leistungsunfähig waren. Es stirbt doch schwerlich jemand für einen, mit dem alles in Richtigkeit steht<sup>112</sup>. Denn den Mut, sein Leben in die Schanze zu schlagen, bringt man allenfalls dann auf, wenn es um das Wohl<sup>113</sup> (und Wehe) geht. Seine herzinnige Liebe zu uns ist's, was Gott der Herr dadurch an das Licht gestellt hat, dass ein Messias für uns in den Tod ging, als wir noch Sünder waren. Wieviel mehr werden wir als mittels seines Blutes ins Reine gekommen durch ihn vor jedem Strafverfahren in Sicherheit gebracht werden! Denn sind wir durch das Sterben Seines Sohnes mit Gott dem Herrn ausgesöhnt worden zu einer Zeit, wo wir noch in Feindschaft mit Ihm lebten, wieviel mehr werden wir als Ausgesöhnte während seines Lebendigseins<sup>114</sup> mit Heil bedacht werden. Nicht (Ausgesöhnte) aber nur, nein, Frohe und Stolze in Gott dem Herrn sogar durch unsern Herrn Jesus Christ, durch den wir die Aussöhnung erlangten!

B. Und hebt die todbringenden Folgen von Adams Falle auf (5,12-21)

Darum: wie ein einzelner<sup>115</sup> Mensch der Anlass gewesen ist, dass die Sünde, und mit der Sünde der Tod, Eingang in die

---

<sup>112</sup> An dieser Stelle tritt die Tatsache ganz besonders stark zutage, dass das griechische Wort δίκαιος weit umfassender ist als das deutsche „gerecht“. Es wäre absurd, dem Apostel hier die Meinung unterzuschieben, dass nur Ungerechte sich Hoffnung machen dürften, für sie würde ein anderer sein Leben wagen, Gerechte dagegen nicht. Ein δίκαιος ist eben ein solcher Mann, der alles hat, was er zu fordern berechtigt ist, und dem niemand das Seine streitig macht. Für einen solchen das eigene Leben opfern zu wollen, wäre allerdings ein Gipfel von Unvernunft.

<sup>113</sup> τὸ ἀγαθὸν besagt sowohl hier wie auch sonst bei Paulus (z.B. Röm. 14, 16) das Gemeinwohl. Vgl. Fußnote 43 zu 3, 8.

<sup>114</sup> Das verklärte Leben und Wirken, das er durch sein Erwecktsein durch des Vaters Herrlichkeit erlangt hat und an uns geltend macht.

<sup>115</sup> Wie das Unheil, das die gesamte Menschheit in den Strudel des Verderbens gerissen hat, von einem einzelnen Menschen ausgegangen ist, ebenso geht auch das alle errettende Heil von einem Einzelnen aus. Die Verstrickung aller in Adams Schuld bekundet sich in dem allgemeinen Todeslos, dem alle seitdem unterworfen sind, auch die, die nicht persönlich vom Baum der Erkenntnis gegessen und dadurch Gottes Gebot übertreten hatten.

Welt gefunden hat, ebenso hat auch der Tod seinen Weg durch die Reihen der gesamten Menschheit in der Voraussetzung<sup>116</sup> genommen: Alle haben sie gesündigt! Denn bis es ein Gesetz gab, war Sündigen die allgemeine Ordnung<sup>117</sup>, wird aber nicht als eine (schuldhafte) Verfehlung angerechnet, solange es kein (verbietendes) Gesetz gibt. Trotzdem hat von Adam bis Moses König Tod sein Zepter auch über diejenigen geschwungen, die sich nicht in der gleichen Weise versündigt hatten, in der Adams Übertretung vor sich gegangen ist. Er, der ein Gegenstück zu dem darstellt, der dereinst kommen sollte.

Andererseits hält das Begnadigungswerk dem Fehltritt (der Schwere des Fehltritts) aber nicht eben nur gerade die Waage. Wenn nämlich durch des einen Fall die große Masse sich den Tod geholt hat, wieviel umfassender hat doch das Gnadenwerk Gottes des Herrn und (Sein) in einer Gnadenfülle, wie sie in dem einen Menschen Jesus Christus vorliegt, erfolgreicher Schenkungsakt sich gerade auf die große Masse erstreckt, und hat ihr Schenken nicht so bemessen, als hätte nur ein Einziger sich vergangen. Denn der auf Grund eines Einzigen ergangene Urteilsspruch

---

<sup>116</sup> ἐφ' ᾧ ist in ἐπὶ τῷ ὅτι aufzulösen. ἐπὶ c.dat. wird hier in der häufig vorkommenden Bedeutung „unter der Bedingung, dass“, oder „in der Voraussetzung, dass“ verwendet, die sich namentlich in Testamentsbestimmungen oft findet.

<sup>117</sup> Das Wort κόσμος hier in der Bedeutung „Welt“ zu fassen, ist nicht nur grammatikalisch unzulässig, sondern völlig widersinnig. Denn es durfte da der bestimmte Artikel bei κόσμῳ nicht fehlen, und weiter würde es eine sehr überflüssige, ja irreführende Bemerkung des Apostels ergeben. Natürlich kann nur eine in unserer Welt befindliche Sünde für uns Menschen von Bedeutung werden, eine auf dem Mond oder dem Sirius befindliche dürfte für uns ohne Interesse sein. Und war die Sünde nur bis zur mosaischen Gesetzgebung in der Welt, dann hätte ja bereits Moses sie aus der Welt vertrieben, und eine Erlösung durch Christus hätte sich erübrigt. Der von Paulus geschriebene Wortlaut, in dem sich kein einziger bestimmter Artikel findet, ist vielmehr genau zu beachten. Ἐν κόσμῳ εἶναι bedeutet dem Griechen nicht das Gleiche wie ἐν τῷ κόσμῳ εἶναι, sondern heißt: in Ordnung, oder in ordnender, maßgebender Lage, die maßgebende Regel sein. (Vgl. Röm. 1, 20; 1. Kor. 8, 4; 14, 10; Kol. 2, 20.) τὴν στρατιάν ἐν κόσμῳ ἔχειν bedeutet nicht: das Heer in der Welt, sondern in Schlachtordnung, zu sofortigem Losschlagen bereit haben. Insofern „Sünde“ Übertretung eines Gottesgebotes ist, war die vormosaische Menschheit gar nicht in der Lage, sündigen zu können, denn sie besaß keinen Baum der Erkenntnis mehr, von dem sie verbotene Früchte hätte pflücken können, und von sonstigen Gottesgeboten wusste sie nichts. Was nicht verboten ist, gilt aber als erlaubt. (Vgl. 4, 15b und 7, 8b.) Trotzdem starben alle.

lautete auf dauernde Zahlungsverpflichtung<sup>118</sup>, der auf Grund von Fehlritten vieler erfolgte Gnadenakt verleiht dagegen einen dauernden Rentenanspruch<sup>119</sup>. Durfte sich nämlich der Tod für den Fehltritt des Einen durch den Einen zum Herrscher aufschwingen<sup>120</sup>, wieviel mehr werden da diejenigen, die das so überreiche Maß der Begnadigung und des Geschenkes, mit Gott wieder im Reinen sein zu dürfen, erhalten, durch den Einen, Jesus Christ, Könige im (Reich von) Leben sein.

Wie es somit durch Fehltritt von Einem für die gesamte Menschheit zu einer Zinsknechtschaft gekommen ist, gerade so kommt es auch durch erworbenen Rechtsanspruch von Einem für die gesamte Menschheit zu einer rechtsgültigen Zuerkennung von Leben. Denn genau ebenso wie durch eines einzigen Menschen Danebenhören, die große Masse als sündhafte<sup>121</sup> hingestellt worden ist, wird durch das Hinhören des Einen die große Masse auch als eine mit Gott im Reinen befindliche hingestellt werden. Ein Gesetz ist nur als Zwischenakt<sup>122</sup> eingeschoben

---

<sup>118</sup> Über die technische Bedeutung von *κατάκριμα* und *δικαίωμα* s. Fußnote 18 zu 1, 17. Durch Adam wurde die ganze Menschheit Gott gegenüber hypothekarisch belastet, durch Jesus Christus dagegen zum Anspruch auf eine Lebensrente berechtigt.

<sup>119</sup> Zu *δικαίωσις* = Zubilligung eines Rechtes (vgl. die gleiche Fußnote)

<sup>120</sup> *βασιλεύειν* = das Königsrecht ausüben, König oder Held des Tages (1. Kor. 4, 8), obenauf sein, im Gegensatz zu *δουλεύειν* Sklave sein.

<sup>121</sup> Wie bei einem Musikerkorps, bei dem ein einziger Unaufmerksamer oder Ungeschickter die ganze Aufführung zu Fall bringen, aber auch ein Einziger, der unbeirrt den Dirigenten im Auge behält, alle wieder in den richtigen Takt zu bringen vermag.

<sup>122</sup> *παρεῖς* = *ἔχεσθαι* (vgl. auch Gal. 2, 4) besagt: nicht durch den Haupteingang, sondern durch eine Seitentüre eintreten, nur vorübergehend und nebenher tätig sein. Der Hinweis auf die mosaische Gesetzgebung als bloßen Zwischenaktes behufs Steigerung von Sünde und Schuld wird zum Leitmotiv der Darlegungen des folgenden Abschnittes. In ihnen beschäftigt sich der Apostel mit den Einwänden, die judenchristlicherseits gegen das bisher Ausgeführte erhoben werden konnten. Dieser Zwischenakt sei doch von Gott her erfolgt, also jedenfalls wohlüberlegt und notwendig. Durch ihn sei von Gott selber zwischen das Schuldner- und das Kindesverhältnis eine Zwischenstufe eingeschaltet worden, die zwar noch nicht das letzte Ideal, aber doch immerhin das während der Erdenzeit allein mögliche und auch erträgliche Verhältnis herbeigeführt habe. Nämlich das eines Sklaven zu seinem Herrn. Der Christgläubige müsse daher, bis einmal der letzte und höchste Gnadenakt Gottes, die Wiederbringung des All (Apg. 3, 21) mit Aufhebung von Sünde und Tod, erfolgt sein wird, der das vollendete Kindesverhältnis ermöglicht, sich mit der Zwischenstufe des unter Gesetz gestellten Sklaven bescheiden. Denn auch als Gottes Sklave könne der Mensch sich durch Pflichttreue, Gehorsam und Fleiß seines Herrn Wohlgefallen und ein befriedigendes Heimatsgefühl im Haus seines Herrn

worden, um den Bankrott zu steigern. Wo sich aber die Sünde hat so breit machen dürfen, da hat die Gnade sich nur umso höher aufgeschwungen, damit ebenso, wie die Sünde sich mit Hilfe<sup>123</sup> des Todes als Königin aufspielen durfte, nun infolge stattgefundenen Ausgleichs mit Gott die Gnade Herrscherin sei behufs ewigen Lebens durch Jesum Christum, unseren Herrn.

### **3. Das vom Heilserlass angebotene Kindesverhältnis zu Gott hebt das vom Gesetz geschaffene Sklavenverhältnis Gott gegenüber auf. (6,1-7,6)**

A. Das durch die Taufe besiegelte Kindesverhältnis bringt nämlich einen völligen Umschwung der bisherigen Sachlage: der Sünde gegenüber ein Gestorbensein, Gott gegenüber ein zu neuem Leben Erwachensein (6,1-14)

6. Was haben wir hieraus zu folgern? Sollen wir etwa im (Bereich) der Sünde weiter verbleiben<sup>124</sup>, damit die Gnade

---

erringen, bis dann der letzte und höchste Gnadenakt Gottes die Möglichkeit zu einer endgültigen Kindschaft geschaffen haben werde. Dem gegenüber weist der Apostel dann darauf hin, dass der höchste und umfassendste Gnadenakt Gottes die Sendung seines Sohnes sei, die dem Zwischenakt der gesetzlichen Bevormundung, und damit jener Zwischenstufe das Ende gebracht hat (vgl. 10, 4). Das Kindschaftsverhältnis tritt daher schon jetzt in Kraft. Es handelt sich um genau den gleichen Gedanken, die er bereits Gal. 3, 13-29 ausgeführt hatte.

<sup>123</sup> Das von Paulus häufig angewendete instrumentale *ἐν* bedeutet: vermittels, mit Hilfe von etwas. Das notwendigste Requisit für Tyrannen, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, ist der Henker, Liktör, Spekulator (Mark. 6, 27). So ist der Tod die Säule und Stütze der Sündenherrschaft, während Gottes Gnade durch den auferstandenen Jesus Christus Leben verleiht.

<sup>124</sup> Diese Frage in dem Sinne zu verstehen: „Lasst uns auch weiterhin flott darauf lossündigen, damit die Gnade möglichst viel Vergebungsbedürftiges bei uns vorfindet!“ ist selbstredend ausgeschlossen. Sie wäre zu frivol, als dass für sie im Geist des Apostels oder seiner römischen Leser, deren freudige Herzenshingabe an Jesus er im folgenden Abschnitt so rühmend hervorhebt, jemals hätte aufkommen können. Wohl aber war für Paulus der Bereich der Sünde mit dem Herrschaftsbereich des Gesetzes identisch (vgl. 1. Tim. 1, 9-11). Diese Frage besagt daher: Will Gott uns auch weiter noch im Bereich von Sünde und Gesetz verbleiben lassen, bis sein erlösendes Gnadenwerk einmal in der Wiederbringung aller Dinge seinen krönenden Schlussstein finden wird? Diese Frage ist auf Grund des Taufbefehls und dessen Verwirklichung im Heilserlass zu verneinen.

erst noch größer werden könne? Nimmermehr! Die wir uns an der Sünde den Tod geholt haben, wie könnten wir in ihr(em Bereich) Leben haben sollen für die Folgezeit? Oder wisst ihr nicht, dass wir, die wir uns in einen Messias Jesus taufen ließen, in seinen Tod getaucht worden sind? Durch die Taufe sind wir somit im Verein mit ihm in den Tod hineinbegraben worden, um unsererseits gerade so in einem völlig neuen Lebenszuschnitt zu wandeln, gleichwie Christus aus der Totenwelt durch des Vaters Herrlichkeit ins Leben versetzt wurde. Sind wir nämlich seine Blutsbrüder<sup>125</sup> geworden für die Gleichheit seines Sterbens, so werden wir das andererseits auch für (die) seines Auferstehens<sup>126</sup> sein, wenn wir uns immer das klar vor Augen halten, dass unser alter Mensch ja doch zu dem Zwecke mit ans

---

<sup>125</sup> σύμφυτος ursprünglich ein gärtnerischer Terminus, das Okulieren, Kopulieren, Propfen von Pflanzen bezeichnend, dient auch zur Bezeichnung für Herstellung einer künstlichen Verwandtschaft zwischen zwei mittels wechselseitigem Blutsaustausches. Blutsbrüderschaft kettet den einen an den anderen fester als ein natürliches Bruderband, um mit Gut und Blut, auf Tod und Leben füreinander einzustehen. Vgl. den zwischen Jonathan und David abgeschlossenen Blutsbruderbund in 1. Sam. 18, 1-5. Mit diesem Vergleich gibt Paulus die kürzeste, treffendste und zugleich anschaulichste Erklärung vom Wesen und der Bedeutung der Taufe. Sie ist der Abschluss einer Blutsbrüderschaft zwischen Christus und dem Sünder, die diesem die Gotteskindschaft, das Anrecht an Gott und einen neuen, die Sünde überwindenden Lebensstandard unter Übernahme der entsprechenden Pflichten einträgt. Über Blutsbrüderschaft im hellenistischen Zeitalter unterrichtet am besten Lucian in seinem Essay „Toxaris“, § 37 ff.

<sup>126</sup> Da Blutsbrüderschaft auf Tod und Leben abgeschlossen wird, ist ein mit Christus Sterben und Begrabenwerden gleichzeitig Garantie für das Mitaufstehen zu ewigem Leben.

Kreuz geschlagen worden ist, damit dem großen Organismus<sup>127</sup> der Sünde der Garaus gemacht werde, um unsererseits nicht mehr Sklaven der Sünde sein zu müssen. Durch Sterben wird man ja doch mit der Sünde quitt<sup>128</sup>. Geschah ein solches Sterben aber im Verein mit dem Messias, so haben wir jedoch die getrostete Zuversicht, das im Verein mit ihm auch wir Leben haben werden. Denn wir wissen, dass ein aus der Totenwelt erweckter Messias nicht ein zweites Mal stirbt. Über den hat der Tod keinerlei Herrenrecht mehr. Denn was er starb, starb er der Sünde ein für alle Mal, was er dagegen lebt, lebt er Gott dem Herrn. Genau so steht es mit euch. Für die Sünde rechnet<sup>129</sup> euch zu den Gestorbenen, für Gott den Herrn dagegen zu im Messias Jesus, unserem Herrn, Lebenden. Somit darf die Sünde in eurem sterblichen Leib nicht aufs neue die Königin spielen, und ihr auf dessen Gelüste hören. Auch eure Gliedmaßen stellt nicht der Sünde zur Verfügung als Werkzeuge für unsittliches Treiben, nein, gleich aus der Totenwelt Wiedererwachten stellt euch Gott dem Herrn zur Verfügung, und eure Gliedmaßen zu Werkzeugen sittlichen Rechtsverhaltens für Gott den Herrn. Denn Sünde wird kein Herrenrecht mehr über euch haben, steht ihr doch nicht mehr unter einer Herrschaft<sup>130</sup> von Gesetz, sondern von Gnade.

---

<sup>127</sup> Das Wort σῶμα darf auch bei Paulus nicht immer nur auf den Leib des Menschen bezogen werden, sondern ist sehr oft in seine allgemeinen Bedeutung von Organismus, Komplex, zusammengehöriges Ganzes angewendet, wie das lateinische corpus ja gleichfalls diese Bedeutung hatte. Wie Christus die Seinen durch die Taufe zu einem σῶμα τοῦ Χριστοῦ zusammenschließt, hat auch Sünde und Tod aus den von ihnen Beherrschten sich ein solches σῶμα, eine Korporation geschaffen, der der Einzelmensch als Glied zugehört, und als solches ohnmächtig ist, diese Bindung zu zerreißen. Dieser Gedanke bildet sogar eine wesentliche Grundanschauung des Apostels, die bei der Erklärung seine Briefe beachtet werden muss.

<sup>128</sup> Mit dem Tod eines Menschen erlischt jedes Anrecht, das ein anderer etwas gegen ihn geltend machen kann.

<sup>129</sup> Gemäß 6, 4

<sup>130</sup> Wird das lokale ὑπὸ mit dem Akkusativ verbunden, so hat es die Bedeutung: unter der Macht oder dem Schutz von jemanden sich befinden, mit dem Dativ bezeichnet es die bergende Hülle; mit dem Genitiv die äußere Lage: unterhalb von. Daher hier: unter der Macht, oder der Leitung, oder dem Schutz von Gesetz bzw. Gnade.

B. Es erzieht in der Nachfolge Jesu zu der für das ewige Leben unerlässlichen Heiligung (6,15-23).

Was hat das nun wieder zur Folge? Werden wir etwa Fehler<sup>131</sup> begehen, weil wir nicht unter einer Herrschaft von Gesetz, sondern von Gnade stehen?

Ja, wisst ihr nicht, dass für den Fall, ihr hättet euch einem Menschen für seinen Werkstattbetrieb als Arbeitssklaven zur Verfügung gestellt<sup>132</sup>, ihr für den Betriebsleiter<sup>133</sup> dann entweder Fehlsklaven (d.i. Taugenichtse) seid, die sich den Tod holen, oder aber gut aufpassende, um eure Sache richtig zu machen? Gott dem Herrn sei's aber herzlich gedankt, dass ihr Sklaven der (alles verfaselnden) Sünde gewesen seid, dagegen von Herzen gern auf den<sup>134</sup> hingehört habt, an den als euer

---

<sup>131</sup> Dem Gedankenzusammenhang zufolge kann nur die indikative Futurform ἀμαρτήσομεν die originale Lesart darstellen. Wenn beim ethischen Tun Anleitung und Führung durch richtunggebende Vorschriften oder Gesetze fehlen, und alles dem freien Ermessen, das auf gnädige Nachsicht rechnen darf, überlassen wird, sei sittliche Strenge gefährdet, der Willkür Tür und Tor geöffnet, und somit bedenklichen Verfehlungen Gelegenheit gegeben. Ohne das Gängelband von Moralgesetzen könne der sündige Mensch nicht zu sittlicher Vollkommenheit gelangen, er würde schwere Verfehlungen auf sich laden.

<sup>132</sup> Freiwilliger Eintritt in die Leibeigenschaft oder Hörigkeit ist zu allen Zeiten wirtschaftlicher Bedrängnis der Fall gewesen, um dadurch wenigstens sein tägliches Brot sich zu sichern. Vgl. die Vorgänge beim Zusammenbruch des Karolingerreiches, oder nach dem Dreißigjährigen Krieg usw. Auch die Regierungszeit des Kaiser Klaudius war eine Zeit schwerster wirtschaftlicher Depression, die hungernde Freie der Großstadt den Sklavenstand ergreifen liess.

<sup>133</sup> Da Paulus ausdrücklich erklärt, er entnehme hier sein Gleichnis den Vorkommnissen des Alltags, so ist jede Deutung seiner Worte verfehlt, die dem nicht Rechnung trägt bei der Wertung der von ihm verwendeten Ausdrücke. Zu ὑπακοή vgl. Fußnote 8 zu 1, 5. Ein δοῦλος ἀμαρτίας bzw. ὑπακοῆς ist nicht dasselbe wie ein δοῦλος τῆς ἀμαρτίας bzw. τῆς ὑπακοῆς. Unter dem Ausdruck „ein Sklave des Gehörgebens“ oder gar des (fälschlichen) „Gehorsams“ lässt sich ja überhaupt nichts Vernünftiges denken. Ein δοῦλος ἀμαρτίας ist derjenige hörige Arbeiter, der alles verkehrt und nichts als Fehler macht, deshalb sich unbrauchbar erweist und Gefahr läuft, zu Muränenfutter (εἰς θάνατον) bestimmt zu werden. Ein δοῦλος ὑπακοῆς dagegen ist ein Sklave, der gut Acht gibt, sich müht, die vom Werkmeister gezeigten Handwerksgriffe sich anzueignen, um so ein brauchbarer und geschickter Arbeiter zu werden (εἰς δικαιοσύνην), der seine Sache richtig macht.

<sup>134</sup> Uner einem τύπος τῆς διδαχῆς ein Lehrsystem verstehen zu wollen, ist völlig abwegig, da τύπος niemals ein System, sondern stets nur ein „Vorbild“ persönlicher Art oder handgreiflicher Gestaltung bezeichnet. Mit διδαχῆ wurden aber nicht bloß wissenschaftliche Unterweisungen, sondern Unterweisung in praktischen Fertigkeiten ebenfalls ausgedrückt. Die Lehrlingszeit des jungen Handwerkers hieß διδασκαλία. τύπος

Vorbild für das Angelernt werden ihr überwiesen wurdet. Von der (alles falsch machenden) Sünde freigemacht, seid ihr beim Rechtun in Dienst eingestellt. Ich benütze ein Beispiel aus dem Alltagsleben wegen der (zurzeit noch vorhandenen) Schwäche eurer sinnlichen Erdnatur<sup>135</sup>. Gerade so nämlich wie ihr eure Gliedmaßen als Sklaven dem Schmutz und der Unsittlichkeit zur Verfügung gestellt hattet, um Gesetzeswidrigkeiten zu begehen, habt ihr jetzt eure Gliedmaßen als Sklaven dem Rechtun zur Verfügung gestellt behufs Heiligungsarbeit. Damals nämlich, als ihr Sklaven der Sünde wart, wart ihr für das Rechtun hörigkeitsfrei. Doch was für Dinge<sup>136</sup> hattet ihr damals zu eurer Fronpflicht? Solche, über die ihr jetzt schamrot werdet. Denn deren Endziel war der Tod. Jetzt dagegen, wo ihr von der Sünde freigemacht, aber bei Gott dem Herrn in Dienst eingestellt seid, habt ihr solches zu eurer Fronpflicht, was zur Heiligung führt. Als Endziel aber ewiges Leben. Denn die Löhnung der Sünde ist Tod, das Gnadengeschenk Gottes des Herrn dagegen ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.

---

διδάχῃς ist derjenige innerhalb der Arbeiterschaft, der die Neulinge anlernt und sie in die Handwerkstechnik einführt: der Betriebsleiter oder Werkmeister. Dass Paulus unter diesem hier nur Jesus selbst verstanden haben kann, bedarf keines weiteren Beweises. Dem hatten die römischen Christen Herz und Ohr freudig zugewandt, und seiner Anleitung für gottgefälligen Wandel waren sie durch ihre Taufe übergeben worden. In seiner Nachfolge allein lernt man wahre Sittlichkeit und macht sich solche zur eigenen zweiten Natur, die ohne Kadavergehorsam von selbst das Richtige finden lässt.

<sup>135</sup> Durch die bisherige sündige Gewöhnung und die fleischlichen Lüste ist es freilich dem Christen nicht möglich, sofort und mit einem Schlage ein in sich selbst sicherer, ganz instinktiv das sittlich Richtige jederzeit klar erkennender und verwirklichender Idealmensch zu werden. Er bedarf einer Lehrzeit und Ausbildung, aber die ist ihm durch gewissenhafte und aufmerksame Nachfolge Jesu als seines alleinigen Vorbildes gesichert; als δοῦλος ὑπακούς wird er zum Meister in ethischem Tun, ohne Gängelband gesetzlicher Vorschriften, die doch nur eine kasuistische Moral, keine freies ethisches Menschentum erzeugen.

<sup>136</sup> Dieses τίνα ist als neutr. plur. zu fassen.

C.

Und macht auch den Juden ohne jeden Treubruch gegen den Sinaibund vom Joch des Gesetzes frei zu herzlichen Kindesdienst vor Gott (7,1-6)

7. Oder wisst ihr nicht, liebe Brüder, ich spreche ja doch zu Rechtskundigen –, dass Gesetze nur für solange Herrenrecht über Menschen haben, als der sich am Leben befindet? Eine Ehefrau (z.B.) ist gesetzlich nur für solange an ihren Gatten gebunden, als der am Leben ist. Ist er gestorben, so ist sie von dem Ehekontrakt mit dem Mann frei. Wollte sie somit bei Lebzeiten des Gatten mit einem anderen Mann eine Ehe eingehen, würde sie ihre Unterschrift<sup>137</sup> als Ehebrecherin geben. Ist der Mann jedoch verstorben, dann ist der Kontrakt erloschen, der sie zur Ehebrecherin stempelt, falls sie eine anderweitige Ehe eingeht.

Und genau so ist, liebe Brüder, durch die (im Heilserlass verfügte Bildung einer) „Körperschaft Jesu Christi“ über euer Verhältnis zum (mosaischen) Gesetzesbunde der Tod<sup>138</sup> verhängt worden, damit ihr eines Anderen Braut würdet: nämlich dessen, der zu dem Zweck aus der Totenwelt erweckt worden ist, dass wir (hinfort) für Gott den Herrn zu guten Frönern würden. Solange wir uns nämlich in dem Erdenheime (der Synagoge) befanden, wurden die vom Gesetz (Mosis) auferlegten Bußen<sup>139</sup> für Verfehlungen an unseren Gliedmaßen vollzogen, um die dem Tod geschuldeten Frondienste abzutragen<sup>140</sup>. Jetzt dagegen,

---

<sup>137</sup> χρηματίζειν bedeutet: Rechtsakte unterschriftlich vollziehen

<sup>138</sup> θανατοῦν ist nicht gleich κτείνειν, sondern bedeutet: zum Tode in Beziehung bringen, ein gerichtliches oder sonstiges Verfahren einschlagen, das auf Tod hinausläuft (Matth. 26, 59).

<sup>139</sup> Das passivische πάθημα darf nicht mit dem aktivischen πάθος (Leidenschaft) verwechselt werden. Es bezeichnet das, was erlitten werden muss, nämlich die vom mosaischen Gesetz verhängten Bußen für Gesetzesübertretungen.

<sup>140</sup> Die mosaischen Bußen für Gesetzesübertretungen bestanden in Geldstrafen, Fasttagen, Opferdarbringungen, körperlicher Züchtigung. (Vgl. 2. Kor. 11, 24, oder 1. Tim. 2, 8, wo Paulus christlichen Ältesten die Verhängung solcher Bußstrafen untersagt.) Derartige Bußen treffen nicht des Menschen Herz, sondern nur seinen Geldbeutel oder seinen Leib, schädigen somit nur sein Erdendasein, und sind infolgedessen nur dem Todesengel geleistete Frondienste.

wo wir gestorben sind, sind wir von jener Gesetzesanstalt, in deren Eigentumsrechte<sup>141</sup> wir standen, los und ledig gemacht, so dass wir in einem neu errichteten Geistesheim Hörige sind, und nicht mehr in dem alten Paragrafenreich.

**4. Gottes eigentliche Absicht mit uns ist ja nicht bloß äußerlicher,  
gesetzlicher Gehorsam, sondern innigste persönliche  
Liebesgemeinschaft, wie Christus sie uns ermöglicht hat. Kein  
Lohn-, sondern ein Pietätsverhältnis.  
(7,7-8,11).**

A.

Das mosaische Gesetz hatte nur den zeitlich begrenzten Zweck, (7,7-25a)

a) die Verderbensmacht der Sünde ans Licht zu ziehen (7,7-13)

Was haben wir sonach hieraus weiter zu folgern? War das mosaische Gesetz etwa eine „Sünde“<sup>142</sup> (d.h. ein Missgriff)?

---

<sup>141</sup> Zu κατέχειν siehe Fr. Preisigke, Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes ff., Göttingen 1915, zu dem Wort κατοχή = in Verfangenschaft stellen, sperren, beschlagnahmen, zwangsweise zu öffentlichen Leistungen heranziehen.

<sup>142</sup> Da das mosaische Gesetz weder selbst Sünden tut, noch dem Menschen solche anbefiehlt, kann ἁμαρτία hier nur im allgemeinen Sinn von etwas Falschem, Verfehltem, Unrichtigem genommen werden. Da das Gesetz von Gott gegeben ist, würde es sich also um die Anschauung handeln, dass Gott mit dem Erlass eines formulierten Gesetzes einen Fehlgriff begangen habe. Eine Folgerung, die aus dem Vorangegangenen sich zwar wie von selbst aufdrängt, aber doch nur einer kurzen Ablehnung (μὴ γένοιτο), nicht eines Beweises für ihre Unrichtigkeit bedarf. Dass Gott Fehler begehen könnte, ist ein absurder Gedanke. Daher ist nur die Folgerung erlaubt, dass Gott mit dem Erlass des Gesetzes nicht den Zweck der Beseitigung der Sündenmacht verfolgt habe. Dieser Zweck wäre in der Tat ein Fehlgriff, weil ein Versuch mit untauglichen Mitteln an einem untauglichen Objekt. Dadurch gewinnt Paulus den erforderlichen Boden für seine nun folgende Darlegung des von Gott mit der Gesetzgebung verfolgten eigentlichen Zweckes. Nicht eine Beseitigung der Sünde, sondern vielmehr eine Erweiterung ihres Betätigungsfeldes, um dadurch ihre Verderblichkeit auch dem blödesten Auge klarzumachen.

Keineswegs! Sondern: Von der Sünde hätte ich keinerlei Wissenschaft<sup>143</sup>, hätte das Gesetz mir eine solche nicht vermittelt. Von „böser Lust“ wüsste ich überhaupt nichts, hätte das Gesetz nicht (rückhaltlos) ausgesprochen: „Lass dich nicht gelüsten!“ Dadurch, dass die Sünde am Gesetz eine Handhabe in die Hand bekam, hat sie all das Gelüsten in mir aber erst hervorgerufen. Denn ohne ein Gesetz bleibt „Sünde“ ja nur ein toter Begriff<sup>144</sup>, wohl aber hatte mein Ich ohne alles Gesetzestum einstens Leben besessen. Als jedoch das (Paradieses-)Gebot sich ihm zugesellte, erwachte die Sünde zum Leben<sup>145</sup>, mein Ich dagegen verfiel dem Tod, und das Gebot, das zu Leben verhelfen sollte, gerade das wurde für mein Ich als ein Mittel zu Tod erfunden. Die Sünde, die am Gebot eine Handhabe bekommen hatte, betrog mein Ich<sup>146</sup> und schlug es mit ihm tot. Und so ist zwar das Gesetz etwas an sich durchaus Heiliges. Auch das Gebot (war) heilig, richtig und gut. Da wäre somit das „Gute“ meinem Ich zum Henker geworden? Ach nicht doch! Nein, die Sünde! Eben um ihrerseits als ein meinem Ich durch das Gute den Tod bringender Missgriff offen zutage zu treten<sup>147</sup>. Die Sünde sollte durch das Gebot zum schlimmsten aller Verbrecher werden.

---

<sup>143</sup> Der von Gott mit der Gesetzgebung verfolgte Zweck ist: dem zum Verkehr mit Gott berufenem Menschen theoretisch und praktisch klarzumachen, dass ein solcher für ihn solange unmöglich ist, als er der Macht der Sünde untersteht, weil nur Erfüllung des göttlichen Willens dem Menschen Heil bringt, solche Erfüllung ihm aber durch die Sünde unmöglich gemacht wird. Nicht um daraus Verzweiflung, sondern vielmehr Sehnsucht nach der in Aussicht gestellten Erlösung zu wecken. Theoretisch durch die Erkenntnis der in der bösen Begierde schlummernden, verborgenen Fehler, praktisch durch die Erfahrung der verheerenden Folgen der Sündenmacht trotz ethischen Wollens und Ringens.

<sup>144</sup> Vgl. 5, 13. Übertretungen sind nur dort möglich, wo es verbietende Vorschriften gibt. Denn ohne solche steht dem Menschen Handlungsfreiheit zu.

<sup>145</sup> Durch die Erfahrung der Tatsache, dass die Sünde den Menschen zu zwingen vermag gegen den von ihm als richtig erkannten und auch von ihm gewollten Willen Gottes zu handeln, wird sie ihm als objektive Macht bewusst.

<sup>146</sup> Indem sie ihm das Falsche als das Bessere und Notwendige vorgaukelt, leitet die Sünde den Menschen ins Verderben.

<sup>147</sup> Das Gesetz hatte die Aufgabe, der Sünde ihre gleißende, verführerische Maske, dass das Heil des Menschen in ihr ruhe, vom Gesicht zu reißen.

b) und die Erlösungssehnsucht zu wecken (7,14–25a).

Wir verspüren<sup>148</sup> das ja, dass das Gesetz zur Geisteswelt gehört<sup>149</sup>, mein Ich dagegen von Fleischesart, verkauft unter die Sünde ist. Denn was es mit seinem Tun und Treiben zuwege bringe<sup>150</sup>, bleibt meinem Ich ja stets unklar. Denn meine Handlungsweise hat nie das, was ich bezwecke<sup>151</sup>, zu Folge, sondern ich mache immer gerade das, wovor mir graut, zur Tat. Wenn ich aber immer gerade das, was mein eigenes Ich ja gar nicht gewollt hat, zur Tat mache, so spreche ich zwar dem Gesetz mein vollstes Einverständnis<sup>152</sup> aus, dass es recht habe, der Durchführung dagegen bemächtigt sich dann immer die in mir hausende Sünde. Denn ich werde gewahr, dass in mir, d.h. in meiner Erdnatur, Gutes keine Heimstätte hat. Denn das Wollen habe ich zwar sofort zur Hand, das Gute nun aber auch zur Wirklichkeit zu gestalten, dagegen nicht. Denn nicht, was meine Absicht gewesen, solches, was frommt, mache ich zur Tat, nein, was nicht meine Absicht gewesen, Schlimmes, ist meiner Handlungen Folge. Wenn ich aber immer gerade das, was nicht meine Absicht gewesen, zur Tat mache, dann ist Ausführender doch nicht mein eigenes Ich, sondern die in mir hausende Sünde<sup>153</sup>. Für mein Ich, das das sittlich Richtige zu tun gewillt ist, stoße ich also auf das Gesetz, dass mir immer das Böse

---

<sup>148</sup> Die richtigere Schreibweise dürfte οἶδαμεν γὰρ nicht οἶδα μὲν γὰρ sein, da Paulus hier nicht lediglich seine mit dem Gesetz gemachten Erfahrungen im Auge hat, sondern die aller nach Gott verlangenden Menschen.

<sup>149</sup> Die Adjektivbildungen mit den Endsilben κοῦς und νοῦς unterscheiden sich dadurch voneinander, dass erster die innere Wesensart, letztere die äußere Gestaltung kennzeichnen.

<sup>150</sup> Der wechselnde Gebrauch der Worte καταργάσθαι = zustande bringen, ποιεῖν = zur Tat machen, und πράσσειν = geschäftliches Vorgehen, ist genau zu beachten.

<sup>151</sup> Nämlich die Förderung des Wohlergehens. Der Dieb glaubt durch Stehlen seine Lage zu verbessern, und muss hinterher innewerden, dass er sich schweren Schaden zugefügt hat.

<sup>152</sup> Gott will uns durch das Gesetz zum Heil leiten. Auch wir wollen das. Durch den Einfluss der Sünde wird jedoch der von uns eingeschlagene Weg zum Irrweg, der in Unheil führt.

<sup>153</sup> Die Sünde benimmt dem Menschen die Willensfreiheit und macht ihn zum willenlosen Werkzeug ihrer verderblichen Ziele.

unter die Finger läuft<sup>154</sup>. Denn in meinem inneren Menschen hege ich freudiges Übereinstimmen mit dem (mosaischen) Gesetz. Sehe jedoch, wie ein so ganz andersartiges Gesetz innerhalb meiner Glieder gegen das Gesetz meiner vernünftigen Überlegungen ankämpft und mich mittels des von der Sünde diktierten Gesetzes, das in meinen Gliedern das Regiment führt, zum (wehrlosen) Kriegsgefangenen macht. Ach, ich Unglücksmensch! Wer wird mich dem Einverleibtsein in einen derartigen Sterbeverband<sup>155</sup> entreißen?

Nun, Gott dem Herrn gilt mein innigster Dank: Durch Jesum Christum, unsern Herrn!

B.

Der durch Jesu Erlösungswerk geschaffene Liebesbund sieht daher von allem Gesetzeswesen ab und gründet das gesamte sittlich-religiöse Leben des Menschen allein auf die Wirksamkeit des erneuernden Lebensgeistes von oben (7,25b–8,11)

Als allein auf mein eigenes Ich Angewiesener bin ich somit also für die geistige Seite meines Wesens einem Gottesgesetz zu Hörigkeit verpflichtet, für die fleischliche dagegen einem von Sünde diktierten Gesetz.

---

<sup>154</sup> Hier hat Paulus seine eigene Erfahrung im Auge. Er hatte die durchaus löbliche Absicht, sich bei Gott lieb Kind zu machen durch energischen Kampf gegen Gottes Feinde. Die Ausführung dagegen? Als vermeintliche Gottesfeinde bekämpft er gerade Gottes Freunde, schädigt Gottes Reich aufs schwerste, und wird statt eines Heiligen ein straffälliger Mörder.

<sup>155</sup> Unter dem  $\sigma\omega\mu\alpha$  τοῦ θανάτου τούτου den sterblichen Menschenleib verstehen zu wollen, bedeutet mehr als bloße Gedankenlosigkeit. Paulus dankt Gott, dass Jesus ihn diesem  $\sigma\omega\mu\alpha$  entrissen habe. Dabei schreibt er den Römerbrief mit genau denselben Händen, mit denen er einst bei der Steinigung des Stephanus die Kleider der Zeugen in seine Verwahrung genommen hatte; und er weiß auch ganz bestimmt, dass bei ihm das Freiwerden vom sterblichen Leib nicht durch Jesus, sondern durch einen römischen Liktör erfolgen werde. Jesus hat zwar einige Mal ihrem sterblichen Leib bereits Entrückte in denselben zurückzukehren veranlasst, aber noch niemals einen aus demselben herausgerissen. Das Wort  $\sigma\omega\mu\alpha$  hier ist eben in seiner allgemeinen Bedeutung „Organismus“, und zwar von dem  $\sigma\omega\mu\alpha$  zu verstehen, zu dem Sünde und Tod ihre Untertanen zusammengeschlossen haben, und aus dem den Menschen weder er selbst noch eine sonstige Macht herausreißen kann. Gott aber hat das durch Jesum getan, und aus dem  $\sigma\omega\mu\alpha$  τοῦ θανάτου in das  $\sigma\omega\mu\alpha$  τοῦ Χριστοῦ überführt.

8. Infolgedessen ruht also auf denen, die sich im (Bereich des) Messias Jesus befinden, keinerlei Gesetzesauflage<sup>156</sup> mehr. Denn das Bundesrecht<sup>157</sup> des Geistes, des im Messias Jesus (waltenden) Lebens, hat dich vom Bundesrecht der Sünde und des Todes freigemacht. Jenes Ohnmächtigsein nämlich, an dem das Gesetz infolge der Erdnatur<sup>158</sup> immer gekrankt hatte, hat Gott der Herr dadurch, dass Er Seinen Sohn in einem sündiger Erdenart gleichendem Zustand und einer sündigen Umgebung<sup>159</sup> sandte, der in der Fleischeswelt herrschenden Sünde<sup>160</sup> auferlegt, damit des Gesetzes berechtigte Forderung (: Du sollst lieben!) zu ihrer vollen Durchführung in unserem (Christen)kreise komme, die wir bei unserem Wandel keine Fleischeswelt mehr, sondern eine Geisteswelt im Sinne tragen. Denn wer für eine Fleischeswelt da ist, teilt die Bestrebungen des Fleisches. Wer für eine Geisteswelt da ist, teilt die Bestrebungen des Geistes. Alles, was das Fleisch anstrebt, ist nämlich

---

<sup>156</sup> Zu κατάκριμα vgl. Fußnote 14 zu 5, 16 u. Fußnote 17 zu 1, 17. Auf einem im Messias Jesus Lebenden ruht keinerlei hypothekarische Belastung durch gesetzliche Verpflichtungen mehr. Seine sittliche Aufgabe besteht allein in Beweisung des aus der Liebe Gottes geborenen freien und freiwilligen und vom Heiligen Geiste als innerstem Lebens- und Betätigungstrieb geleiteten Kindesgehorsams, der keine Buchstabenvorschrift als Gängelband nötig hat.

<sup>157</sup> In den an Jesum Angeschlossenen regen sich die im Geist Gottes waltenden Lebenskräfte. Und die sind genügend starke Triebkräfte zu echtem sittlichem Tun, so dass buchstäbliche Vorschriften nicht nur unnötig, sondern sogar schädlich sein würden. (Vgl. Jesu Konflikte mit den Männern des Gesetzes in Israel, die sich an den Buchstaben des Gesetzes hielten und darüber dessen Geist verleugneten.)

<sup>158</sup> Obwohl das mosaische Gesetz der Geisteswelt entstammt, konnte es deshalb die Sünder nicht überwinden, weil es mit einem untauglichen Objekt, dem an die Fleischeswelt und nicht an Christum gebundenen Menschen zu tun hat.

<sup>159</sup> Dies περί dürfte nicht wie Gal. 1, 4 oder 1. Petr. 3, 18 als zweckangebende, sondern als eine vom vorausgegangenen ἐν abhängige substantivierte Präposition (= Milieu, Umgebung) aufzufassen sein. Denn die so allgemein gehaltene Zweckangabe, „für die Sünde“ würde an dieser Stelle recht farblos wirken.

<sup>160</sup> Durch Jesu Begnadigungswerk und die stattgehabte Aussöhnung des Sünders mit Gott ist der Sünde das Recht und die Macht genommen, den Sünder bei Gott verklagen zu können und so den friedlichen Verkehr zwischen beiden zu unterbinden (vgl. Kol. 2, 13). Dadurch ist die Sünde zur Ohnmacht verdammt Gott gegenüber. Diese Liebestat Gottes ermöglicht dem Begnadigten, die Grundforderung des Gesetzes: „du sollst lieben!“ nun wirklich zu erfüllen.

deshalb ein Sterben – was der Geist anstrebt, dagegen Leben und Frieden –, weil alles vom Fleisch Angestrebte Feindseligkeit gegen alles Göttliche<sup>161</sup> bedeutet. Denn es beugt sich nicht unter das Gesetz Gottes des Herrn. Es ist dazu auch gar nicht imstande. Wer seine Heimat in einer Fleischeswelt sucht, ist jedoch unfähig, sich göttliches Wohlgefallen zu erringen. Ihr<sup>162</sup> dagegen seid nicht für eine Fleischeswelt, sondern für eine Geisteswelt da, wenn (anders) das Tatsache ist, dass Gottesgeist in eurer Mitte waltet. Besitzt einer freilich keinen Christusgeist, gehört er dem auch gar nicht an. Hat jedoch Christus in euch seine Wohnung, so ist der Leib zwar tot, der Sünder halber, der Geist dagegen ist Leben, des mit Gott im Reinen seins halber. Wohnt aber der Geist dessen, der einen Jesus<sup>163</sup> aus der Totenwelt auferweckte, in Euch, so wird Er, der aus der Totenwelt einen Messias erstehen liess, auch euren sterblichen Leibern durch Seinen in euch wohnenden Geist wieder zu Leben verhelfen.

## 5.

### **Die Gewissheit des vom Heilserlass in Aussicht gestellten ewigen Heils. (8,12–30)**

A. Wer somit sein Verhältnis zu Gott nicht auf einem äußerlichen Gehorsam, sondern auf der innerlichen Erneuerung zu einem gläubigen Gotteskind aufbaut, darf seines ewigen Heils gewiss sein (8,12–17).

Somit<sup>164</sup> sind wir also, liebe Brüder, dem Fleisch das fleischgemäße Leben überhaupt nicht mehr schuldig. Denn wolltet

---

<sup>161</sup> Die Artikellosigkeit bei εἰς θεὸν ist zu beachten: Feindschaft gegen alles, was irgendwie mit Gott zusammenhängt. Vgl. Gottlosenbewegung und Sowjetismus in der Gegenwart.

<sup>162</sup> Durch die Taufe zu Blutsbrüdern Jesu und dadurch zu Gliedern des σώμα τοῦ Χριστοῦ geworden.

<sup>163</sup> Der Wechsel in den Namen, erst Ἰησοῦς und dann Χριστός, ist hochbedeutsam. Gestorben ist der ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας d.i. der in der Fleischeswelt als Erdenmensch erschienene Jesus, auferstanden ist der den Tod überwunden habende Christus, der in der von heiligem Wesen getragenen Geisteswelt als majestätischer Gottessohn das Zepter führt (1, 3. 4). Wer diesem angehört, trägt daher die Gewissheit seiner eigenen Auferstehung zu einem ewigen Leben in sich.

<sup>164</sup> Auf die in 7, 1ff. geltend gemachten jüdischen Bedenken, Preisgabe des mosaischen Gesetzes sei Untreue, zurückgreifend, schließt Paulus dieses Thema endgültig ab.

ihr nach Fleischesweise dahinleben, so stünde euch der Tod in Aussicht<sup>165</sup>. Wenn ihr dagegen durch Geist die körperlichen Regungen unter Blutbann<sup>166</sup> haltet, dann werdet ihr Leben haben. Denn alle, die sich von Gottesgeist leiten lassen, sind Gottessöhne. Nicht Sklavengeist, der euch aufs Neue in Schrecken<sup>167</sup> versetzen soll, ist das, was ihr bekommen habt, nein, Kindesgeist habt ihr empfangen, mittels dessen wir Abba! Lieber Vater! rufen. Gerade der Geist ist unserem Geiste Mitzeuge, dass wir (in der Tat) Gottes Kinder sind. Wenn „Kinder“, dann aber doch auch „Erben“! Und zwar eines Gottes<sup>168</sup> Erben, Miterben jedoch mit einem Messias. Vorausgesetzt, dass wir dessen Leiden teilen, um einmal auch Mitbeteiligte an seiner Herrlichkeit zu werden.

B.

Diese Gewissheit wird trotz der mit dem Christsein verbundenen Leiden gewährleistet (8,18–30)

a) durch die Erlösungspläne, die Gott mit unserer kreatürlichen Umwelt vorhat. (8,18-25)

Meiner Rechnung nach wiegen die Leiden dieser Zeit ja doch bei weitem jene Herrlichkeit nicht auf, die dereinst an uns in öffentliche Erscheinung treten soll.

Wie wartet die heiße Sehnsucht der Kreaturenwelt doch so inbrünstig auf das (endliche) Zutagetreten der „Söhne Gottes des Herrn“<sup>169</sup>! Denn dass Nichtigkeit und Vergänglichkeit sie beherrschen,

---

<sup>165</sup> Vgl. Gal. 2, 14-16.

<sup>166</sup> Da der gläubige Christ nicht schon vollendeter Geist ist, sondern noch den Leib von Fleisch und Blut an sich trägt, ist er bei seinen leiblichen Bedürfnissen und Betätigungen den Gelüsten des Fleisches zwar immer noch zugänglich, durch den Besitz des Geistes ist er aber nunmehr imstande, diese Regungen gottgemäß zu zügeln und zu beherrschen. Über *θανατοῦ* siehe Fußnote 15 zu 7,4.

<sup>167</sup> Wie bei der Gesetzgebung auf Sinai

<sup>168</sup> Also Erben unvergänglicher himmlischer Güter.

<sup>169</sup> Vgl. hierzu die geistvollen Darlegungen in Hebr. 2, 5-10, Anschauungen, die Paulus gleichfalls teilt: Der Mensch ist dazu bestimmt, als „Gottessohn“ über die Werke der Gotteshände zu herrschen das Weltall als seine Domäne zu bauen und zu pflegen. Denn der Zweck des Weltalls ist: Vielen als „Söhnen“ den Aufstieg zu einer Herrenstellung zu ermöglichen, und nicht mehr in dem erbärmlichen Sklavenstand unter der Fuchtel des Todes verharren zu müssen.

ist nicht dem Eigenwillen der Kreatur, sondern dem Willen dessen entsprungen, der sich solchem in der Voraussetzung unterstellt hat, dass auch die Kreatur selber einmal freikommen soll von der Sklaverei des Sterbens und Verderbens zu der von Herrlichkeit verklärten „Freiheit der Söhne Gottes des Herrn“. Wir gewahren ja doch, wie bis heutigen Tages überall das gleiche Bangen und Stöhnen die ganze Schöpfungswelt durchzittert. Nicht (sie) allein. Nein, auch diejenigen, die bereits die Erstlingsgabe des Geistes in Besitz haben, wir (Christen) selbst, auch durch unsere Herzen klingt solch‘ Seufzerlied<sup>170</sup> von Heimweh nach dem Vaterhaus, nach Erlöstsein von unserem Erdgesicht. Denn damit wir uns Hoffnungen hingeben sollen, dazu hat sich ja (bereits) eine Helferhand nach uns ausgestreckt. Schon geschautes Hoffen ist aber kein Hoffen mehr. Denn wenn man etwas bereits vor Augen hat, wie könnte man darauf erst noch hoffen? Tragen wir uns aber mit Hoffnungen auf etwas, das unsere Augen noch nicht erschauen, so bereiten wir uns auf dessen Empfang mit zäher Beharrlichkeit.

b) durch die vom heiligen Geist geleitete Erneuerungsarbeit an der Innenwelt unseres eigenen Ichs zur Wesensart der Kinder Gottes. (8,26-30)

Ebenso legt bei unserm eigenen Unvermögen aber der Heilige Geist seine helfende Hand mit an.

Darüber, wie wir uns etwas in der dazu erforderlichen Form erbeten sollen, wissen wir doch gar nicht Bescheid. Der Geist jedoch gibt unsere zusammengestammelten Seufzer mit seiner Befürwortung versehen weiter. Der Herzenskündiger aber versteht dann, worauf der Geist mit seinem Begehren eigentlich hinziele, weil dessen Befürwortung<sup>171</sup> zum Besten Getaufte in der gottgemäßen Fassung erfolgt. Wir aber dürfen

---

<sup>170</sup> 2. Kor. 5, 1-4; Phil. 1, 23.

<sup>171</sup> ἐντυγχάνειν ὑπέρ τινος oder ὑπερεντυγχάνειν besagt: eine Bittschrift an die entscheidende Amtsstelle unter Befürwortung weiterleiten.

dann verspüren, wie für solche, die mit Gott im Liebesbund stehen, alles mit Hand anlegt zu ihrem (wahren) Besten. (Das heißt) solcher<sup>172</sup>, die zu den vorsätzlich Berufenen gehören. Weil Er diejenigen, die Er zum Voraus kannte, auch vornherein zu Abbildern der Wesensart Seines „Sohnes“ bestimmt hat, damit dieser Erstgeborene in einem großen Geschwisterkreis<sup>173</sup> sei. Welche Er aber zum Voraus bestimmt hat, die hat Er auch berufen. Und die Er berufen hat, mit denen hat Er auch Richtigkeit gemacht. Mit welchen Er aber Richtigkeit gemacht hat, die hat Er auch in den Stand der Herrlichkeit erhoben.

**6. Schlussergebnis: Der Heilserlass ist somit in der Tat eine  
Gotteskraft zum Heil für jeden, der ihn gläubig sich zu eigen macht.  
(8,31-39)**

A. Denn ein Gottessohn als Gottesgabe an die Menschheit schließt alles zum Heil für sie Erforderliche in sich ein (8,31.32)

Was haben wir demnach zu alledem zu sagen? Ist Gott der Herr für uns, wer könnte wider uns sein? Er, der des eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns alle dahingab, wie sollte der als Mitgift zu ihm uns nicht alles schenken?

---

<sup>172</sup> Um Mitglied der ἀγάπη τοῦ θεοῦ zu werden, genügt nicht der Wunsch und Wille des Menschen, sondern es gehört dazu eine hierzu ergehende Berufung seitens Gottes. Diese ergeht durch den von Paulus verkündeten Heilserlass. Damit hat Paulus sein Thema, der von ihm verkündete Heilserlass sei eine Gotteskraft zum Heil für alle Glaubenden, durchgeführt, und ist bei dem Gegenpol seines in 1, 18 ausgedrückten Ausgangspunktes angelangt: Nicht die ὀργή θεοῦ mehr, sondern die ἀγάπη τοῦ θεοῦ beherrscht den Verkehr Gottes mit den zu seinen Kindern gewordenen Menschen. An die Stelle des ehernen Gesetzes der sittlichen Weltordnung ist die väterliche Gnade und Huld getreten, die auch den verlorenen Sohn wieder mit Kindesrecht und -würde ausstattet und ihm selbst seine Irrfahrten mit ihren schweren Schädigungen zu einem Segen ausschlagen lässt. Der „Segen der Sünde“, richtig verstanden, ist ein durchaus paulinischer, ja echt christlicher Gedanke.

<sup>173</sup> Diese Aussage bildet den Schlussakkord zu dem schon im Segenswunsch des Eingangs 1, 7 angesprochenen Grundton des ganzen Briefs: Für den großen Geschwisterkreis der erlösten Menschheit mit Jesus als erstgeborenem Bruder an der Spitze will Gott nichts als gnädiger „Vater“ sein.

B. Und die Verleihung der Gotteskindschaft schließt jedes Strafverfahren gegen sie aus (8,33-37)

Wer dürfte wohl einmal gegen solche, die ein Gott sich auserkoren, Anklage erheben<sup>174</sup>? Gott der Herr etwa, der uns die Schuld quittiert hat?

Wer wird wohl einmal (als Richter) über uns den Schuldigspruch fällen? Der Messias Jesus etwa, der für uns gestorben, ja mehr, der auferstanden ist? Der zur Rechten des (lebendigen) Gottes thront? Der sogar als unser Anwalt auftritt?

Wer wird wohl einmal (als Büttel) uns aus dem Liebesbund des Messias<sup>175</sup> ausweisen? Trübsal etwa? Oder hoffnungslose Bedrängnis, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährdung? Oder ein Schwert von jener Art, wie das Schriftwort besagt: „Deinetwegen stehen wir da, den ganzen Tag über ein Schwert über unserem Nacken; wie Schlachtschafe hat man uns eingeschätzt“? Bei all derartigem tragen wir doch aber grade die herrlichsten Siege davon durch den, der uns in Seinen Liebesbund aufgenommen hat!

C. Schlussgesang (8,38.39)

Oh, ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstlichkeiten<sup>176</sup>, weder Gegenwart noch Zukunft, weder

---

<sup>174</sup> Überaus harmonisch schließt der Apostel diese Darlegungen des ersten, grundlegenden Teiles seines Briefes ab: das durch die Sünde falschgewordene Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen machte eine Strafgerichtshandlung nötig. Das durch Jesu Gnadenwerk hergestellte richtige Verhältnis zwischen beiden schließt jedes Gerichtsverfahren gegen den Menschen aus, weil weder ein Kläger, noch ein Richter, noch ein Gerichtsbüttel gegen ihn mehr vorhanden ist.

<sup>175</sup> Es kann fraglich erscheinen, ob der von uns mit dem Messias oder der von Gott durch den Messias mit uns geschlossene Liebesbund hier zu verstehen sei. Doch dürfte Letzteres als das Wahrscheinlichere beurteilt werden, weil als Trennungsursachen die Gefahren angegeben werden, die der Christ um seines Glaubens willen läuft, die Gott ihm aber zu Siegen ausschlagen lässt.

<sup>176</sup> Die in einigen Kodices sich findende Zufügung von ἔξουσίαι ist jedenfalls späteres Glossem, das die ἀρχαὶ als irdische Mächte, Obrigkeiten, feststellen wollte, nicht als Engelmächte. Ebenso steht es um den Zusatz οὔτε δυνάμεις vor οὔτε ἐνεστῶτα. Man wollte die Römerstelle tunlichst den in Eph. 3,10; 6,12; Kol. 1,15 namhaft gemachten Kategorien angleichen.

Naturgewalten – sei das der Zenith droben oder die Tiefe drunten – noch irgend sonst etwas Erschaffenes<sup>177</sup> imstande sein werden, uns aus dem Liebesbund mit Gott dem Herrn auszuweisen, der im Messias Jesus (seinen Mittelpunkt hat).

### **III. Zweiter Hauptteil: Die Bedeutung des Heilserlasses für das Volk Israel. (9,1-11,36)**

#### **1. Der Heilserlass mag einem jüdischen Ohr befremdlich klingen, dennoch ist er eine unverbrüchliche Heilswahrheit. (9,1-5)**

9 Als eine im Messias Jesus wahrgewordene Tatsache<sup>178</sup>, nicht als Hirngespinnst von mir, wofür mir mein Gewissen<sup>179</sup> Zeugnis gibt in heiligem Geist, spreche ich (mit Vorstehendem) etwas<sup>180</sup> aus, was für mich persönlich einen großen Schmerz,

---

<sup>177</sup> Die dreigeteilte Welt, die obere, die irdische, die Unterwelt, beherrschenden Naturgewalten. Der Apostel gliedert als folgendermaßen: weder unsere durch Leben und Tod, durch englische oder menschliche Machthaber, durch den Wechsel der Zeit in Gegenwart und Zukunft gegebenen Daseinsbedingungen, noch die durch Walten der Naturmächte, durch Versetzung in andere Welten, Entstehung einer neuen Schöpfungswelt bedingten Entwicklungsmöglichkeiten sind imstande, unsere Ausweisung aus dem Liebesbund, den der allmächtige Gott im Messias Jesus mit uns geschlossen hat, und damit ein Ende des von uns erlangten Heils herbeizuführen.

<sup>178</sup> Schon die Artikellosigkeit von ἀλήθειαν und das Fehlen eines καὶ vor οὐ ψεύδομαι macht eine Übersetzung: Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, völlig unmöglich.

<sup>179</sup> Entsprechend 15,18 sind hierunter „die von mir gemachten Amtserfahrungen“ zu verstehen.

<sup>180</sup> Dies ὅτι ist nicht als die Kausalpartikel ὅτι sondern als ein kombiniertes τὸ ὅ zu fassen. Es bildet das zu λέγω und οὐ ψεύδομαι erforderliche Objekt, und gleichzeitig das zum folgenden Prädikat λύπη ἐστὶν gehörige Subjekt. Nur so wird dieser Satz den Anforderungen gerecht, die Grammatik und Logik an ihn als den Übergang vom ersten zum zweiten Hauptteil des Briefes stellen. Die bisher vorgetragenen Wahrheiten sind Wahrheiten, keine menschlichen Hirngespinnste, nicht für alle erfreuliche Wahrheiten, auch für mich selber nicht, aber eben doch Wahrheiten, mit denen jeder Heilsucher rechnen muss. Damit schlägt der Apostel in Erwägung der begreiflichen jüdischen Bedenklichkeiten die Brücke zwischen dem ersten, die Bedeutung des Heilserlasses für die gesamte Menschheit darstellenden, Hauptteil und dem nun folgenden, der die Bedeutung für das bisherige Bundesvolk Gottes erörtern soll.

Und für mein Herz ein nie rastendes Weh bedeutet. Denn ich hatte mich durch feierliches Gelübde<sup>181</sup> meinerseits zu einem für immer vom Messias losgesagten Fluchopfer<sup>182</sup> gemacht, zum Besten meiner natürlichen Volksgenossen, die ja

---

<sup>181</sup> Da ἠύχομαι als indikative Imperfektform ein der Vergangenheit angehöriges, aber dauernd nachwirkendes Vorkommnis aussagt und keine optative Umdeutung verträgt, kann εὐχέσθαι hier nicht in der abgeschwächten Bedeutung „wünschen“, sondern nur in der eigentlichen von „geloben“, ein Gelübde ablegen, genommen werden. Die Erinnerung an dies Gelübde ist der Grund zu seiner tiefen Trauer, zugleich aber auch der schlagende Beweis dafür, dass er kein jüdischer Renegat sei, der nun sein Volk bekämpfe und herabwürdige, sondern dass er es mit allen Fasern seines Herzens liebe. Dem Paulus auch nur mit dem leisesten Hauch einen Wunsch zu unterschieben, er würde seine eigene Seligkeit opfern, wenn er damit seinem Volk Annahme bei Gott zu Gnaden erkaufen könne, ist trotz aller Hinweise auf ein ähnliches Ereignis im Leben des Mose eine Ungeheuerlichkeit. Denn ein solcher Gedanke wäre keine sittliche Großtat der Liebe, sondern ein blasphemisches Sakrileg. Dass Gottes Gnade nicht erkauf werden kann, hat doch gerade Paulus so entschieden wie kein anderer bekannt. Mit einem solchen Wunsch würde er seinem ganzen Brief selber ins Gesicht schlagen. Es gibt nichts himmelweit Verschiedeneres, als es Moses Bitte und der hier vermeintlich vom Apostel geäußerte Wunsch wäre. Denn um was handelte es sich? Gott macht Moses das Anerbieten, das trotziges Judenvolk auszurotten und aus Moses sich ein neues Bundesvolk zu schaffen. Das lehnt Moses mit aller Entschiedenheit ab. Er will lieber mit dem Volk den Tod erleiden, als ohne dasselbe eine persönliche Auszeichnung zu erfahren. Das war allerdings ein Erweis höchster Erfüllung des Gebotes: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Bei Paulus dagegen hätte es sich um einen schlimmsten Unglaubensakt, um einen Kuhhandel mit Gott gehandelt. Da das von Jesus geleistete Gnadenwerk nicht reich genug sei, um auch Israels Sünde zu decken, und Gott daher dem Volk bei seinem hartnäckigen Widerstand keine Gnade erzeigen könne, böte er, Paulus, Gott seine persönliche Seligkeit als ein Opfer an, das das mangelhafte Opfer von Golgatha auch auf die hierzu erforderliche Höhe bringen würde, die es Gott ermögliche, auch Israel an sein Herz zu ziehen. Paulus nimmt vielmehr auf einen Vorgang während der Pharisäerzeit Bezug, der ihm heute noch, nach seiner Bekehrung und Erkenntnis der Wahrheit, die Schamröte ins Gesicht und die Dornenrute des Schmerzes ins Herz treibt. Von seinem blindwütigen jüdischen Patriotismus, in dem er alle seine Altersgenossen übertraf (Gal. 1,13 ff.), getrieben, hatte er nach der Steinigung des Stephanus – gleich einem Löwen, der Blut geleck hat – im Tempel ein feierliches Gelübde abgelegt – ähnlich wie später die Vierzig (Apg. 23,12) es gegen Paulus ablegten –, Jesu Werk mit Stumpf und Stiel auszurotten. An eine derartige Verirrung seiner Vergangenheit, die einen höchst beklagenswerten Erfolg, die Verstockung Jerusalems gegen das Evangelium, hatte und ihn zum princeps aller Irrgänger (1. Tim. 1,15) machte, konnte er später nur mit tiefstem Schmerz zurückdenken. Freilich stählte sie ihn auch zu höchstem Eifer für Wiedergutmachung. Paulus erwähnt diesen Vorgang, weil er, wenn auch eine Verirrung, so doch der für jeden Juden schlagendste Beweis für seine Liebe zu seinem Volk war.

<sup>182</sup> Ein ἀνάθεμα ist ein den Mächten der Totenwelt gewidmetes Weihegeschenk zur Erlösung von einem Fluch. Wirksamstes ἀνάθεμα war ein Mensch, der sich zum Besten der anderen dem Tode weihte.

doch Israeliter sind, denen das Kindesrecht<sup>183</sup>, und die Hoffähigkeit<sup>184</sup>, und der Bundschluss, und die Gesetzgebung, und der Anbetungsdienst<sup>185</sup>, und die Verheißungen<sup>186</sup> als ihr Eigentum angehören. Ihnen gehören die Patriarchen an und ihren Reihen entstammt, soweit sein Erdendasein in Betracht kommt, der Messias, der über allen waltende göttliche Herr<sup>187</sup>. Gepriesen sei er in die Ewigkeiten! Amen.

---

<sup>183</sup> υἱοθεσία bezeichnet den Rechtsakt kindesstattlicher Annahme, Adoption mit allen sich aus ihr ergebenden Folgen.

<sup>184</sup> Unter δόξα ist hier wie bereits 3,23 die mit einem καύχημα verbundene, aus ihm sich ergebende, zu unmittelbarem Verkehr mit dem Herrscher berechtigende Hochachtung zu verstehen. Durch seine göttliche Wahl zum Bundesvolk ist Israel ein Gegenstand besonderer Beachtung und Fürsorge Gottes im Vergleich zu anderen Völkern.

<sup>185</sup> Israels Gottesdienste waren, weil auf Gottes Anordnung beruhend, wirkliche Gottesdienste und keine „Stümpereien“ wie die Gottesdienste der anderen Völker.

<sup>186</sup> Vgl. Joh. 4,22.

<sup>187</sup> Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass Paulus Jesus nur hier, sonst nirgends, gradezu θεός und nicht wie sonst υἱὸς θεοῦ nennt, dürfte sich am leichtesten dadurch beheben lassen, dass er diese Titulierung Römern gegenüber verwendet, denen θεός als Königstitel = Divus überaus geläufig war. Auch den in Vertretung und Beauftragung ihres Vaters in Regierungsgeschäften tätigen Kronerben stand dieser Titel zu. Diese Vermutung findet einen berechtigten Anhaltspunkt darin, dass Paulus nicht ἐπὶ τῶν πάντων sondern nur ἐπὶ πάντων schreibt. Ein in der Provinz entsandter Kaisersohn führte ein Imperium, das zwar dem aller sonstigen Imperiumsinhaber, mit denen er in Berührung kam, überlegen war, aber doch nicht dem Gesamtimperium des Kaisers selbst gleichkam. Die Doxologie bei Erwähnung von θεός würde auch in diesem Falle begreiflich sein.

## **2. Der Heilserlass steht nämlich keineswegs in Widerspruch zu Israels Berufung, sondern entspricht genau den gleichen göttlichen Rechten und Grundsätzen, die bei Israels Erwählung maßgebend waren. (9,6-29)**

Das allerdings ist völlig unmöglich, dass der (Heils-)Plan Gottes des Herrn sollte hinfällig geworden sein. Das „Israel (der Verheißung)“ sind ja doch nicht: „alle vom (Erzvater) Israel Abstammenden“. Noch sind sie, weil Nachkommen<sup>188</sup> von Abraham, sämtlich Kinder, nein (es heißt): „Mittels Isaaks wird Nachkommenschaft für dich berufen werden.“ Das besagt doch: Nicht die natürlichen Sprossen sind als solche bereits Kinder von Gott dem Herrn, sondern die durch freien Verfügungsakt zu „Kindern“ Eingesetzten werden in die (Gruppe) „Nachkommenschaft“ eingerechnet. Denn das ist eine ganz freie Willenserklärung<sup>189</sup>, der der Satz: „Um diese Zeit werde Ich kommen, und da soll Sarah einen Sohn haben!“ angehört. Doch nicht nur (Sarah kommt hierbei in Betracht), sondern die auf Grund eines einzigen Gatten, unseres Ahnherrn Isaak, ihr Wochenbett<sup>190</sup> haltende Rebekka<sup>191</sup> gleichfalls.

---

<sup>188</sup> Dass der Ausdruck σπέρμα Ἀβραάμ bei Paulus stets in heilsgeschichtlichem Sinn gemeint und nur auf die Gläubigen zu beziehen sei, ist u.E. nicht zutreffend. Da in V. 8 ausdrücklich von jenen Abrahamssprossen geredet wird, die nur τέκνον τῆς σαρκὸς und daher nicht τέκνον τοῦ θεοῦ sind, ist in V. 7 dieser Ausdruck im ganz allgemeinen Sinn zu werten.

<sup>189</sup> ἑπαγγελία war der für letztwillige „Legate“ geläufige Ausdruck. Der Folgesatz bestätigt diese Verwendung für unsere Stelle.

<sup>190</sup> κοίτην ἔχουσα besagt: ein Bett, d.h. ein Ehebett oder ein Wochenbett innehaben, nicht aber schwanger werden. Rebekka lebte mit Isaak in Monogamie, hatte nicht wie Sarah mit Nebenfrauen des Gatten zu tun. Ihre Kinder entstammten einem einzigen Wochenbett, waren daher ganz gleichblütige, nicht, wie Ismael, nur halbblütige Verheißungssöhne.

<sup>191</sup> Auch die völlige Gleichblütigkeit von Jakob und Esau war für Gott keinerlei Grund, sich in seiner absoluten Wahlfreiheit beschränken zu lassen.

Als sie noch gar nicht geboren waren und etwas Gutes oder Böses getan hatten, wurde ihr, damit der eine Auswahl in Aussicht nehmende Vorsatz Gottes des Herrn: „Nicht auf Grund ihrer Leistungen, sondern auf Grund des Berufers<sup>192!</sup>“ dauernde Gültigkeit behalte, der Wahrspruch zuteil: „Es soll der Ältere des Jüngeren Sklave sein.“ Was ja ganz dem Schriftwort entspricht<sup>193</sup>: „Mit Jakob habe Ich einen Liebesbund geschlossen. Mit Esau mag Ich nichts zu tun haben<sup>194</sup>.“

Was haben wir daraus für Folgerungen zu entnehmen? (Etwa:) Bei Gott dem Herrn ginge es ungerecht<sup>195</sup> zu? Keineswegs.

---

<sup>192</sup> Natürliche Väter müssen ihre Söhne hinnehmen, wie sie eben sind, ohne jedes Wahlrecht. Gott ist der Adoptivvater, der zu Söhnen sich beruft, wen er will, nach völlig freiem Ermessen.

<sup>193</sup> Die Einführung des Zitats durch καθὼς deutet an, dass die Stelle von Paulus nicht als zweiter Fundort für die zu ermittelnde Wahrheit, sondern nur als Kontrollwort für die Richtigkeit des bereits Ermittelten gedacht ist.

<sup>194</sup> Die Worte ἀγαπᾶν und μισεῖν haben für das Ohr des Griechen nicht den gleichen Klang, den die Worte „lieben“ und „hassen“ für unser Ohr haben. Dem Griechen steht bei ihrer Verwendung immer ein ganz bezeichnendes Bild vor seinem Auge: Ein gedeckter Tisch, an dem sich ein Freundeskreis zu gemeinsamem Mahl als dem Symbol des Familienlebens zusammenfindet, bzw. dessen Tischtuch infolge eingetretener vollster Entfremdung zerschnitten wird. Mit dem Gefühlsleben eines Menschen haben diese Ausdrücke nur ganz nebenbei zu tun. ἀγαπᾶν heißt mit jemand gastfreundschaftlich verkehren, mit ihm an einem Tisch essen. Siehe Joh. 19,26; 11,5: Menschen, mit denen Jesus „gastlich verkehrte“. Oder 13,1: „Wie vordem stets, hielt Jesus auch zum Schluss mit seinen Jüngern ein gemeinsames Mahl.“ Oder Joh. 3,16: Gottes Gastverkehr mit der Welt vollzog sich so, dass er seinen eingeborenen Sohn in die Welt entsandte. Grade das dieses Wort so häufig verwendende Johannesevangelium bestätigt diese Wortbedeutung, die allein die Johanneischen Reden wirklich verständlich macht. Auch die Profanschriftsteller ergeben das. Klemens Al brachte es fertig, in seinem „Pädagogen“ seine Anweisungen über gutes Benehmen bei Tisch durch Hinweis auf 1. Kor. 13 zu unterstreichen. Uns sowohl bei Petrus (1. Petr. 3,10) wie sonstigen griechischen Schriftstellern sinkt ἀγαπᾶν sogar bis zu der Bedeutung zufrieden sein, sich genügen lassen – nämlich mit der aufgetischten Essensportion – herab. Entsprechend besagt das Wort μισεῖν nicht in erster Linie das Hassgefühl, sondern den Abbruch alles freundschaftlichen Verkehrs (vgl. Matth. 5,43 und Parallelen). Auf welche Verschrobenheiten ein Exeget verfallen kann, wenn er diesen Bildwert der beiden Worte nicht beachtet, zeigt die Dogmengeschichte bei der Prädestinationslehre deutlich genug. Laut 8,29 beruht die Entwicklung des Menschen zum Heil oder zur Verdammnis nicht auf einer Prädestination, sondern auf der Präsenz Gottes.

<sup>195</sup> Das Aufwerfen dieser Frage liegt nur allzu nahe, wenn Gottes Stellungnahme zu den verschiedenen Menschen ganz allein von seiner Willkür und Laune abhängt. βούλημα von

Erklärt Er doch einem (Mann wie) Moses<sup>196</sup>: „Wen Ich nun einmal hege, den hege Ich; und wen Ich herze, den herze Ich.“ (Ein Ausspruch) somit also von Gott dem Herrn, nicht wie Er Pläne schmiedet, noch wie Er Seine Ziele verfolgt, sondern wie Er herzliche Fürsorglichkeit übt<sup>197</sup>. Denn gegenüber einem (Mann

---

βούλεσθαι gebildet, bezeichnet die rein subjektive, nicht vom Intellekt, sondern nur vom jeweiligen Belieben geleitete Willensregung.

<sup>196</sup> Durch seine Voranstellung im Satz wird der Name Moses beziehungsweise Pharaon besonders betont.

<sup>197</sup> Die übliche Übersetzung, bei der ein τινός oder ἀνθρώπου hinter τρέχοντος in den Text eingeschmuggelt wird, das Paulus gar nicht geschrieben hat: „So liegt es also nicht an ‚jemandes‘ Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“, ist rücksichtslos zu streichen. Sie fälscht nicht bloß den Wortlaut des von Paulus geschriebenen Textes, ist in sich selbst sinnlos, hebt die Folgerichtigkeit des Gedankengangs auf, sondern mordet grade die Pointe der paulinischen Beweisführung. Diese Anklage dürfte genügen, um ihr ein ruhiges Weitervegetieren abzuschneiden. Wenn zu einem nomen vom Schriftsteller drei Partizipien als Attribute gestellt werden, darf kein gewissenhafter Exeget sich herausnehmen, für die beiden ersten ein ganz anderes nomen willkürlich zu erfinden. Dass man das doch so einmütig getan, beruht zweifellos darauf, dass den Auslegern das Bild eines „laufenden“ Gottes anstößig erschien. Doch wer gibt einem Exegeten des Paulus das Recht, von diesem zu verlangen, dass des Apostels ästhetische Gefühle mit seinen eigenen konform zu sein hätten? Paulus lebte in der Zeit der höchsten Sportblüte, die die Menschheit bisher erlebt hat. Solche wirkt auch immer auf die Anschauungen und die Sprechweise der Zeit ein. Wer kann heute sagen, was wir bei weiterer Ausdehnung des Sportinteresses noch an unserer deutschen Sprache erleben werden? Für Paulus bot ein τρέχων in der Arena das Bild eines Mannes, der mit rücksichtsloser Energie alle Hindernisse nimmt, um als Sieger am Ziel anzukommen (1. Kor. 9,24-26). Inwiefern solches Bild für den Gott der Heilsgeschichte unpassend oder unwürdig sei, dürfte doch wohl erst näher bewiesen werden müssen. Und was berechtigt, die hinter ἄρα οὖν vorhandene Lücke durch ein: „so liegt es also nicht“ auszufüllen? Seine Seligkeit? Von der ist doch aber weder in den Worten des Paulus noch in dem zitierten Gotteswort überhaupt die Rede. Seine Seligkeit erfordert vielmehr, wie Paulus oft genug betont hat, des Menschen energisches Wollen und Laufen. Die einzig sachgemäße Ergänzung ist nach dem Zusammenhang der Darlegung hier das Wort ῥῆμα: „Somit also (ein Ausspruch) nicht des wollenden, noch des laufenden, sondern der Freundlichkeit erzeugenden Gottes“: Auch Th. Zahn erkennt offen an, dass bei der, auch von ihm beibehaltenen, traditionellen Übersetzung jede tatsächliche Entsprechung zwischen den beiden Schriftstellern rettungslos abhandenkommt. Und solche Entsprechung ist von Paulus doch zweifellos grade beabsichtigt und bildet das Kernstück seiner Beweisführung. Überdies würde Paulus ein bedenkliches Manko seiner Fähigkeit richtige Schlüsse zu ziehen zeigen. Musste er doch dem Sachverhalt entsprechend schließen: Somit liegt es also nicht an Gottes Erbarmen, sondern an des Menschen Wollen und Laufen. Denn dass Moses Gott, wenn auch nur von hinten nach, schauen durfte, war doch wahrlich nicht, der biblischen Erzählung zu Folge, der Initiative Gottes, sondern ganz allein dem stürmischen Bitten und Drängen des Moses, zu verdanken. Darum ist diese ganze, gründlich verfehlte Exegese endlich zu kassieren und das Original-Gedankengut des

---

wie) Pharao erklärt die Schrift: „Dich habe Ich eigens zu dem Zweck in die Höhe kommen lassen, um an dir Meine Macht zu erweisen; und damit Mein Name auf der ganzen Erde zum Tagesgespräch würde.“ Daraus ergibt sich also: Wen Er will, dem begegnet Er mit wärmster Herzlichkeit. Wen Er dagegen nicht will, dem begegnet er mit eisigster Sachlichkeit<sup>198</sup>.

Du wirst mir daraufhin einwenden<sup>199</sup>: Je, warum schilt Er denn dann? Wer vermöchte wohl jemals dem, was Ihm beliebt<sup>200</sup>, erfolgreich Widerstand zu leisten? Ach du Menschlein, du! Wer bist denn du, dass du Gott dem Herrn gegenüber

---

Apostels an ihre Stelle zu setzen, das allein sich als schlicht, klar, und wahr erweist: Gottes Verhalten gegen die Menschen, das sich so ganz verschieden zeigt, hängt davon ab, ob der Betreffende für Gott ein Freund oder nur ein dingliches Werkzeug bei seinen Plänen und Maßnahmen ist. Bei seinen Freunden nimmt Gott freundlichste Rücksicht auf deren persönliches Wohl oder Weh. Selbst wenn sie etwas so Unmögliches, ja Schädliches sich wünschen, wie es bei Moses Bitte der Fall war, wendet Gott für sie Gefahren ab und stillt ihr Sehnen. Er zeigt sich als getreuester und rücksichtsvollster Freund. Pharao dagegen war für Gott nur Objekt, ein Werkzeug seines Willens, das er zur Durchführung seine eigenen Pläne in die Hand nahm und benutzte, völlig unbekümmert darum, ob dies Werkzeug bei seiner Verwendung in Stücke geht. Das war es, was Paulus aus den beiden Schriftstellen herausgelesen hat, und woraus er nun seine weiteren Schlüsse zieht.

<sup>198</sup> σκληρύνειν und ἐλεεῖν bedeutet nicht immer „hart bzw. weich machen“, sondern auch „sich hart oder herzlich zu jemand stellen“, ihn mit absoluter Kühle bzw. Herzlichkeit behandeln. Gott hat den Pharao nicht „hart und verstockt gemacht“, sondern ist ihm mit eisiger Kühle, ohne ängstliche Scheu, dass Pharao dabei Schaden leiden könnte, begegnet, wodurch dessen Trotz bis zum Höchstmaß gesteigert wurde.

<sup>199</sup> Dem Gerechtigkeitsgefühl des Menschen liegt dieser Einwurf allerdings sehr nahe.

<sup>200</sup> Einem βούλημα des allmächtigen Gottes steht der Mensch freilich völlig widerstandslos gegenüber, und das berechtigt ihn scheinbar, da er die Urgründe des Geschehens nicht kennt, die Schuld für sein Gott-entfremdet-sein auf Gott zu werfen und nicht in sich zu suchen.

immer das letzte Wort<sup>201</sup> haben musst? Darf wohl irgendein Gebilde seinem Bildner sagen: Warum hast du mich grade so (oder so) gemacht? Hat nicht schon jeder Verfertiger<sup>202</sup> von Tonfiguren das Recht, aus ein und demselben Tonklumpen die eine zu einer Zierfigur, die andere zu einer Zerrfigur auszugestalten? Gott der Herr hat aber noch alleweil<sup>203</sup>, wenn Er

---

<sup>201</sup> ἀνταποκρίνεσθαι besagt: nach erhaltener Aufklärung immer neue Fragen aufwerfen, und so das „letzte Wort“ behalten. Weder ist Gott verpflichtet, den Menschen über die letzten Gründe seines Tuns aufzuklären, noch der Mensch berechtigt, solche Aufklärung zu verlangen. Auf Erden haben wir zu glauben, dass Er immer das Richtige tut. Denn wir sind nur seine Kinder, die aber einmal erwachsene „Söhne“ werden sollen, die dann das Warum und Wozu der Handlungsweise ihres Vaters verstehen werden und verstehen können.

<sup>202</sup> Das Wort σκεῦος hatte eine sehr vielseitige Verwendung. Mit ihm bezeichnete man Geräte aller Art, Werkzeuge, Geschirre, Figuren, die Gesichtsmasken der Schauspieler usw. Hier besagt es, wie der Zusammenhang ergibt, aus Ton gefertigte Figuren, die nicht sowohl zum Gebrauch in Küche und Kammer, sondern als Nippessachen zur Zimmerzier oder Kurzweil Verwendung finden: Erzeugnisse kunstgewerblicher Knetkunst. In damaligen Zeiten war Tanagra als Mittelpunkt dieses Kunstzweiges berühmt. Gerade bei Herstellung solcher Figuren war der Künstlerlaune Tür und Tor viel weiter geöffnet als bei der strengen Kunst der Skulpturenbildnerei und sonstigem ernsten Kunstbetrieb. Mit Lust und Liebe in beachtlicher Meisterschaft geschaffene Zier- und Prunkfiguren wechselten mit Erzeugnissen grimmen Humors, Spottlust und Satire.zielte diese auf politische Tagesgrößen – Karikaturen des Rotbart Nero haben sich bis in unsere Tage erhalten –, so waren solche Figuren natürlich polizeilicher Konfiskation ausgesetzt. Solche dem Alltagsleben entnommene und allbekannte Vorgänge des öffentlichen Lebens bilden den Hintergrund für die überaus plastischen Darlegungen des Apostels. Schon die leblosen Nippesfiguren, die der Mensch zur Zimmerzier oder Kurzweil sich kauft, müssen sich's widerspruchslos gefallen lassen, dass ihr Anfertiger sie ganz nach seiner eigenen Lust und Laune formt. Wie da erst der Mensch als Geschöpf des großen Weltenmeisters und Ton in des Töpfers Hand.

<sup>203</sup> Die Satzkonstruktion des 22. Verses ist völlig eben und klar und durchaus vollständig, wenn εἰ δὲ θέλω ὁ θεὸς als konditionaler Vordersatz mit weggelassenem ἐστί, dessen Weglassung ja gutgriechisch ist, und ἤνεγκεν als das Prädikat des zugehörigen Hauptsatzes erkannt wird. θέλω εἶναι bedeutet ein verstärktes θέλειν, das sich gegebenenfalls zu wiederholen pflegt. Gegenstand dieses öfter sich wiederholenden Gewillt- oder Willensseins ist das δείξασθαι und γνωρίσαι. Der in ἤνεγκεν liegende Begriff des Tragens kann natürlich nicht der des Ertragens, sondern nur der des Bringens, zu Markte Tragens sein, für den φέρειν regelmäßig verwendet worden ist. Und μακροθυμία kann selbstverständlich hier nicht Hochherzigkeit oder Geduld besagen sollen. Denn mit zum Zerschlagen gefertigten Figuren geht niemand schonend, geduldig und pfleglich, sondern im Gegenteil, sehr rücksichtslos und gröblich um. Auch Gott pflegt das, wie Pharaos Geschichte zeigte, nicht anders zu machen. Ihm hier das Gegenteil anzudichten, fällt völlig aus dem Rahmen der Paulusworte heraus. Weder Esau noch Pharaon ist von Gott mit „großer Geduld getragen“ worden. μακροθυμία ist

einmal willens ist, durch ein Exempel Sein Strafrecht zu bezeigen und öffentlich kundzugeben, wessen Er fähig sei, solche zum Zerschlagen angefertigten Figuren seines Ingrimms in vollster Seelenruhe zu Markte getragen, um gleichzeitig den Reichtum Seiner herrlichen Meisterschaft an Figuren Seiner herzlichen Freundschaft offenkundig zu machen, die Er von vornherein auf eine herrliche Ausgestaltung angelegt hat<sup>204</sup>.

Solche zu werden, hat Er auch uns berufen! Nicht aus jüdischem Geblüte nur, nein, aus heidnischem gleichfalls. Wie Er das bei Hosea auch ausspricht: „Mein Nichtvolk will Ich nennen: Du Mein Volk!, und Meine Ungeliebte: Du Mein Liebling!, und es soll einmal eine Zeit kommen, wo man

---

vielmehr, hier ebenso wie schon 2,4, im Sinne von Seelenruhe, Gelassenheit zu fassen. Das dem Paulus als Leitmotiv hier dienende Anschauungsbild ist der Straßenhändler, der in noch heute üblicher Weise auf einem vor der Brust befestigten oder auf dem Kopf getragenen Brett allerhand Figuren, teils anmutige Kunstprodukte, teils Spott oder Entsetzen auslösende Karikaturen, zu Markte trug, unbekümmert um die entzückten oder entsetzen Äußerungen der Kauflustigen. In ganz der gleichen Weise hat Gott in der Weltgeschichte Menschen auf die Bühne treten lassen, die Idealgestalten oder aber schreckensvolle Zerrbilder des Menschentums sind, als Anschauungsmaterial für die Höhe, zu der seine Liebe, oder für die entsetzliche Verfallstiefe, zu der sein Grimm ein Menschengebilde führt. Unbekümmert, ob die Menschen ihn deshalb loben oder schelten. Die einen dienen als Lockmittel: Seht, das wird aus einem Menschen, der Gottes Freund ist! Die anderen als abschreckende Warnung: Seht, ein solches Scheusal wird der Mensch, der Gottes Feind ist! Und das hat ja Gott in der Weltgeschichte oft genug getan, namentlich in den Krisenzeiten der menschlichen Kultur, und tut es noch heute. Dicht nebeneinander stehen sie, ihren Mitmenschen zu ernst-besinnlicher Schau: Ein Kain neben einem Abel, ein Esau neben einem Jakob, ein Pharaon neben einem Moses, ein Zedekia neben einem Jeremia, ein Herodes neben einer Maria, ein Kaiphas neben einem Johannes, ein Tetzl neben einem Luther, ein Lenin neben einem Bodelschwingh. Dies ist die einzig zutreffende Erklärung der Gedanken und Worte, die der große Schauer der Menschheitsgeschichte Paulus hier an die Römer geschrieben hat.

<sup>204</sup> Der Wechsel der Worte καταρτίζειν (fertig machen) bei den σκεύη ὀργῆς, und προετοιμάζειν (von vornherein auf ein Ziel anlegen) bei den σκεύη ἐλέους ist überaus fein. Durch sein Verhalten gegen sie bringt Gott die in den verschiedenen σκεύη verborgen liegenden Keime zur Entfaltung und Reife.

an demselben Ort<sup>205</sup>, auf dem ihnen der Warnruf entgegenscholl: Heda! Ihr dort! Ihr seid nicht Mein Volk!, man sie gerade dort Söhne von einem lebendigen Gott nennen wird.“ Über Israel dagegen klagt ein Jesaias: „Mag die Zahl der Kinder Israel sein wie der Sand am Meer, nur ein Bruchteil wird Errettung finden. Denn der Herr wird dem Land einmal Seine Rechnung<sup>206</sup> zustellen, wenn Er Schluss macht und Lastschrift und Gutschrift in Richtigkeit aufrechnet<sup>207</sup>. Das stimmt überein<sup>208</sup> mit dem, was derselbe Jesaias vorher sagt: „Hätte der Herr Zebaoth nicht wenigstens ein keimfähiges Auge an uns(erem Stamme) übriggelassen, wie Sodom wären wir geworden, und Gomorrha würden wir gleichen.“

**3. Dass die Durchführung des Heilserlasses zunächst über den Kopf Israels weg durch einen Appell an die Heidenwelt, wie er dem Paulus aufgetragen ist, erfolgt, ist allein durch die ablehnende Stellungnahme des jüdischen Volkes verursacht. (9,30–10,21).**

Was haben wir hieraus zu folgern<sup>209</sup>? Dass Heiden, die sich um ihren Ausgleich mit Gott herzlich wenig gekümmert hatten, Seine Quittung in die Hände gelaufen ist – allerdings eine auf Grund persönlichen Vertrauens ausgestellte

---

<sup>205</sup> Gemeint ist der Vorhof der Heiden im Jerusalemer Tempel. An dessen Wänden ringsum waren in allen möglichen Sprachen Warnungstafeln für Nichtjuden angebracht, ja nicht in das eigentliche Tempelgebiet einzudringen, weil Todesstrafe darauf stünde.

<sup>206</sup> λόγον ποιεῖν ἐπί τινος = jemandem die Rechnung über seine Verbindlichkeiten ausstellen und vorlegen.

<sup>207</sup> συντελεῖν = addieren, συντέμνειν = subtrahieren, und so das Manko feststellen.

<sup>208</sup> Nicht ein einfaches ὡς, sondern ein καθὼς, was zu beachten ist. siehe Fußnote 18 zu 1,17.

<sup>209</sup> Paulus zieht jetzt die Folgerungen, die sich aus dem soeben Dargelegten ergeben. Daher liegt der Ton auf der Folgerungspartikel οὖν.

Quittung<sup>210</sup> –, Israel dagegen, das sich um irgendwelche gesetzliche Regelung solchen Ausgleichs so heiß abgemüht hat, keineswegs vorweg zu einer solchen Regelung gelangt ist. Warum nicht? Weil nicht auf der Grundlage persönlichen Vertrauens, sondern irgendwelcher gesetzlicher Leistungen. Sie stießen sich an dem Anstoßstein, entsprechend dem, was das Schriftwort sagt: „Siehe, in Zion richte Ich einen Stein<sup>211</sup> des Anstoßens auf, und einen Block zu Verärgerung. Und nicht zuschanden werden soll, wer über ihm Vertrauen schöpft.“

10. Meine lieben Brüder! Meines eigenen Herzens Zustimmung<sup>212</sup> und meine Fürbitte für sie vor Gott dem Herrn geht auf ihre Errettung hinaus. Darf ich ihnen doch das Zeugnis ausstellen, dass sie von großem Eifer auf religiösem Gebiet beseelt sind. Nur leider nicht mit dem erforderlichen Verständnis. Weil sie nämlich nicht denjenigen Ausgleich anerkennen wollen, den Gott der Herr von Sich aus vollzogen hat, und beflissen sind, den von ihnen zu bewirkenden aufs Postament zu stellen, so haben sie sich dem von Gott dem Herrn vollzogenen Ausgleich nicht unterstellt. Denn<sup>213</sup> ein Messias behufs Ausgleichs für den, welcher Vertrauen bezeugt, bedeutet allerdings für alles Gesetzeswesen das Ende! Erklärt doch Moses schwarz auf weiß<sup>214</sup>: „Derjenige Mensch, welcher den auf Grund von gesetzlicher Bestimmung erfolgenden

---

<sup>210</sup> Vgl. 4,5: Die auf Grund von Schuldenstreichung ausgestellte Quittung.

<sup>211</sup> Publikationen von Gesetzen und Verordnungen, die dauernd und allgemeine Beachtung finden sollten, erfolgte im Altertum durch Anbringung eherner Tafeln oder Setzung von Steinen, in die der Gesetzeswortlauf eingraviert war.

<sup>212</sup> Über εὐδοκία vgl. Fußnote 10 zu 1,31

<sup>213</sup> τέλος νόμου ist das Prädikat, Χριστός dagegen das Subjekt dieses Satzes. Der nachdrücklichen Betonung halber ist das Prädikat an die Spitze des Satzes gestellt. Im Deutschen ist für den Betonungszweck die Stellung an den Schluss erforderlich.

<sup>214</sup> Dass Paulus recht habe, darüber liegt sogar eine besondere schriftliche Erklärung des Mittlers des alten Bundes Moses vor. Daher das Wort γράφει. Ein durch die eigene Leistung erfolgter Zahlungsausgleich ist erst dann wirklich und wirksam, wenn die Summe bis zum letzten Heller beglichen ist. Bei seinem Ausgleich mit Gott ist das eine für den Menschen ganz unmögliche Bedingung.

Ausgleich mit Gott tatsächlich geleistet hat, wird mittels seiner Leben haben.“ Der auf Grund persönlichen Vertrauens erfolgende Ausgleich dagegen hat folgendes Stichwort<sup>215</sup>: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer wird (behufs Selbstvergottung) in den Himmel hinaufsteigen?“ Das hieße ja, sich seinen Messias herunterholen zu wollen. „Oder wer wird (behufs Selbstvernichtung) in den Höllengrund hinabsteigen?“ Das hieße, sich seinen Messias aus der Todeswelt heraufholen wollen. Nein, wie lautet es? „nahe, ganz nahe ist dir das (Schlüssel-)Wort! In deinem eigenen Munde, und deinem eigenen Herzen!“<sup>216</sup>

Nun, das ist ja eben dies Wort vom gläubigen Vertrauen, davon wir predigen: Wirst du mit deinem Munde frei und offen bekennen: Jesus ist Herr! Und in deinem Herzen fest darauf vertrauen, den habe Gott der Herr aus der Totenwelt auferweckt, so wirst du Errettung finden. Denn mit dem Herzen wird dasjenige Vertrauen gehegt, das zum Ausgleich mit Gott verhilft. Und mit dem Mund wird dasjenige Bekenntnis abgelegt, das ins Heil versetzt<sup>217</sup>. Sagt doch die Schrift: „Wer über ihm Vertrauen schöpft, soll nicht zuschanden werden.“ Dabei wird keinerlei Unterschied gemacht, ob jemand Jude oder Grieche sei. Denn ein und derselbe ist Herr von allen, und schüttet Seinen Reichtum über alle aus, die Ihn anrufen. Denn: „Jeder“, wer er auch sein möge, „der den Namen des Herrn anrufen wird, soll Errettung finden“.

---

<sup>215</sup> Diese Bedeutung von λέγω hier sowohl wie in Vers 8 wird durch Hebr. 3,14.15 bestätigt, wo ja übersetzt werden muss: „falls wir die Einleitung des zur Aufführung kommenden Stückes bis zu seinem Schluss fest und sicher in dem Stichwort (ἐν τῷ λέγεσθαι): Heute! Usw. eingehalten haben“.

<sup>216</sup> Um durch eigene Kraft zum Ausgleich und dadurch zum Frieden mit Gott zu gelangen, hat die Menschheit von je her nur zwei Wege gekannt und versucht: Aufschwung zum Olymp, zu eigener Vergottung durch sittlich-religiöse Hochleistungen, um so von Gott unabhängig zu werden, oder den Todessprung in das Nirvana der Selbstvernichtung, um so jedem Zugriff Gottes entrückt zu sein. Das bedeutet also, sich seinen Erlöser vom Himmel herunter- oder aus der Totenwelt heraufzuholen. Beides ist aber eine ganz verlorene Liebesmühe (Psalm 139,8).

<sup>217</sup> Markus 16,16.

Wie sollten sie somit einen anzurufen<sup>218</sup> haben, von dem ihr Glaube überhaupt nichts weiß? Wie aber einem Glauben schenken, dessen (Stimme) sie nie vernommen haben? Wie aber könnten sie Seine (Stimme) vernehmen ohne jemand, der als Sein Herold kommt? Wie aber dürfte sich jemand solchen Heroldsdienstes unterfangen, ohne entsprechend dem Schriftworte: „Wie schön die Füße derer, die Kunde von erfreulichen Tatsachen überbringen!“ hierzu entsandt worden zu sein? Natürlich haben nicht alle der guten Botschaft ein offenes Ohr entgegengebracht. Sagt doch (selbst) ein (Mann wie) Jesaias: „Herr, wer hat unserer Botschaft Glauben geschenkt?“ Es entspringt also der Glaube einer Predigt! Die Predigt ihrerseits dagegen ist Folge eines (ausdrücklichen) Messiasbefehls!<sup>219</sup>

Oder soll ich sagen<sup>220</sup>: Vielleicht haben sie (die Juden) diese nicht zu hören bekommen? Ach, heißt es nicht: „Ins ganze Land erscholl der Klang hiervon, und bis an die Enden der bewohnten Erde ihre Verkündigungen“?

---

<sup>218</sup> Paulus legt jetzt die Gründe dar, die die Veröffentlichung des göttlichen Heilserlasses in der gesamten Heidenwelt, wie solche seine besondere Apostelaufgabe geworden ist, für den Messias zur Notwendigkeit gemacht haben. Für das jüdische Volk ist, ähnlich wie der Sonnenaufgang keinem verborgen bleibt, Bekanntgabe des Erlösungswerkes Christi bereits im vollstem Umfang erfolgt, wenn auch durch Israels Starrsinn meist erfolglos. Den Heiden ist sie dagegen ungesäumt und nach überallhin zu überbringen, damit auch diese zum Angebot des Heils Stellung nehmen können. Freilich steht zu erwarten, dass auch bei diesen die Annahme keine restlos allgemeine sein wird, wie das ja allen Gottesbotschaften an die Menschen zu begegnen pflegt. Schon der bislang größte aller Heilsverkündiger Jesaias hat das bereits erfahren. Das ἀλλὰ zu Beginn von Vers 16 entspricht jenem Gebrauch, den man im Konversationston von ihm zu machen pflegte: natürlich! selbstverständlich! Beispielsweise: βούλει; ἀλλὰ βούλομαι = Willst du? Natürlich will ich.

<sup>219</sup> Wann, durch wen, wie und wo diese Bekanntgabe zu erfolgen habe, hängt ganz allein von der Anordnung des Messias selber ab. Die Zwölf hat der Messias mit der Bekanntgabe an Israel, den Paulus mit der an die Heidenwelt betraut. Diese Tatsache haben die Römer wortlos Rechnung zu tragen.

<sup>220</sup> Paulus weist hier den Einwand zurück: Es wäre doch jedenfalls richtiger, zunächst alle Kräfte darauf zu verwenden, Israel für den Glauben zu gewinnen, und dessen Vorurteil gegen Jesus, mag es nun berechtigt oder unberechtigt sein, das aber eben vorhanden ist, aus dem Weg zu räumen. Denn dies Vorurteil beruhe jedenfalls nur auf Missverständnissen.

Oder soll ich sagen: Vielleicht hat Israel es bloß nicht richtig verstanden<sup>221</sup>? Als erster erklärt (bereits) Moses<sup>222</sup>: „Ich? Auf ein Nichtvolk werde Ich euch eifersüchtig machen. Über einem ganz unvorgebildeten Volk werde Ich euch in Harnisch bringen.“ Und ein Jesaias geht so weit<sup>223</sup>, zu sagen: „Die Mich nicht gesucht hatten, von denen ließ Ich Mich finden. Die nicht nach Mir gefragt hatten, von denen ließ Ich Mich sehen.“ Was dagegen das Volk Israel angeht, spricht er: „Den ganzen Tag über hielt Ich Meine Hand einem Volke hin, das eigensinnig ist, und immer alles besser wissen will.“

**4. Trotzdem bringt der Heilserlass keine endgültige Verwerfung  
Israels, sondern nur eine Spaltung mit hypnotischer Lähmung des  
größten Teils, während welcher die Heiden für Gottes Reich Frucht  
bringen dürfen, damit dadurch Israels Eigensinn gebrochen werde.  
(11,1-27)**

11. Behaupte ich demzufolge: Vielleicht hat Gott der Herr Sein Volk endgültig verstoßen? Nimmermehr! Bin ich doch selbst Israelit, ein Abrahamssproß des Stammes Benjamin<sup>224</sup>.

---

<sup>221</sup> Die ablehnende Stellungnahme des Volkes Israel in seiner weit überwiegenden Mehrheit beruht nicht auf Unkenntnis oder auf Missverständnissen, sondern auf dem bereits von Moses beklagten Nationalfehler des trotzigem Eigensinns und Besserwissenwollens, der Israel immer wieder um sein Heil gebracht hat. Ein solcher kann nicht durch Zureden beseitigt, sondern nur durch herbe Lebenserfahrungen gebrochen werden.

<sup>222</sup> Zu *πρῶτος* vgl. 3,2. Dieser trotzigem Eigensinn ist von Gott von Anfang an sowohl bei der Auswahl zum Bundesvolk sowie bei der Behandlung und Erziehung Israels in Rechnung gestellt werden.

<sup>223</sup> Dies der Sinn von *τολμᾶν*: wagen, sich vorwagen, bis an die äußerste noch zulässige Grenze gehen.

<sup>224</sup> Der schlagendste Beweis dafür, dass Israel trotz seiner Verschuldung von Gott nicht definitiv verstoßen sei, ist in der Tat die Person des Heidenapostels selbst. Paulus war ein mit allen Vorzügen und Fehlern seiner völkischen Rasse im Vollmaße ausgestatteter Vollblutjude, den Gott aber trotzdem aus einem fanatischen Widersprecher und Besserwisser zu seinem getreuesten Diener (1. Tim. 1, 12) zu machen vermocht und gewollt hat.

Verstoßen Sein Volk, das Er doch von vornherein genau gekannt hat<sup>225</sup>, hat Gott der Herr keineswegs. Oder wisst ihr nicht Bescheid im (Leben von) Elias, was die Schrift erzählt? Wie der eine Eingabe<sup>226</sup> an Gott den Herrn gerichtet hat: „Herr, Deine Propheten haben Sie ermordet! Deine Altäre haben sie geschleift! Ich bin als einziger noch übriggeblieben! Auch mir trachten sie nach dem Leben!“ Wie lautet indessen der Allerhöchste Bescheid<sup>227</sup>, der an ihn erging? „Für Mich habe Ich siebentausend<sup>228</sup> Mann in Reserve gestellt, die ihre Knie nicht vor der Baal<sup>229</sup> gebeugt haben.“ Auch in der Jetztzeit ist es somit in ganz ähnlicher Weise zu einem gemäß Gnadenauslese bestellten Ausschluss gekommen. Wenn durch Gnade, dann doch nicht auf Grund (eigener) Leistungen; weil Gnade sonst keine Gnade mehr wäre.

Wie stellt die Sachlage sich also infolgedessen dar? Das, was Israel so sehnsüchtig anstrebt, grade das<sup>230</sup> ist ihm nicht geglückt. Der Auslese<sup>231</sup> dagegen ist es geglückt, die übrigen sind einem Starrkrampf<sup>232</sup> jener Art anheimgefallen, wie ihn das Schriftwort gekennzeichnet hat: „Gott der Herr hat über sie einen Geisterschlaf verhängt: Augen, die nicht sehen; Ohren, die nicht hören; bis auf den heutigen Tag.“ Auch David<sup>233</sup>

---

<sup>225</sup> Grade weil Israel das trotzigste, ungebärdigste, und schwierigste unter allen Völkern war, hat Gott es für sich ausgewählt und zum Versuchsobjekt für den Erweis bestimmt, dass er und seine Gnade alles böse siegreich zu überwinden vermag.

<sup>226</sup> Zu ἐντυγχάνειν = eine Bittschrift einreichen, vgl. 8,26.27

<sup>227</sup> χρηματισμός war der Fachausdruck für die auf Bittgesuche und Eingaben ergehenden Bescheide.

<sup>228</sup> Gottes Überblick über die jeweilige Situation ist umfassender als der eines Menschen.

<sup>229</sup> Baal ist, obwohl männlicher Götzename, hier mit dem weiblichen Artikel gekennzeichnet, weil die Juden sich scheuten, seinen verhassten Namen auszusprechen, und daher stattdessen boschet = „die Schande“ sagten.

<sup>230</sup> Durch eigenes Bemühen mit Gott ins Reine kommen wollen.

<sup>231</sup> Gemeint sind die Christgläubigen aus Israels Stamm, denen Gott den heiligen Geist verliehen hat.

<sup>232</sup> πώρωσις besagt: Versetzung in hypnotischen Schlaf, der eine bewusste Tätigkeit und eigene Willensregung unterbindet. Vgl. auch Eph. 4, 18.19.

<sup>233</sup> Das Eintreten einer solchen πώρωσις beim Volk Israel ist nicht erst von Jesaias, sondern auch bereits von David beklagt worden. τράπεζα ist das notwendige Requisit eines Bankiers oder Krämers (τραπέζιτης). Ausgleich mit Gott durch eigenes Tun des Menschen verrät den Krämergeist eines τραπεζίτης. Ein Mensch mit solchem Krämersinn findet bei Gott schärfste Ablehnung und entsprechende Behandlung; denn er wird unempfindlich für Gnade.

erklärt: „Da möge doch ihr Krämertisch zum Fallstrick für sie werden, und zu einem Jagdnetz, und Ärgernis, und Zahlaus! Schwarz soll's ihnen vor den Augen werden, damit sie nicht sehen! Und ihren Rücken krampfe zusammen wie einen Reif!“

Behaupte ich demzufolge: Da ist ihnen wohl absichtlich etwas in den Weg geworfen<sup>234</sup> worden, damit sie zu Fall kämen? Keineswegs. Nein, durch ihren Bankrott kommt es für die Heidenwelt zur Gesundung<sup>235</sup>, in der Absicht, jene zu Eifersucht anzustacheln. Bedeutet aber schon ihr Bankrott für die Menschheit eine Bereicherung<sup>236</sup>, und ihr Niederbruch<sup>237</sup> einen Reichtum für die Heidenwelt, einen wieviel größeren da erst ihr (Eintritt in den) Idealzustand<sup>238</sup>! Grade euch Heiden sage ich dies. Grade insofern ich der Abgesandte an die Heidenwelt bin. Ich betreibe das mir aufgetragene Amt mit allem Nachdruck, ob es mir vielleicht gelingen möchte, sie, die meines eigenen Fleisches und Blutes sind, recht zu Eifersucht

---

<sup>234</sup> ἔπταισαν hat eigentlich intransitive Bedeutung, sich an etwas stoßen. Gott hat dieses Anstoßen zugelassen. Ob gewollt oder absichtlich? Ja. Ob zu ihrem Verderben? Nein, sondern damit sie aus ihrer Betäubung aufwachen.

<sup>235</sup> Israels Versagen bei der Sendung des verheißenen Messias ermöglicht Gott, seine Gnade den Heidenvölkern zuzuwenden und diese mit dem Dienst und den Vollmachten seines Heilswerkes auszustatten, um Anlass zur Eifersucht zu geben.

<sup>236</sup> Der Bankrott einer alten, den Markt beherrschenden Firma schafft jungen, neuen Firmen Raum zum Emporkommen.

<sup>237</sup> ἥττημα besagt: Niederlage im Kampf, und damit Ausschaltung aus dem Wettbewerb.

<sup>238</sup> πλήρωμα besagt den Zustand des Vollgefülltseins, der eine weitere Aufnahme unmöglich macht. Dies Wort wurde daher zum Ausdruck für „Idealzustand“ und Fachausdruck namentlich in der Terminologie der Gnostiker für die „obere Welt“, die Welt der Vollkommenheit. Vgl. auch Eph. 1,10: das goldene Zeitalter. Hier handelt es sich um das πλήρωμα des jüdischen Volkes, das dann vorhanden ist, wenn Israel zur idealen Ausgestaltung der in ihm schlummernden gottgeweihten Kräfte nach Abstoßung alles Gottwidrigen gelangt sein wird, so dass es nun der ihm gesetzten nationalen Aufgabe in der Menschheit, dem Dienst am Reich Gottes, restlos und rein nachkommen kann.

zu reizen und (so) für manchen von ihnen zu einem Retter zu werden. Wenn nämlich ihre Beiseiteschiebung eine Vermögensverschiebung<sup>239</sup> bedeutet, was kann da ihre Wiederheranziehung anderes bedeuten als ein aus Todeswelten quellendes Leben? Heilige Erstlingsgarbe<sup>240</sup> ergibt nun einmal heiliges Backwerk, und heilige Wurzel heilige Zweige.

Wenn freilich so manche von den Zweigen ausgebrochen wurden, während du als eines wilden Ölbaums Zweig mitten unter sie eingepfropft und zum Teilhaber an der Wurzel vom Fettsaft einer Edelloive<sup>241</sup> wurdest, ach dann brüste dich nicht

---

<sup>239</sup> καταλλαγή κόσμου kann hier unmöglich in dem 2. Kor. 5,19 verwendeten Sinn von „Weltversöhnung“ gemeint sein. Denn die Aussöhnung der Welt mit Gott hat Gott durch Jesum Christum bewirkt. Da kann Paulus unmöglich hier haben sagen wollen, dass das durch Israels Verwerfung geschehen sei. Es muss vielmehr hier der Grundbegriff von ἀλλάσσειν vorwiegen: austauschen, wechseln, und zwar infolge der Zusammensetzung mit der Verstärkungspräposition κατὰ, ein „gründliches vertauschen“. Und für κόσμου wird auch hier die Bedeutung von Besitz, Hab und Gut, Kapital in Anspruch zu nehmen sein, wie schon in 4,13. Alle geistlichen Güter und Schätze Israels sind auf die Heidenwelt übergegangen (vgl. auch 15,27); in erster Linie die Bestimmung zu einem Gottesvolk an die Kirche. Da dieses Gottesgeschenk den Heiden nicht wieder genommen werden kann, muss bei der trotz alledem in sicherer Aussicht stehenden Wiederannahme Israels in Gottes Gnade etwas ganz Neues für Israel bereitet sein: ein Lebenszuschnitt, der dem eines aus dem Tod zum Leben Zurückgerufenen gleicht, und der ganz neue Lebens- und Daseinsbedingungen schafft. Vgl. Hesekiel Kap.37, und die καινότης ζωῆς Röm. 6,4.

<sup>240</sup> Der Hinweis auf φύραμα = Teigware oder Gebäck, legt für ἀπαρχή den Gedanken an die „Erstlingsgarbe einer neuen Ernte“ nahe, mit der ja immer besonders feierlich umgegangen wird. Das aus ihr bereitete Brot wird mit einem gewissen Weihegefühl gegessen, nicht bloß bei den damaligen Juden, sondern im Haus jedes echten Landmannes.

<sup>241</sup> Dies Gleichnis, das schon von Origenes mit seinem Gelehrtenpott begleitet wurde, dient den Exegeten des Paulus noch immer als Kronzeuge dafür, dass er bei der Auswahl seiner Gleichnisse doch immer eine recht unglückliche Hand gehabt habe. Schon der bloße Gedanke, Edelstämme mit Wildreisern aufzupfropfen, müsse ja bei jedem ein Kopfschütteln hervorrufen, und sei nur bei weitgehendster Nachsicht tragbar. Stattdessen ist vielmehr festzustellen, dass Paulus auch in botanischen Kenntnissen seinen Bekittelern turmhoch überlegen ist. Es gibt nicht nur ein Pfropfen behufs Veredelung eines Wildlings, sondern auch – und zwar gerade bei der Kultur des Ölbaums – ein Pfropfen behufs Kräftigung und Verjüngung des edlen Stammes, und zwar durch Einfügen von Wildreisern. Wie das die alten Gartenkünstler Palladius und Columella in ihren Lehrbüchern, und der hervorragende Palästinakenner Ludwig Schneller, ein Mann der Neuzeit, in seine Schrift „Wünschet Jerusalem Glück“ bezeugen. Um Neupflanzungen junger Ölbäume, die erst nach langen Jahren einen Ertrag versprechen, an die Stelle alternder und absterbender zu umgehen, pflropften die Olivengärtner der

deren Zweigen gegenüber. Wolltest du dich trotzdem brüsten, oh, nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.

Du wirst mir demzufolge<sup>242</sup> sagen: Es wurden Zweige ausgebrochen, damit ich eingepfropft werden könne. Ganz recht. Jedenfalls sind sie wegen ihres Unglaubens ausgebrochen worden, du dagegen hast deinen Standort für das Glauben angewiesen bekommen. Sei nicht hochmütig, sondern lass dir bange sein! Denn hat Gott der Herr mit den naturwüchsigen Zweigen kein Federlesens gemacht, würde Er es mit dir erst

---

schwindenden Krone des alten Baumes Reise der Wildolive ein. Das veredelte natürlich nicht den Stamm selbst, der das ja nicht nötig hatte, aber es verlieh ihm frische Triebkraft und eine neue dichtere Baumkrone, während der von der Edelwurzel bereitete Saft seinerseits den unansehnlichen, zähen und schlechtschmeckenden, am Wildstamm nur spärlich reifenden Beeren der Wildreiser Fülle und Edelart verlieh. Man wird nicht umhinkönnen, im Gegensatz zu Origenes und seinen Nachbetern einzugestehen, dass kaum ein andere als nur dies auserwählte Rüstzeug Gottes geistvoll genug sein dürfte, um ein so treffendes, die Sachlage nach allen Richtungen beleuchtendes und charakterisierendes Gleichnis ausfindig zu machen: das wechselseitige Verhältnis der Heidenkirche zu dem an die Wand gedrückten Bundesvolk Gottes, das trotzdem einmal zum Ideal eines christlichen Volkes werden soll. Nur ein zum Heidenapostel gewordener Judenchrist konnte die Zusammenhänge derart klar erschauen. In ihm ruht freilich auch eine ernste, in Vers 18 der Heidenkirche ins Stammbuch geschriebene Warnung, die gerade unsere Gegenwart nachdrücklich zu beachten hat. Die Stimmen werden immer lauter: Weg mit dem Alten Testament aus der christlichen Evangeliumsverkündigung! Die beiden passen nicht mehr zueinander! Mag das Alte Testament auch die Wurzel des Neuen gewesen sein, es vegetiert nur im Dunkel des finsternen Erdreichs und hat keinen Teil an dem hellen arischen Sonnenlicht, in dem die Baumkrone, das Evangelium, sich wiegt. Nun, nimm mutig und getrost durch energischen Schnitt die Wurzel weg. Aber dann wundere dich auch nicht, wenn der Zustrom des Fettsaftes aus der Wurzel versiegt, und deine reichen, edlen Früchte wieder zu unbrauchbaren, ungenießbaren und verkommenen Wildreiserfrüchten entarten.

<sup>242</sup> Der Gedanke, Gott könne diese Einpfropfung nicht so sehr aus Rücksicht auf den alten Edelstamm, sondern vielmehr auf die Wildreiser vorgenommen haben, damit auch diese einmal zu ihrem Recht kommen, liegt nahe. Durch seine Antwort καλῶς, d.i. sehr richtig, fein gesagt (vgl. Joh. 4,17), weist Paulus ihn nicht als verfehlt ab, lässt ihn als Nebenmotiv gelten, aber entnimmt ihm auch die entsprechenden, sehr ernststen Warnungen.

recht nicht machen. Habe somit ein Auge für Gottes Verkleibung<sup>243</sup> und Schnitt! An die Verkommenen (legt sich) Gottes Baumschere, an dich (sein) Baumwachs, falls du in der Verkleibung festhaftest<sup>244</sup>. Anderenfalls würdest auch du ausgeschnitten werden. Für den (lebendigen) Gott ist das ja ein Leichtes, sie wieder einzupfropfen<sup>245</sup>. Denn konntest du aus deinem, seiner Natur nach wildem, Ölbaum ausgeschnitten und der Natur zuwider

---

<sup>243</sup> Da die beiden Worte χρηστότης und ἀποτομία ganz offenbar Gegensätze darstellen sollen, und χρηστότης Güte bedeutet, haben alle Exegeten und Übersetzer des Römerbriefes, dem Vorgang des Hieronymus in seine Vulgata-Übersetzung folgend, dem Worte ἀποτομία den Sinn von Strenge (severitas) untergelegt, der für echte Griechen ein völliges Novum ist und nur in den Kommentaren zum Römerbrief und allenfalls in von solchen beeinflussten griechischen Wörterbüchern sich findet. Für einen Griechen besagt das Wort ἀποτομία stets und immer nur „Schnitt“. Daher empfiehlt es sich, zur Ermittlung des echten paulinischen Gedankenguts an dieser Stelle von dem Wort ἀποτομία als dem eindeutigen Begriff aus den fraglichen Sinn von χρηστότης zu bestimmen. Denn bei diesem Wort kommt es ganz und gar auf die Orthographiefestigkeit des jeweiligen Schreibers an, ob er das in beiden Fällen als christotis ausgesprochene Wort in der ersten Silbe mit einem η oder mit einem ι versieht. Wie viele Vertauschungen beider, als I-Laute ausgesprochener, Vokale η und ι in griechischen Handschriften sich finden, ist keinem mit der Handschriften- und namentlich der Papyruskunde Vertrauten unbekannt. Als χρυστότης geschrieben, bietet dies Wort nun aber den treffendsten Gegensatz zu ἀποτομία bei der Vornahme von Baumpfropfung. Und der heilige Hieronymus ist kein so allbewährter und zuverlässiger Gewährsmann, dass man ihm in allen Fällen blindlings durch dick und dünn folgen müsste. Daher dürfte doch als Original-Lesart an dieser Stelle die Form χρυστότης einzusetzen sein, die auch diesem Gleichnis des Apostels jene haarscharfe, treffsichere, plastische Anschaulichkeit wiedergibt, die wir bei all seinen bildlichen Vergleichen bewundern dürfen. Wer einen Baum pfropfen will, muss mit scharfem Messer den verworfenen Ast glatt zurechtschneiden und spalten, dann das zurechtgeschnittene Reis kunstgerecht in diesen Spalt einklemmen und mit Baumwachs (χρῖσμα Salbe) in der Lage befestigen, die ein Zusammenwachsen ermöglicht. Was nicht bloß das Gleichnis selber, sondern der ganze Wortlaut an Wucht, Nachdrücklichkeit und Klarheit durch solche kleine Vertauschung des unrichtigen η mit dem richtigen ι gewinnt, dürfte jedem Leser ins Auge springen, auch wenn das beim heiligen Hieronymus leider nicht der Fall gewesen.

<sup>244</sup> Lässt ein Pfropfreis sich durch Winde, Vögel oder sonstige Dinge aus der ihm gegebenen Lage verrücken, teilt es das Schicksal der abgeschnittenen Zweige, es verkommt.

<sup>245</sup> Vgl. 11,15: ζοῆ ἐκ νεκρῶν.

in einen edlen Ölbaum eingepfropft werden, wieviel eher lassen sich das jene, die naturwüchsige (Zweige) sind, ihrem alten Edelstamme wider einpfropfen.

Es liegt mir unendlich viel daran, euch, liebe Brüder, damit ihr nicht eingebildet werdet, nicht im Unklaren über das Geheimnis zu lassen, wie es für Israel zu einem teilweise verhängten Starrkrampf<sup>246</sup> gekommen ist, bis zu der Zeit, wo für die Heidenwelt der Sättigungsgrad<sup>247</sup> eingetreten sein wird, und auf diese Weise Gesamt-Israel eine derartige Genesung finden wird, wie sie das Schriftwort geschildert hat: „Aus Zion wird der Löser kommen. Gottlosigkeit wird der von Jakob abstreifen. Und das ist das für sie bei Mir errichtete Testament<sup>248</sup>, sobald Ich ihre Charakter-Fehler werde beseitigt haben.“

### **5. Schlussergebnis: Der Heilserlass ist somit ein zwar verwunderlicher, aber zum Ziele führender Umweg göttlicher Gnadenweisheit für Juden wie Heiden. (11,28-36).**

Erwägt man den (an die Heidenwelt ergangenen) Heilserlass, so (scheint's, als betrachte Gott die Juden gleich)

---

<sup>246</sup> Das Wort γίνεσθαι hatte eine sehr weitschichtige und vielsagende Verwendung. Es bedeutet nicht allein werden, sondern auch sich verwirklichen, auftreten, als Schauspieler seine Rolle spielen, verhandeln, Vertrag machen usw.

<sup>247</sup> Wie der Einzelmensch nicht alles, sondern nur ein gewisses Maß von Gaben und Aufgaben in sich aufnehmen kann – auch im Dienst des Reiches Gottes (vgl. 12,4 ff.) –, so auch die einzelnen Völker. Daher tritt auch bei den christlich gewordenen und zur ecclesia gesammelten Völkern heidnischer Abstammung einmal ein πλήρωμα, ein Zustand des Angefülltseins ein, der eine weitere Aufnahmefähigkeit abschneidet. Es ist für sie der Sättigungsgrad erreicht: sie haben alles empfangen und geleistet, was ihnen nach dem von Gott ihnen zugewiesenen μέτρον πίστεως (12,3) möglich war, so dass eine Weiterentwicklung des Reiches Gottes durch sie aufhören, Gott vielmehr neue Arbeiter in seinen Weinberg berufen muss. Dann wird die Zeit für die Wiederannahme Israels als Volk für Gott gegeben sein.

<sup>248</sup> Israel ist dasjenige Volk auf Erden, dass nicht wie die anderen Erdenvölker an seinen Freveltaten sterben muss, weil es eine ewige Verheißung hat, die testamentarisch als eine Errettungstat festgelegt ist, als das Abstreifen von Fehlern.

Feinden<sup>249</sup>, euret wegen. Erwägt man dagegen die (teilweise) Auslese, so (erscheinen sie nach wie vor als Gottes) Hausfreunde, der Väter wegen. Denn die von Gott dem Herrn verliehenen Gnadenerweise und Anstellung sind unwiderrufliche. Geradeso wie ihr einstens Gott dem Herrn gegenüber widerspenstig gewesen seid, jetzt aber dank der Widerspenstigkeit jener Seine erbarmende Freundlichkeit erfahren habt, sind dank der euch zuteil gewordenen Freundlichkeit jene widerspenstig geworden, damit auch sie (hinfort allein) auf freundliches Erbarmen angewiesen seien. Gott der Herr hat nämlich alle in Ungehorsam verstrickt, damit Er an allen könne Erbarmen walten lassen.

Oh, was für ein Abgrund göttlichen Reichtums und Weistums und Weitblicks<sup>250</sup>! Wie unvorstellbar überraschend sind doch Seine Entscheidungen, und vorher nicht auszuspielen Seine Maßnahmen! Denn: „Wer hätte wohl jemals des Herren Sinnen und Denken erraten? Oder wäre als Sein Berater aufgetreten? Oder wer hätte wohl Ihm ein Vorgeschenk gemacht, und nun würde ihm ein Gegengeschenk zuteil?“

Weil aus Ihm her, und durch Ihn hindurch, und zu Ihm hin das All, (gebührt) Ihm die Herrenwürde in die Ewigkeit der Ewigkeiten hinein. Amen!

---

<sup>249</sup> Zu ἐγθροί und ἀγαπητοί vgl. die Darlegung über die Bedeutung von ἀγαπᾶν und μισεῖν in Fußnote 7 zu 9,13. Hier kann es sich natürlich nur um die Meinung Gottes handeln, wen er als Feind oder als Hausfreund von sich ansieht, nicht um die Stimmung und Einstellung der Menschen zu Gott. Weil Gott den Juden das Gottesreich genommen und den Heiden gegeben hat (Matth. 21, 43), scheint es, dass er den Juden feind sei; die von Gott aufrechterhaltene Gruppe der Glieder des durch Gnadenauslese gebildeten Ausschusses (11,5) dagegen bezeugt, dass Gott nach wie vor Israel als Glied seines Hauses ansieht.

<sup>250</sup> Auch dieser zweite Abschnitt mündet aus in den Grundgedanken, der den Zentralpunkt für die gesamte paulinische Gedankenwelt bildet: Gott überwindet durch seine Gnade die Sünde der Menschen und schafft sich aus ihnen liebende Kinder.

#### **IV. Dritter Hauptteil: Die Bedeutung des Heilserlasses für die römischen Christen selbst.**

**(12,1-15,33 und Nachträge aus Kap. 16).**

##### **1. Seine Bedeutung für ihre religiös-sittliche Grundeinstellung.**

**(12,1-2).**

12. Somit fordere ich euch, liebe Brüder, (hiermit) auf, dass ihr infolge der herzbezwingenden Erbarmungstaten<sup>251</sup> Gottes des Herrn euer Gesamtpersönlichkeit zu lebendigem, heiligen Opfer zur Verfügung stellt, das für Gott den Herrn das allein annehmbare ist. Der einzig folgerichtige Gottesdienst eurerseits! Und dass ihr euch nicht dem derzeit herrschenden Zeitgeist<sup>252</sup> anpasst, sondern durch völlige Neugestaltung

---

<sup>251</sup> διὰ τῶν οἰκτιρυῶν τ. θ. spricht nicht das Motiv des Apostels für sein παρακαλῶ, sondern das der Leser für ihr παραστῆσαι aus. Dem bisher Dargelegten zufolge ist wahre Religiosität nicht eine Leistung von hand zu Hand, sondern ein Zug von Herz zu Herz; sie erfordert Hingabe des ganzen Menschen an Got, so wie Got sich dem Menschen ganz hingegeben hat. (Vgl. den wundervollen Kommentar, den der Verfasser des Hebräerbriefts zu dieser Stelle in 10, 5.6.7 gibt: „Daher spricht er bei seinem Eingehen in die Welt: Opfer und Darbringung mochtest du nicht, wohl aber hattest du für mein Ich ein σῶμα zurechtgemacht. Mit Brandopfern und Sündopfern erklärtest du dich nicht für einverstanden. Daraufhin erklärte ich: Sieh, da ist mein Ich! Am Kopf der Buchrolle steht von meinem Ich geschrieben, dass es deinen Willen, o Gott, zur Tat machen solle.) Diese Stelle legt nahe, unter σῶμα eine Bezeichnung des Menschen in seiner Ganzheit, die gesamte Persönlichkeit nach Leib und Seele zu verstehen. Wie die Russen Leibeigene „Seelen“ nannten, nannten die Griechen solche σώματα.

<sup>252</sup> Die bisherige religiöse Betätigung erfolgte bei Heiden wie Juden nach dem Grundsatz eines do ut des. Das ist nunmehr grundsätzlich abzustreifen, und dahin umzulernen, dass für den Verkehr mit Gott allein der Richtpunkt gelten darf: amavisti ut amem.

eurer Denkweise euch dahin umstellt, sachverständig zu prüfen, was die Endabsicht Gottes des Herrn sei: die auf das Wohl aller<sup>253</sup> bedachte, zufriedenstellende, und zum Ziel führende.

## **2. Seine Bedeutung für ihr Verhalten als Glieder des christlichen Liebesverbandes. (12,3-24)**

Kraft des mir erteilten Gnadenauftrages befehle ich nämlich einem jeden unter euch, nicht solchen Dingen nachzustreben, die über den ihm obliegenden Pflichtenkreis hinausgehen, sondern in den Schranken ernster Selbstbesinnung seine Bestrebungen auf dasjenige Maß von Vertrauen<sup>254</sup> gerichtet zu halten, das Gott der Herr einem jeden (bei Zuweisung der Lebensaufgaben) zugemessen hat. Denn ähnlich wie wir in unserem einheitlichen Leib eine Vielheit von Gliedern besitzen, aber nicht alle Glieder die gleiche Verrichtung auszuüben haben, gradeso bilden im Messias wir vielen eine einheitliche Körperschaft, in seinem Verhältnis zu den Anderen ist der Einzelne jedoch (nur) Glied. Allerdings mit recht verschiedenartigen Gnadenaufgaben, je nach der Gnadengabe, die uns verliehen ist: Entweder prophetische<sup>255</sup> Betätigung, je nach Verhältnis<sup>256</sup>

---

<sup>253</sup> In diesem Sinn ist das ἀγαθόν des göttlichen Willens aufzufassen. Gott kennt keinen Egoismus, darum darf auch ein Christ keinen solchen kennen, sondern hat in erster Linie das zu wollen, was dem anderen zum Heil, nicht aber zum Schaden gereicht: was das Gemeinwohl fördert.

<sup>254</sup> Unter einem μέτρον τῆς πίστεως kann hier nicht wie Luk. 17,5 das größere oder geringere Glaubensmaß des einzelnen Menschen Gott gegenüber verstanden werden, sondern umgekehrt das größere oder geringere Maß des Zutrauens, das Gott dem Einzelnen entgegenbringt, und das sich aus der so ganz verschiedenartigen Beanlagung, Lebensstellung, Berufsaufgabe usw., die ihnen für die Erdenzeit zugewiesen ist, erkennbar macht. Der daraus zu gewinnenden Selbsterkenntnis hat der Christ sein Verhalten auch als Glied am Leib Jesu Christi anzupassen. Nicht jeder kann jedes, darf jedes und soll jedes, sondern nur das, was Gott ihm aufgetragen hat. Vgl. Matth. 7,23 ἐργαζόμενι τὴν ἀνομίαν das nicht Anbefohlene tun.

<sup>255</sup> Als Organ des Heiligen Geistes die von diesem gewirkten Akte vollziehen. Prophetie = inspiriertes Tun (1. Kor. 12,8-11); Diakonie = eigenes Tun.

<sup>256</sup> ἀναλογία besagt: Verhältnis, und πίστις: Betrauung. In 1. Kor. 12,1-14; 28ff. lässt sich Paulus über solche ἀναλογίαι τῆς πίστεως aus.

Des (uns dabei von Gott erwiesenen) Vertrauens, oder dienende Betätigung in einem Helferdienste<sup>257</sup>. Sei letzteres nun als Lehrer in Unterrichtserteilung, sei es als Seelsorger in Seelenpflege, als Wohlfahrtspfleger in schlichter Ehrlichkeit, als leitender Vorstand in regem Pflichteifer, als warmherziger Menschenfreund in fröhlich stimmender Herzensfreude.

Der Liebesmahlbund<sup>258</sup> ist dann ein ungeheuchelt wahrer, wenn ihr alles, was Ärger und Verdruss<sup>259</sup> schafft, gründlich verabscheut, dem, was das

---

<sup>257</sup> Es fehlt hier jede Erwähnung von beamteten Gemeindeorganen: Presbytern oder Bischöfen. Die römischen Christen hatten eben im Jahr 58 weder einen Bischof noch ein Ältestenkollegium. Nur von διακονίαι, d.h. freiwilligen Helferdiensten, zu denen jeder lebendige Christ sich in irgendwelcher Form verpflichtet fühlt, ist hier die Rede. Als solche Dienste nennt Paulus im Folgenden: Unterricht über Jesu Person und Werk, brüderliche Stützung gefährdeter und sonstwie angefochtener Brüder, Hilfe für Bedürftige bei sozialen Nöten, gewissenhafte Leitung der zu gemeinsamem Gebet und Abendmahlsfeier bei ihm sich versammelnden Hausgemeinde, Fürsorgedienst freundlicher Bruderliebe, die den anderen ein wenig Sonne in Herz und Haus trägt. Lauter freiwillige Betätigungen der Dankbarkeit gegen Gott, zu denen der Alltag reichlich genug Anlass bietet.

<sup>258</sup> ἀγάπη ist hier ganz zweifellos im technischen Sinne von „Liebesmahlverband“ zu fassen. Solche Liebesmahlverbände gab es damals in den verschiedensten Gesellschaftskreisen, nicht bloß in Kultverbänden, sondern auch von Zünften, Erwerbsgenossenschaften und sonstigen Zweckvereinen. Worauf Paulus hier den Finger legt, ist die Mahnung: ein christlicher Agapenverein muss diesem Namen auch Ehre machen, und darf ihn nicht, wie das bei vielen sonstigen Agapegenossenschaften der Fall war, lediglich als nichtssagendes Aushängeschild führen, sondern muss ihn zu einer Wahrheit machen. ἀνυπόκοιτος ist das Prädikat dieses durch Weglassung der Kopula εἶστιν abgekürzten Hauptsatzes, der durch die folgenden Partizipien dann im Einzelnen näher erläutert wird.

<sup>259</sup> Die Worte τὸ πονηρόν und τὸ ἀγαθόν können nicht in ihrem ethischen Sinn: das Böse bzw. Gute gemeint sein, da eine derartige Mahnung gar nicht in den Zusammenhang passen würde. Sich gut und nicht schlecht zu betragen, ist ja doch schlechthinniges Grundgesetz für jeden Christen. τὸ ἀγαθόν kann nur, wie so oft bei Paulus, das Gemeinwohl besagen sollen. τὸ πονηρόν besagt dann das Gegenteil von Gemeinwohl: alles, was das Gemeinwohl des Bundes belastet und stört, hemmt oder gar vernichtet. Derartige Schädigungen können auch von sonst redlichen und frommen Christen ausgehen, wenn die ihre Eigenbrötelei nicht überwinden lernen um des gemeinsamen Besten willen. Das ganze 14. Kapitel liefert ja den besten Kommentar hierzu. Auf das Ziel, dass die Leser sich nicht bloß Agapenbund nennen, sondern diesen Namen durch ihr Verhalten auch bewahrheiten und verwirklichen sollen, gehen ja auch alle nun zur Erläuterung im Einzelnen folgenden Stichworte aus: φιλόστοργοι, τιμῇ προηγούμενοι, μὴ ὀκνηροί, ζέοντες, δουλεύοντες, χαίροντες, ὑπομένοντες, προς καρτηροῦντες, κοινωνοῦντες, διώκοντες. Im Erweisen von solchem Tun liegen ja die Vorbedingungen für das Gedeihen ihres Liebesbundes.

Gemeinwohl erheischt, euch unverbrüchlich einschmiegt: durch wechselseitige Bruderliebe innig miteinander verbunden, in Ehrerbietigkeit einer dem anderen den Vortritt lassend, für eifriges Wirken nicht saumselig, für den Geist glühend, für den Herrn jedes Winkes gewärtig, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am Gebet, für die Bedürfnisse der Christen stets mit offener Hand und gastlich geöffnetem Haus.

„Segnet<sup>260</sup>, die euch verfolgen! Segnet, und verflucht nicht! Mit Fröhlichen sich mitfreuen, mit Weinenden mitweinen.“ dadurch, dass ihr gleichen Sinnes seid zueinander, nicht immer die erste Geige spielen wollt, sondern auch für die Geringsten Herz und Verständnis zeigt.

„Haltet euch nicht immer selber für die einzig Klugen!“ dadurch, dass ihr niemandem Böses mit Böses vergeltet, euch stets von vornherein überlegt, was auch dem Auge aller anderen Menschen als gut und schön erscheinen dürfte, nach Möglichkeit – so viel an euch liegt – mit allen Menschen in Frieden lebt, als Mitglieder eines Liebesmahlbundes euch nicht immer gleich selber zu eurem Recht verhilft. Nein, lasst Raum<sup>261</sup> für das Strafgericht (Gottes). Denn es steht geschrieben: „Das Rächeramt steht Mir zu! Ich, Ich werde vergelten! spricht der Herr.“ Nein, „wenn dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet er, so tränke ihn. Wenn du nämlich das zur Tat machst, sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt.“ Lass nicht dich

---

<sup>260</sup> Die folgenden, sämtlich Schriftstellen entnommenen, Imperativsätze, deren Inhalt durch Partizipialsätze kurz erläutert wird, scheinen ohne jeden inneren Zusammenhang ausgewählt zu sein. Man darf vielleicht vermuten, dass es sich dabei um Zitate aus dem Abendmahlsrituale der apostolischen Kirche handelt, das ja nach 1. Kor. 11, 2.23; 16,20-22 in allen Gemeinden das gleiche war. Durch die hier gegebenen Aphorismen würde Paulus, da die römischen Christen an vertraute feierliche und verpflichtende Klänge erinnern, die nicht bloße Klänge bleiben dürfen, sondern für die Teilnehmer am Sakramentstisch des Herrn Wahrheiten werden müssen.

<sup>261</sup> Τόπος = Ort, Raum, Gelegenheit. Nicht durch voreilige Selbstrache dem Strafgericht Gottes vorgreifen, der richtiger und gerechter urteilt als ein Mensch.

Vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse mittels Gutem!

### **3. Für ihr staatsbürgerliches Verhalten. (13,1-14).**

13. Den staatlichen Machthabern hat jeder ohne Ausnahme sich unterzuordnen. Denn es gibt keine Staatsgewalt, die nicht göttlicher (Macht) unterstünde<sup>262</sup>. Alle

---

<sup>262</sup> Die bei allen Auslegern, sogar in der Lutherbibel, einmütig sich findende und auch in den christlichen Katechismus-Unterricht eingedrungene Auffassung dieser Paulusworte, als bestätigten sie die Anschauung: der weltliche Staat bzw. die weltliche Obrigkeit sei eine „Gottesstiftung“, und daher heilig zu haltende „Gottesordnung“, ist in Wahrheit der krasseste Gegensatz zu des Apostels wirklicher Meinung. Sie ist sowohl sachlich wie sprachlich völlig unmöglich, und mit der rechten christlichen Lehre ganz unverträglich.

Wie hätten die Zwölfe dem Hohenrate, d.h. der ihnen von Gott verordneten geistlichen und weltlichen Obrigkeit, das Wort ins Gesicht schleudern dürfen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!, wenn doch eben dies Kollegium von Menschen eine göttliche Stiftung und Gottesordnung darstellt, durch das Gott seinen Willen kundgibt und durchsetzt? Oder will jemand im Ernst behaupten, dass die Schreckensherrschaft zur Zeit der französischen Revolution oder die eines Kurt Eisner oder eines Lenin, oder das landesverräterische Treiben der „Volksbeauftragten“ vom November 1918, weil es ihm gelang, sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen, eine Gottesstiftung gewesen sei, die als Gottesordnung seinen Willen darstelle, und der ein Christ daher mit religiöser Ehrfurcht zu begegnen habe? Besonders übel für eine solche Auffassung ist aber, dass der Apostel Petrus (1. Petr. 2,13) – im krassesten Gegensatz zu Paulus – die weltliche Obrigkeit für eine ἀνθρωπίνη κτίσις erklärt hat. Und das sagt er überdies ausdrücklich vom römischen Weltstaat, dessen Glanz, nach Meinung einer erheblichen Zahl von Paulus-Exegeten, die Augen dieses Apostels so sehr geblendet haben soll, dass er überhaupt kein Auge mehr für die doch so sehr verschiedenartigen anderen Staatsformen, mit ihren Mängeln, Schwächen, Gebrechen, ja Verbrechen gehabt habe, sondern alle ohne Ausnahme in Bausch und Bogen für göttliche Stiftungen und von Gott so angeordnet erkläre. Denn Qualitätsunterschiede bei diesen Gottesordnungen zu machen, etwa nach den Graden ihrer Gerechtigkeitsliebe usw., und die einen für Gottesstiftungen, die anderen für Teufelsstiftungen zu erklären, ist bei den klippigen und klaren Sätzen des Apostels in Vers 1 völlig ausgeschlossen.

Das übelste bei dieser Exegese seiner Worte ist aber, dass Paulus mit ihnen, ohne das selber zu merken, die uralte heidnische Anschauung von weltlicher Obrigkeit und Staat sanktioniert und als christliche Kernwahrheit den Gläubigen zur Glaubenspflicht gemacht haben solle. „Der Staat eine Gottesstiftung, und der weltliche Herrscher ein Stellvertreter Gottes“, das ist ja doch die Ansicht, der schon ein Hammurabe, die babylonisch-assyrischen Großkönige, die Pharaonen gehuldigt haben; um derentwillen ein Alexander der Große sich zum Jupitersohn erklären ließ, seine Diadochen und, als deren gelehrige Schüler, die römischen Kaiser den Titel θεός sich beilegte. Und diesen uralten heidnischen Sauerteig soll ein Mann wie Paulus unbesehens für christlichen Süßteig erklärt haben? Mag das den späteren Päpsten, den christlichen Kaisern und Königen und selbst Katechismuslehrern begenget sein, ein Paulus hatte doch zu hell vom Heiligen Geist erleuchtete Augen, als dass er in solche Schieläugigkeit hätte verfallen können.

---

Die traditionelle Exegese von 13,1 ist eben völlig abwegig. Nicht nur fachlich, sondern vor allem auch sprachlich. Denn das erste ὑπὸ kann gar kein ὑπὸ auctoris, sondern muss ein ὑπὸ loci sein, weil es mit keinem Tätigkeitswort verbunden steht, das beim ὑπὸ auctoris niemals fehlen darf. Die traditionelle Exegese erfordert einen Text, der lauten müsste: ὑπὸ τοῦ θεοῦ κτισθεῖσα. So hat Paulus aber nicht geschrieben, sondern ein bloßes ὑπὸ θεοῦ, also sogar ein artikelloses θεοῦ, das nicht den persönlichen Gott, den alleinigen Schöpfer, sondern nur allgemein Gottheit, göttliche Macht, oder göttliches Wesen meint, während allerdings das zweite ὑπὸ dieses Verses mit einem τοῦ θεοῦ verbunden ist, weil dort der versöhnliche Gott in Aktion tritt. Die alten griechischen Ausleger und Abschreiber haben bei ihrem noch lebhaften griechischen Sprachgefühl diese Lücke empfunden, und sich durch die Korrektur von ὑπὸ in ein ἀπὸ zu helfen gesucht, weil auch sie noch in den heidnischen Windeln steckten und den weltlichen Staat dank des Konstantinischen Zauberglases für eine Gottesstiftung ansahen. ὑπὸ θεοῦ εἶναι ist „göttlicher Macht unterstehen“. Und so allein muss es auch hier verstanden werden. Auch der unmittelbar folgende Satz gestattet nicht, die weltliche Obrigkeit für eine Gottesordnung auszugeben, da Paulus nicht ὑπὸ τοῦ θεοῦ διατεταγμέναι εἶσιν schreibt, was besagen würde: sie beruhen auf Gottes „Anordnung“, sondern vielmehr nur von einem τάσσειν spricht, das Gott der Herr mit ihnen vornimmt. Verordnen oder anordnen wird durch διατάσσειν bezeichnet, τάσσειν dagegen bedeutet immer nur ein „ordnen“, in Reih und Glied stellen, einreihen in eine Kette von Gleichartigem. Paulus stellt somit in Vers 1 als grundlegende Anschauung fest: Jede Obrigkeit, wie geartet auch immer, untersteht ausnahmslos der göttlichen Macht, und alle in der Geschichte auftretenden Staatenbildungen sind von dem die Welt in Ordnung haltenden (3,6) persönlichen Gott in seinen Weltenplan eingereiht. Das Walten weltlicher Staatsmacht erfolgt unter der Zulassung Gottes, der im Lauf der Geschichte immer nur solche Obrigkeiten aufkommen lässt, die ihm für seine jeweiligen Erziehungszwecke der Menschheit je nach Zeitlage und Volksart dienlich erscheinen. Insofern beruht jede in den Lauf der Geschichte eintretende Staatenbildung auf einer göttlichen διαταγή, und jedes menschliche Rebellieren gegen die zur Zeit von Gott tolerierte Obrigkeit ist daher ein vorwitziges, von Unglauben diktiertes „Gott in den Arm fallen“ und „selber Weltregent spielen wollen“. Was sich mit der christlichen Glaubenspflicht nicht verträgt. Vielmehr hat der Christ auch der Obrigkeit gegenüber den Glauben zu bewähren: hat der Christ sich als Gotteskind zu erweisen. Denn damit vermeidet er nicht nur Konflikte mit der Obrigkeit, sondern erleichtert ihr die Arbeit, die sie zu treiben hat.

Man darf dies 13. Kapitel nicht aus dem Zusammenhang reißen, sondern muss es als auf dem Boden der vorangegangenen zwölf anderen gewachsen erwägen. Auch dies 13. Kapitel ist auf der Anschauung aufgebaut, auf der der ganze Brief basiert: Vom Walten der sittlichen Weltordnung. Auch der gefallene Mensch kommt vom Gebundensein an diese Gottesordnung nicht los. Trotz der Sünde hat er am inwendigen Menschen Lust an Gottes Gesetz, weiß, dass er ohne das nicht leben kann. Er kämpft daher mit eigenen Kräften gegen das ihn vernichtende Unheil, schafft sich menschliche Hüter der sittlichen Weltordnung, d.h. bildet den Einzelnen schirmende Staaten und Obrigkeiten als bestellte Gesetzeshüter. Deren Sollaufgabe läuft in gewisser Weise dem Walten des Weltenordners parallel, kann daher von ihm toleriert und in seinen Dienst (διάκονος) gezogen werden. Doch behält er die Zügel auch der Obrigkeit gegenüber in seiner Hand. Als Menschenwerk ist Staat und Obrigkeit natürlich mit

tatsächlich vorhandenen sind jedoch von Gott dem Herrn an den ihnen zukommenden Platz gestellt, und somit widersetzt jeder Empörer wider die Obrigkeit sich der von Gott dem Herrn getroffenen Anordnung. Die sich widersetzen, würden dadurch nur sich selbst das Urteil sprechen. Denn die Regierenden sind ja doch kein Schreckmittel gegen gemeinnütziges, sondern gegen verbrecherisches Tun. Liegt dir daran, vor der Obrigkeit keine Bange haben zu müssen, dann tu, was gut ist. So wirst du von ihrer Seite her Anerkennung finden. Denn sie ist ein Gottesbüttel zu deinem eigenen Besten. Tust du dagegen Böses, dann sollst du Bange haben. Denn sie trägt nicht umsonst das Schwert. Sie ist nämlich ein rächender Gottesbüttel behufs Strafvollzuges an dem, der Böses treibt. Deswegen ist das Sich-unterordnen Pflicht. Nicht etwa nur der Strafe halber, sondern von Gewissens wegen.

Aus gleichem Grund (heißt es) nämlich auch: Steuern zahlen! Denn einem für (das Reich) Gottes zu öffentlichen

---

Unvollkommenheiten, Mängeln, Gebrechen und Verbrechen behaftet, und daher vergänglich. Sie können nur mit menschlichen Mitteln, mit Gesetz und Zwang, Lohn und Strafe, Ordenssternen und Guillotine arbeiten, aber nie das verlorene Paradies wieder schaffen. Als Glied der sündigen Menschheit steht auch der Christ unter dieser Erdennotwendigkeit staatlicher Ordnung, hat sich ihr unterzuordnen, ohne das für ihn bestimmte *πολίτευμα* in den Himmeln aus den Augen zu lassen. Er hat als Staatsbürger der Obrigkeit bei ihrer von Gott in seine Maßnahmen einbezogenen Arbeit zu helfen; am wirksamsten dadurch, dass er als echtes Gotteskind wandelt, dadurch das sittliche Niveau des Volkslebens und des Staates selber hebt. Denn jedes Volk kann sich nur solche Obrigkeiten geben, die seiner sittlichen und kulturellen Eigenart entsprechen. Daher der Wechsel und die Verschiedenartigkeit der Staats- und Obrigkeitsformen auf Erden. Das sind die Gesichtspunkte, von denen aus Paulus seine Weisungen hier gegeben hat.

Dienstleistungen verpflichteten Bürger<sup>263</sup> ist dies geradezu Ehrensache. Kommt allen euren Verpflichtungen (gewissenhaft) nach: Steuern, wem Steuern; Zoll, wem Zoll; Furcht<sup>264</sup>, wem Furcht; Ehre, wem Ehre gebührt!

Bleibt keinem gegenüber mit einer Schuldigkeit im Rückstand, außer bei dem: „Mit einander Liebesgemeinschaft pflegen!“ Denn wer mit seinem Nächsten Liebesgemeinschaft pflegt, der hat (all und jedes) Gesetz überflüssig<sup>265</sup> gemacht. Jenes: „Du sollst nicht ehebrechen! nicht töten! nicht stehlen! nicht begehren!“ und was es sonst noch für Gebote gibt, gipfelt ja in dem Satz: „Du sollst mit deinem Nächsten Liebesgemeinschaft pflegen wie mit dem eigenen Ich!“ Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses an. Somit ist der Liebesbund ein Ideal<sup>266</sup> von „Gesetz“.

---

<sup>263</sup> Unter den λειτουργοῦντες können natürlich nicht die weltlichen Steuererheber verstanden werden. Da Gott kein Steuereintreiber ist, sind in dieser Hinsicht λειτουργοί für ihn überflüssig. Gemeint sind vielmehr die Christen als Bürger des Gottesreiches, die für dieses zu gemeindlichen Ehren- und Pflichtleistungen verpflichtet sind. Da der weltliche Staat als Hüter von Recht und Ordnung auf Erden doch immerhin ein διάκονος τοῦ θεοῦ ist, ist es Ehrensache für die Kinder des Reiches, dem Vorbild ihres Herrn in Steuersachen (Matth. 17,24 ff.) zu folgen, und mit ihrem ungerechten Mammom diesem Hofmeister seine Aufgabe zu ermöglichen (2. Tim. 2,2).

<sup>264</sup> Das Verhalten gegenüber Respektspersonen, das sowohl durch innerliche Einstellung (φόβος = Ehrfurcht) wie durch äußeres Benehmen (τιμῆ = Ehrerbietung) ihnen gegenüber gekennzeichnet werden muss.

<sup>265</sup> τὸν ἕτερον kann nur als Objekt zu ἀγαπῶν gemeint sein. Wäre die zweite Tafel des mosaischen Zweitafelgesetzes gemeint – eine solche Scheidung bei den zehn Geboten hier wäre freilich ein völliges Unikum bei Paulus –, würde ἄλλος stehen, da nur dieses Wort, aber nicht ἕτερος Zahlwortcharakter hat. Liebe braucht, ja verträgt überhaupt kein Gesetz (8,1). Daher die Perfektform πεπλήρωκεν. Sie hat den gesamten Raum, den Gesetze einzunehmen pflegen, ausgefüllt. Liebe macht Gesetze überflüssig. τὸν νόμον πλητοῦν ist nicht dasselbe wie τ. ν. τηρεῖν oder θυλάσσειν (1. Tim. 1, 8.9).

<sup>266</sup> Da sowohl πλήρωμα wie νόμου beide ohne Artikel stehen, ist die Übersetzung: „Somit ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ – ganz abgesehen von ihrem tautologischen Nachhinken an dieser Stelle – unmöglich. Paulus stellt vielmehr abschließend fest, wovon er 12,9 ausgegangen ist: Wird der Liebesmahlbund von den Christen zu einem ἀνυπόκριτος gemacht, dann ist der Zweck und die Grundidee des Gesetzes in vollendetster Weise verwirklicht.

und das (beherzigt umso mehr), weil<sup>267</sup> ihr über die Zeitlage Bescheid wisst, dass die Stunde des Sich-vom-Schlaf-erhebens bereits geschlagen habe. Ist doch die Errettung uns jetzt ein gut Teil näher gerückt als damals, wo wir zum Glauben kamen. Die Nacht ist im Abzug begriffen, der Tag dagegen schon ganz nahe. Lasst uns das Getriebe der Finsternis somit ab-, mit den Waffen des Lichtes dagegen uns antun! Ehrbar, wie am hellen Tag, lasst uns wandeln. Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Buhlereien und Schwelgereien, nicht in Hader und Neid; nein, tragt den Rock des Herrn Jesus Christus, und lasst die Fürsorge für den Leib nicht zu Lüsten ausarten<sup>268</sup>.

#### **4. Für den Ausbau ihres kirchlichen Gemeindelebens zu fest geschlossenem Liebesmahl-Verband. (14,1-15,13 und 16,25-27).**

14. Einen<sup>269</sup>, um dessen Glauben es noch schwach bestellt ist, zieht<sup>270</sup> (zu euren Liebesmahlfeiern getrost) mit hinzu. Nicht

---

<sup>267</sup> καὶ τοῦτο kann nicht als Objekt zu εἰδότες gezogen werden, sondern ist als abbrevierter Hauptsatz zu fassen.

<sup>268</sup> Den Anlass zu diesen Mahnungen gab dem Apostel er Blick auf die vielen heidnischen Agapenverbände und -feiern, die vielfach zu Brutstätten der Unsittlichkeit und zu Orgien ausarteten.

<sup>269</sup> Die Mahnungen des Abschnitts 14, 1 bis 15 wollen die Hindernisse beseitigen, die dem Zusammenschluss der römischen Christen zu einer organisierten Kirchgemeinde nach paulinischem Muster bisher im Weg gestanden hatten: das Überwuchern von egoistischem Subjektivismus in dem Verhalten vieler römischer Christen.

<sup>270</sup> πρὸς λαμβάνειν = mit hinzuziehen, in eine Gemeinschaft aufnehmen (11,15). Die unter den römischen Christen im Schwange befindlichen verschiedenartigen Anschauungen über die einzuhaltende asketische Lebensführung, die ja gerade bei Liebesmahlfeiern wirksam in Erscheinung treten mussten, hatten bisher jede feste Gemeindebildung verhindert. Daher das ausführliche Eingehen des Apostels gerade auf dieses Kardinalhindernis.

behufs Durchhechelung seiner (noch beschränkten) Anschauungen. Der eine glaubt, man müsse alles essen, ein noch Schwächerer dagegen genießt nur Pflanzenkost<sup>271</sup>. Wer (alles) isst, darf den nicht lächerlich machen<sup>272</sup> wollen, der nicht (alles) isst. Wer dagegen nicht (alles) isst, darf den nicht hofmeistern wollen, der (alles) isst. Denn Gott der Herr hat den (sowohl wie jenen unter seine Dienerschar) mitaufgenommen. Wer bist denn du, Freund, dass du einem aus dem Ausland stammenden<sup>273</sup> Haussklaven Manieren beibringen darfst? Sein Herr ist's, dem er (nach abendländischer Sitte) strammsteht<sup>274</sup>, oder (nach morgenländischer) sich zu Füßen wirft. Das Strammstehen wird er aber schon noch erlernen. Denn der Herr besitzt die nötige Vollmacht, ihm das Strammstehen beizubringen. Der eine kennzeichnet<sup>275</sup> nur dann und wann einmal einen Tag (durch

---

<sup>271</sup> Unter dem Einfluss des Pythagoraismus, gewisser Mysterienkulte, gnostischer Systeme galten weithin manche Nahrungs- und Genussmittel, namentlich Fleisch, Alkohol usw., als seelenbefleckend, ihre strikte Vermeidung als heilsförderlich und für religiöse Lebensführung unerlässlich. Bei der bunten Gemischttheit der römischen Christen hatte daher fast jeder ein eigenes System über echte christliche Lebensführung. Von einander feindlichen Gruppen oder Parteien in Rom kann dagegen keine Rede sein.

<sup>272</sup> ἐξουθενεῖν = zu einem Nichts machen, die Eignung zum vollberechtigten Glaubensbruder dem anderen absprechen.

<sup>273</sup> Ein οἰκέτης ist – im Unterschied von dem in der Fabrik oder Landwirtschaft beschäftigten δοῦλος – ein im Haus zur persönlichen Bedienung seiner Herrschaft bestellter Haussklave, der täglich und stündlich Gelegenheit hatte, vor seines Herrn Auge zu erscheinen, und seine Honneurs zu machen. Diese wohlüberlegte beschränkung auf Haussklaven statt der δούλοι im allgemeinen ist für die Ermittlung des von Paulus gewollten Zweckes seiner Worte zu beachten. Mit der üblichen Auffassung seiner Worte: der Christ stehe und falle im Gericht seinem Herrn, haben sie, so schön und wahr das an sich ist, nichts zu tun. Ein ἀλλότριος οἰκέτης ist nicht der einem fremden Herrn gehörige, sondern der aus dem Ausland geholte, daher nicht einheimische und an die heimischen Sitten gewöhnte Haussklave.

<sup>274</sup> Die in Fußnote 273 gemachten Bemerkungen gestatten keinen Zweifel, dass unter στήκει und πίπτει die dem Herrn von Sklaven zu machende Honneurbezeichnung gemeint ist. Im Abendland war das Strammstehen, im Morgenland die Proskynese üblich. Welche von beiden Arten in seinem Haus gelten solle, hat allein der Hausherr zu bestimmen, nicht aber die Mitsklaven. Nur so gewinnt der Bildausdruck des Apostels hier sein anschauliches und sachgemäßes Gepräge, das der Zusammenhang fordert.

<sup>275</sup> Neben den in der alten Kirche von Anfang an üblichen Fastensitten für die Freitage jeder Woche und die Karwoche, beobachteten viele streng asketisch gerichtete Christen im Blick auf die Wiederkunft des Herrn und seine Mahnung in Luk. 21, 34-36 durch grundsätzliche Enthaltung von Fleisch- und Weingenuss ein tägliches Fasten, das für sie eine Gewissenssache war.

sein Fasten) aus, ein anderer dagegen jeden. Das hat jeder mit sich selbst nach eigener Überlegung auszumachen<sup>276</sup>. Wer ständig den Tag (des Herrn) im Gedanken hat, hat ihn dem Herrn zuliebe in Gedanken, und wer (alles) genießt, genießt es dem Herrn zuliebe. Spricht er doch Gott dem Herrn sein Tischgebet. Und wer nicht (alles) genießt, genießt es dem Herrn zuliebe nicht. Auch er spricht Gott dem Herrn sein Tischgebet. Von uns lebt ja doch überhaupt keiner dem eigenen Ich. Denn leben wir, so leben wir für den Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir gehören somit, gleichviel ob wir leben, oder ob wir sterben, dem Herrn. Denn gestorben und wieder aufgelebt ist ein Messias zu dem Zweck, um über Tote wie Lebende Herr zu sein. Du dagegen, lieber Freund, was hofmeisterst du an einem herum, der für dich doch (ganz gleichberechtigter) Bruder ist? Oder auch du, was machst du einen lächerlich, der für dich Bruder ist? Wir werden ja doch alle, einer wie der andere, einmal dem Richtstuhl Gottes des Herrn vorgeführt werden. Denn es heißt in der Schrift: „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, ein jedes Knie soll mir sich beugen, und jene Zunge Gott dem Herrn ihre Beichte ablegen.“ Demnach hat also jeder von uns einmal über sich selbst Rechenschaft zu geben. Da wollen wir doch lieber nicht mehr uns gegenseitig Vorschriften machen. Nein, macht euch vielmehr das zur Vorschrift: dem Bruder kein(en Anlass zu) Ärgernis geben!

Ich weiß, und bin mir dessen im Herrn Jesus auch ganz gewiss, dass nichts (Stoffliches) an sich (einen Menschen) für Gott widerwärtig<sup>277</sup> macht. Nun wovon jemand meint, es mache Gott zuwider, das ist für ihn persönlich etwas Gotteswidriges.

---

<sup>276</sup> πληροφορεῖσθαι (vgl. Luk. 1,1 und Röm 4,21) besagt: mit etwas innerlich abgeschlossen haben und im Klaren sein. Und zwar ἐν τῷ ἰδίῳ νοί d.h. nicht gefühlsmäßig, sondern durch Nachdenken zur endgültigen Anschauung gelangen.

<sup>277</sup> Das Motiv für alle äußeren kultischen Vorschriften liegt in dem Bestreben, den Beter bei seinem Erscheinen vor Gottes Angesicht nicht missfällig, sondern Gott wohlgefällig auftreten zu lassen.

Wenn sich einer Essware halber dein Bruder nämlich innerlich angeärgert fühlt, so beträgst du dich nicht so, wie ein Liebesmahl das zu verlangen hat. Richte mit (armseliger) Essware doch nicht einen solchen zugrunde, für den ein Messias in den Tod gegangen ist. Das (heilige Mahl), auf dem euer gemeinsames Wohl (und Wehe)<sup>278</sup> beruht, darf somit nicht zu einem Gespött werden. Denn nicht im Essen und Trinken<sup>279</sup> besteht das Reich Gottes des Herrn, sondern in heiligem Geist. Nur wer hierin dem Herrn ein getreuer Sklave<sup>280</sup> ist, ist nämlich Gott wohlgefällig, und Menschen ein erprobter (Halt).

Lasst uns somit also solchem nachjagen, was der Eintracht und der gegenseitigen Erbauung dient. Reiß ja nicht eines Mundvolls von Essware halber den Bau<sup>281</sup> ein, den Gott der Herr aufgeführt hat. Allerdings ist alles (überhaupt Genießbare) in religiöser Beziehung rein, schlimm für den Menschen persönlich jedoch ist's, etwas trotz innerer Bedenken zu genießen<sup>282</sup>. Sittlich richtig ist's, auf den Genuss von Fleisch und Wein und solchem, woran dein Bruder Anstoß nimmt, zu verzichten. Du hältst (wie du sagst), Freund, auf Überzeugungstreue<sup>283</sup>?

---

<sup>278</sup> Die rechte Feier des Herrenmahls ist das konstitutive Element für das  $\sigma\omega\mu\alpha$  τοῦ Χριστοῦ, die Gemeinde bzw. die Kirche. Von ihrer dem Willen des Herrn entsprechenden oder widersprechenden Pflege und Haltung hängt das Wohl und Wehe der Kirche und des Zusammenhalts ihrer Glieder ab (1. Kor. 11, 27-32). Daher der Ausdruck τὸ ἀγαθόν, das Gemeinwohl (Offbg. 2,4)

<sup>279</sup> Dieser Hinweis auf Essen und Trinken macht es zweifellos, dass Paulus hier ganz allein an Liebesmahlfeiern gedacht hat, von denen er ja schon von 14,1 ab ununterbrochen handelt. Deren Aufgabe ist es ganz eigentlich und in erster Linie, Jesu Jünger zu wahrer Brüderlichkeit und Einheit im Geist zu erziehen und zu einer Familie zusammenzuschließen (2. Kor. 5,14).

<sup>280</sup> Ein Sklave, auf den sein Herr sich verlassen kann, und der dadurch auch für die Mitsklaven ein Halt ist.

<sup>281</sup> Vgl. 1. Kor. 3, 9.10.16

<sup>282</sup> Der für die beiden Sätze Vers 20 und 21 ganz offensichtlich sowohl formell wie inhaltlich bezweckte Rhythmus nötigt zu der Vermutung, dass in den textus receptus ein Schreibversehen sich eingeschlichen, und der originale Text nicht τῶ διὰ προσκόμματος ἐσθίουσι gelautet hat, sondern vielmehr τὸ διὰ προσκόμματος ἐσθίειν τι. Sittlich richtig, ist das μὴ φαγεῖν κρέα, wenn das Essen dem Bruder zum Anstoß gereicht. Sittlich gefährlich und daher zu meiden ist τὸ ἐσθίειν τι, wenn das unter eigenen Gewissensbedenken erfolgt.

<sup>283</sup> Bei πίστειν ἔχεις κατὰ σεαυτὸν kann πίστις nur in der Bedeutung Treue genommen werden: betreffs der eigenen Überzeugung sich nicht wankend machen lassen, sondern sich selbst Treue halten. Dies ethische Gebot pflegt gerade in christlichen Brüderkreisen vielfach gemeinschaftsstörend zu wirken. Hinter σεαυτὸν muss ein Fragezeichen stehen,

Im Aufblick zu Gott dem Herrn halte darauf! Selig, wer in Sittlichkeitsfragen nicht immer erst ängstlich nach Vorschriften ragen muss. Wollte einer jedoch trotz innerer Bedenken von einer Speise genießen, so unterliegt er dem Verdammungsurteil, dass er nicht aus Glauben handele. Was nicht auf Grund von persönlichem Glauben geschieht, ist aber alles ein Fehlgriff.

16. Ihm<sup>284</sup>, der euch festen Halt zu geben<sup>285</sup> vermag, wie das der mir aufgetragene Heilserlass und der Heroldsdienst für Jesum Christum besagt, den ich in Sachen öffentlicher Bekanntgabe jenes religiösen Bundes<sup>286</sup> betreibe, der früheren Zeitaltern verschwiegen geblieben, in der Jetztzeit dagegen veröffentlicht und an der Hand prophetischer Schriften<sup>287</sup> laut (direkten) Auftrags des ewigen Gottes an<sup>288</sup> alle Völker ergangen ist zwecks (Errichtung) einer Glaubenswerkstatt, Ihm, dem allein weislichen<sup>289</sup> Gott, sind durch Jesum Christum, dem die Herrscherwürde in

---

denn dieser Satz soll offenbar einen dem Apostel gemachten Vorwurf darstellen. „Aus Überzeugungstreue kann ich in diesem Punkt keine Konzessionen machen, und dem andersdenkenden Bruder Nachsicht und Schonung zuteilwerden lassen.“ Mit dem Imperativ ἐξέ und der Erinnerung, dass Überzeugungstreue nie den Aufblick zu dem Gott des Friedens unterlassen darf, weist der Apostel diesen Einwand nicht zurück, aber zurecht. Überzeugungstreue dispensiert nicht von der Pflicht zur Bruderliebe.

<sup>284</sup> Das in 16,25-27 enthaltene Postskript gehört an diese Stelle, wo es in ὀφείλομεν das ihm fehlende Prädikat und in ἡμεῖς sein Subjekt findet.

<sup>285</sup> Das jetzige στηρίζειν nimmt das von 1,11 auf, nachdem das dem Ende entgegengehende Schreiben inzwischen genügend klar gemacht, dass diese Festigung in der Bildung einer geschlossenen Kirchengemeinde bestehen soll, die den Fortbestand des Christentums in Rom gewährleistet.

<sup>286</sup> μυστήριον ist hier jedenfalls in seinem technischen Sinn „Kultverband“ zu fassen.

<sup>287</sup> Nicht prophetische Schriften neueren Datums etwa, die es ja noch gar nicht gab, sondern die das A.T. sind gemeint, die längst von Jerusalem als dem Sammelort einer Beterschar aus allen Völkern sprechen.

<sup>288</sup> Dies εἰς vertritt die Stelle eines πρὸς als Adressbezeichnung, weil die an alle Völker gerichtete Botschaft Eingang in sie finden soll.

<sup>289</sup> Der Mensch hat Gottes Wege, die so viel höher sind als die seinigen, nicht zu kritisieren und korrigieren, sondern als die allein richtigen anzuerkennen. Daher die Zufügung eines μόνψ σοφῶ θεῶ.

die Ewigkeiten der Ewigkeiten gebührt, Amen!

15. Wir, die Starken, aber verpflichtet, dass wir die Schwachheitsäußerungen<sup>290</sup> an den Schwächlingen ertragen und uns nicht in Selbstgefälligkeit einspinnen. Zum Besten des Ganzen<sup>291</sup> hat jeder von uns seinem Nächsten zu dessen inneren Aufbau gefällig zu sein. Denn der Messias hat sich ja auch nicht in Selbstgefallen eingesponnen, sondern es mit dem Schriftwort gehalten: „Wer Dich schmäht, der schmäht mich“<sup>292</sup>. Alles, was vordem in der Schrift aufgenommen worden ist, ist ja doch zu unserer Belehrung<sup>293</sup> aufgenommen, damit wir an Hand jener unerschütterlichen Beharrlichkeit und mahnenden Zuspruches der Schriften am Hoffen<sup>294</sup> (auf das, was verheißen ist,) festhalten sollen. Der Gott der Beharrlichkeit und des ermunternden Zuspruches<sup>295</sup> wolle für euren Verkehr miteinander euch jenes einheitliche Denken und Wollen verleihen, das dem Messias Jesus angemessen ist, damit ihr einhellig, wie mit einem einzigen Mund, dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus Ehre machen mögt!

Darum schließt euch derartig fest miteinander zusammen<sup>296</sup>, wie sich der Messias

---

<sup>290</sup> ἀσθενήματα besagt, dass es sich nicht um dauernde Schwächezustände (ἀσθένεια), sondern um vereinzelte Schwächeäußerungen, vorübergehende Symptome handelt, die getragen werden müssen.

<sup>291</sup> Auch hier τὸ ἀγαθὸν als „Gemeinwohl“.

<sup>292</sup> Das dem Nächsten widerfahrende Wohl und Wehe als eigenes empfinden.

<sup>293</sup> Dieser Satz ist bezeichnend für die innere Einstellung des Apostels zu den Aussprüchen des A.T., von der auch seine Zitationsweise in seinen Briefen geleitet wird. Das A.T. ist gewissermaßen die offizielle Gesetzsammlung des Reiches Gottes, in der publiziert wird, was recht, und was unrichtig ist, was Geltung hat, und was nicht.

<sup>294</sup> Wie das A.T. von Moses bis Maleachi an der Erwartung der von Gott in Aussicht genommenen Erlösung unbeirrt durch alle Zeiten, Missgeschicke, Hindernisse, Unwahrscheinlichkeiten festgehalten hat, so sollen auch die römischen Christen hoffnungsgewiss der Verwirklichung und dem Endsieg des von Paulus überbrachten Heilerlasses entgegenharren.

<sup>295</sup> Wie das A.T. als sein Wort, ebenso ist auch Gott persönlich dessen gewiss, dass einmal die erlöste Menschheit eine Herde unter einem Hirten sein wird. Das kann und soll die römischen Christen bewegen, sich als organisierte Gemeinde dem Werk des Apostels zur Verfügung zu stellen und an Willigkeit die Gemeinde von Antiochia hierbei womöglich noch zu übertreffen.

<sup>296</sup> Nunmehr spricht der Apostel das Kernmotiv, das ihn zu diesem Brief bewogen hat, rückhaltlos offen aus, nachdem er es in 1,11 noch im Dunkel gelassen hatte: Auch ihr müsst zu einer geschlossenen Kirchengemeinde als eines Gliedes der heidenchristlichen

mit euch gleichfalls zusammengeschlossen hat, zur Verherrlichung des (lebendigen) Gottes!

Ich behaupte nämlich, dass der Messias als Pfleger des jüdischen Volkes aufgetreten sei der göttlichen Wahrhaftigkeit zuliebe, um die den Vätern gemachten Versprechungen einzulösen, die Heidenvölker dagegen Gott den Herrn Seiner erbarmenden Freundlichkeit zuliebe derart preisen dürfen, wie das Schriftwort es besagt: „Um deswillen werde inmitten der Heiden ich mich zu dir bekennen und Deinem Namen Psalmen anstimmen.“ Auch an einer weiteren Stelle heißt es: „Frohlockt ihre Heiden im Verein mit Seinem Volk!“, und weiter „Lobet den Herrn, ihr Völker alle! Ja, alle Heiden sollen Ihn loben“ Und weiter erklärt Jesajas: „Die Wurzel Jesse soll Bestand haben, und der um Völkerhirten bestellt ist. An dem wird den Heiden Hoffnung erblühen.“

Der Gott der Hoffnung aber wolle in euerm Glauben(sleben) euch mit vollendetster Freude und Eintracht erfüllen, damit ihr in Kraft heiligen Geistes (alle anderen Christengemeinden) an solchem Dienst an der Zukunft überflügeln<sup>297</sup> mögt.

### **5. Für ihre Stellungnahme zu seiner demnächst bevorstehenden Aposteltätigkeit im Westen des römischen Reiches. (15,14-33 und 16,17-20)**

Zwar bin ich<sup>298</sup> von euch, liebe Brüder, durchaus überzeugt, dass ihr, weil von bestem Wessen beseelt, mit aller (nötigen) Einsicht

---

Universalkirche euch zusammenscharen und sogar deren hervorragendstes Mitglied werden. Nationale Sonderung bei euch oder individuelle Verschiedenheiten dürfen dabei nicht mitsprechen, denn Jesus Christus ist der Herr und Heiland aller und gehört allen unterschiedslos, Juden wie Heiden, den im Glauben Fortgeschrittenen wie den noch Schwachen. Er will alle zu Gliedern seines Leibes, der messianischen Körperschaft machen.

<sup>297</sup> Als Römer, die ersten in der Welt, müsst ihr auch die ersten im Reich Gottes werden, und zwar mit vollster Bereitschaft und stolzer Freude.

<sup>298</sup> Den grundsätzlichen Folgerungen, die die Leser für ihr eigenes Christenleben aus der Tatsache des Heilserlasses zu ziehen haben, lässt er nunmehr diejenigen folgen, die sich für ihr Verhältnis zu ihm persönlich als dem mit Durchführung des Heilserlasses beauftragten „Christussklaven“ (1,1) daraus ergeben.

Wohlverstehen, auch ganz von euch allein aus imstande sein werdet, euch die rechten Wege<sup>299</sup> zu weisen. Trotzdem habe ich – gewissermaßen zur Auffrischung eurer Erinnerungen<sup>300</sup> – dies stellenweise recht unverblümt gehaltene Anschreiben an euch verfasst wegen des von Gott dem Herrn an mich ergangenen Auftrags, des Messias Jesus Tempelwart<sup>301</sup> sein zu sollen, der als den ihm obliegenden Tempeldienst<sup>302</sup> den Heilserlass Gottes des Herrn wahrzunehmen hat, damit die Darbringung der Heidenwelt zu einem gern entgegengenommenen, in heiligem Geiste geweihten<sup>303</sup> Opfer werde. Demzufolge besitze ich in (Sachen des) Messias Jesu die amtliche Führerstellung<sup>304</sup> zu meiner Gott gegenüber schuldigen Pflicht<sup>305</sup>! Denn ich werde mich nicht erdreisten, auch nur ein einziges Wörtlein über solches laut werden zu lassen, was behufs (Errichtung) einer Völkerwerkstatt nicht<sup>306</sup> der Messias durch mich bewerkstelligt hat mit

---

<sup>299</sup> ἵνουτεθεῖν = jemand die richtige Anschauung beibringen, ihm den Kopf zurechtrücken.

<sup>300</sup> ὑπομιμνήσκειν besagt ein von außen her veranlassenes, ἀναμιμνήσκειν dagegen ein aus dem eigenen Inneren quellendes Erinnern. Daher hier ein durch ἐπὶ verstärktes ἀναμιμνήσκειν, weil der Gedanke an eine feste Gemeindebildung in den römischen Christenkreisen selbst zwar schon öfters aufgestiegen und angeregt worden war, bisher aber sich nicht hatte durchsetzen können.

<sup>301</sup> Als hier gemeinte λειτουργεία, womit ja die verschiedenartigsten öffentlichen Gemeindedienste bezeichnet wurden, ergeben die Näherbestimmungen ἵρουργεῖν und πρὸς φορὰ, dass an einen Opfer- und Tempeldienst gedacht werden soll, wie ichn die amtliche sacerdotes und flamines als λειτουργεία zu leisten hatten.

<sup>302</sup> ἱερουργεῖν = eine sakraleTätigkeit ausüben.

<sup>303</sup> Nicht wie die üblichen heidnischen Opfer, die als Erfindungen rein menschlicher Mache für Gott unannehmbare ἀμαρτήματα waren (3,25; Kol. 2,8), sondern als ein opfer, wie es Gottes Wünschen entspricht.

<sup>304</sup> Vgl. Röm. 3,27; 1. Kor. 15,31.

<sup>305</sup> τὰ πρὸς τινα ist eine häufig vorkommende Formel und besagt: Pflichten, die man gegen einen anderen hat (2. Petr. 1,3: τὰ πρὸς ζωὴν καὶ εὐσέβειαν).

<sup>306</sup> Der dem Apostel von seinen Gegnern immer wieder gemachte Hauptvorwurf war der, sein Unterfangen, eine selbstständige Heidenkirche ins Leben zu rufen, sei seiner eigenen Klügelei entsprungen (9,1; Gal. 1,20; 1. Tim. 1,11.12; 2,7), weil er ja Jesum persönlich überhaupt nicht gekannt habe, also auch keinen nachweisbaren Auftrag von ihm empfangen haben könne wie der eigentliche Apostelkreis.

Wort und Tat, unter Betätigung von Zeichen und Wundern, unter Machterweis göttlichen Geistes, so dass ich von Jerusalem und Umgegend an bis hin nach Illyrien den Heilserlass des Messias zum Vollzug gebracht habe. Allerdings in der Weise, dass ich für dessen Ausbreitung streng den Grundsatz befolgte: Nicht dort, wo der Messiasname bereits von Mund zu Mund ging!, um den Bau nicht auf fremdartigem<sup>307</sup> Grund aufzuführen, sondern so, wie das Schriftwort befiehlt: „Denen keine Kunde von Ihm (bisher) zugegangen war, gerade die sollen Ihn zu sehen bekommen; und die nicht Hörer gewesen, gerade die sollen Einblick gewinnen.“

Das ist auch der Grund gewesen, der mich immer wieder verhindert hatte, zu euch<sup>308</sup> zu kommen. Nunmehr jedoch, wo ich in den hiesigen Himmelsstrichen keinen Leerraum mehr habe, wohl aber seit langen Jahren Sehnsucht, euch einen Besuch abzustatten, sobald ich einmal nach Spanien gehen darf, hoffe ich bei meiner Durchreise euch in Augenschein zu nehmen und von euch mich dorthin befördern lassen, wenn ich zunächst mich an euch einigermaßen sattgesehen habe. Für jetzt reise ich nämlich nach Jerusalem, den (dortigen) Christen eine Liebesspende zu überbringen. Mazedonien und Achaja<sup>309</sup> haben sich nämlich (mit

---

<sup>307</sup> Ein ἀλλότριος θεμέλιος ist nicht der einem anderen gehörige, sondern der „im Ausland“ belegene, daher fremdartige und ungeeignete Baugrund. Wo seit alters jüdisch-partikularistische Ansichten über den Messias und sein Werk verbreitet waren, war für Paulus der Baugrund ungeeignet. Denn es hätte dort zu vieler Aufräumungsarbeit und Ebenung bedurft, die einen schnellen Aufbau unmöglich machten. Und Paulus hielt sich für verpflichtet, den Heilserlass möglichst rasch durch alle Lande zu tragen, die von Gott und seiner Gnade überhaupt noch nichts wussten.

<sup>308</sup> Rom war schon seit der Zeit der Makkabäer für Juden von Anziehungskraft gewesen, und seit Pompejus bestand dort eine einflussreiche jüdische Kolonie, von der her selbst die römischen Literaten mit jüdischen Messiashoffnungen bekanntgeworden waren. Rom war daher ἀλλότριος θεμέλιος für Paulus. Jedoch berechtigt ihn das ohne seine Arbeit erfolgte Vorhandensein von Christen in Rom, diese in den Heilserlass einzubeziehen.

<sup>309</sup> Die paulinische Völkerkirche ist zwar eine ecclesia catholica, und daher einheitlich, aber doch nicht einförmig, sondern den einzelnen in sie aufgenommenen Völkern nach völkischer Eigenart angepasst, und daher in einzelne Landeskirchen, als Galater, Asianer, Mazedonier usw. mit landsmännischer Organisation und Aufgaben gegliedert. Das kam bei der Kollekte für Jerusalem auch zum Ausdruck. Galater und Asianer hatten sie als Pflichtleistung übernommen und durchgeführt, Mazedonien und Achaja hatten sich später nur angeschlossen durch eigene Beschlüsse.

dem Beschluss von Galatien und Asien einverstanden erklärt, für die Armen unter den Jerusalemer Christen eine Sammlung zu veranstalten. Sie haben ihre Zustimmung erklärt<sup>310</sup> und sind deren Schuldner. Durften nämlich die Heiden an dem geistlichen (Kapital) jener Anteil bekommen, sind sie verpflichtet, mit ihrem zeitlichen (Kapital)<sup>311</sup> nun auch jenen schuldigen Gemeindedienst zu leisten. Sobald ich somit diese Angelegenheit zum Abschluss gebracht und diese Zinszahlung abgestempelt<sup>312</sup> werde haben, werde ich mit dem Umweg über euch nach Spanien aufbrechen.

Ich weiß jedoch, dass bei meinem Kommen ich im Vollmaß messianischen Segens kommen werde; jedoch bitte ich euch, liebe Brüder, bei unserem (gemeinsamen) Herrn Jesus Christus und dem Liebesverband des Geistes, mir durch euer Fürbittgebet für mich vor Gott dem Herrn Mitkämpfer sein zu wollen, dass ich den (Klauen der) Ungehorsamen<sup>313</sup> im jüdischen Land entrückt bleiben möge, und mein Liebesdienst an Jerusalem den (dortigen) Christen ein recht willkommener<sup>314</sup> werde. Damit ich in Freuden zu euch kommen und im Zusammensein mit euch mich recht erholen kann. Der Gott der Eintracht<sup>315</sup> aber möge mit euch allen sein! Amen.

---

<sup>310</sup> Zu εὐδοκεῖν siehe Fußnote 10 zu 1,32.

<sup>311</sup> Vgl. Röm. 11,12.15; 2. Kor. 9,12; 8,14.15

<sup>312</sup> Über die Abstempelungspflicht von Quittungen siehe Fußnote 24 zu 4,11

<sup>313</sup> Vgl. 11,32.

<sup>314</sup> Sodass die Aussöhnung der Jerusalemer Mutterkirche in all ihren Gliedern mit dem Vorhandensein einer Völkerkirche auch wirklich zustandekomme.

<sup>315</sup> Der Gedanke an das Friedenswerk der Kollekte und die mit seinem Schreiben nach Rom verfolgte Absicht, legte dem Apostel den Aufblick zum Gott des Friedens hier besonders nahe, musste aber auch den Gedanken an die unheilvollen Friedensstörer wecken, die wohl bald ihr Treiben auch auf Rom ausdehnen würden, sobald sie von einer dortigen Gemeindebildung hören würden.

16. Allerdings<sup>316</sup> rate ich euch, liebe Brüder, ein scharfes Auge auf solche<sup>317</sup> zu haben, die immer und immer jene Parteiungen und Ärgernisse hervorrufen, die der Lehre, die ihr gelernt<sup>318</sup> habt, doch so völlig zuwider sind. Und haltet solche euch fern! Denn derartiges (Gelichter) arbeitet nicht für unseren Herrn Jesus Christus, sondern für den eigenen Bauch<sup>319</sup>, und durch ihr gottseliges Mundwerk und Frommgetue täuschen sie die Gemüter der Harmlosen. Ihr seid ja doch für alle tonangebend<sup>320</sup>. Das freut mich somit an euch, doch will ich, dass gerade ihr da für alles, was dem Gemeinwohl dient, recht weitsichtig, für das, was Unfug stiftet, dagegen völlig unzugänglich seid. Der Gott der Eintracht hingegen wird den Satan<sup>321</sup> unschwer unter euren Füßen zertreten lassen.

## V. Der Schluss des Briefes.

### 1. Grüße (16,1-16.20b)

16. Ich anempfehle euch unsere (Glaubens)schwester Phöbe, derzeit Diakonin<sup>322</sup> an der Gemeinde Kenchreä.

---

<sup>316</sup> Der Nachtrag von 16,17-20a gehört offenbar an diese Stelle und ist durch den Gedanken an den Gott des Friedens und die Friedensstörer in 15,33 nachträglich im Gemüt des Apostels angeregt worden.

<sup>317</sup> Auch wenn die Muttergemeinde in Jerusalem selbst sich sollte friedlich stimmen lassen, was dem Apostel keineswegs ganz sicher schien, war trotzdem nicht zu erwarten, dass nun auch alle sonstigen Gegner von Paulus sofort die Waffen senken würden.

<sup>318</sup> Vgl. Eph. 2,17 ff.

<sup>319</sup> Vgl. Phil. 3,19.

<sup>320</sup> Durch Voranstellung von ὑμῶν wird dieser Genitiv als ein gen. obj. noch besonders hervorgehoben. Es handelt sich also nicht um ein Hinhören der Römer auf andere, sondern gerade umgekehrt, um das der anderen auf die römischen Christen. Was in einer Hauptstadt vorgeht, findet stets Widerhall in der Provinz. Ein unrichtiges Verhalten der römischen Christen würde daher für die christliche Sache weithin verheerend wirken, ein richtiges dagegen in hohem Maße segensreich. Die traditionelle Übersetzung „euer Gehorsam ist bei allen kund geworden“ bedarf keines besonderen Nachweises, dass sie gänzlich abwegig sei. Weil πακοή überhaupt nicht Gehorsam heißt, und die Frage völlig in der Luft schwebt: gegen wen denn die römischen Christen solchen Gehorsam bewiesen hätten, und worin dieser sich so weithallend gezeigt habe, dass alle davon gehört hätten.

<sup>321</sup> Einigkeit im Glauben, Lieben und Hoffen ist für eine Gemeinde der sicherste Schutz wider die listigen Anläufe des Teufels, der Zwiespalt und Zwietracht säen will.

<sup>322</sup> Ein weiblicher Diakon, mit der kultischen Pflege des weiblichen Gemeindeteils amtlich beauftragt (1. Tim. 3,11). Diese Beamtinnen einer Gemeinde sind nicht mit den sogenannten „Witwen“ zu verwechseln, die äußerliche leibliche Wohlfahrtsdienste zu betreuen hatten (1. Tim. 5,9ff.).

Nehmt sie in der den Christen geziemenden Weise im Herrn freundlich auf, und seid ihr (bei ihren Besorgungen) behilflich, soweit sie dabei eurer bedarf. Ist sie selbst doch gleichfalls vielen eine Stütze gewesen, auch mir.

Grüßt<sup>323</sup> die Priska und den Aquila, meine getreuen Helfer im Messias Jesus. Sie, die ihren eigenen Kopf für mein Leben verpfändeten. Denen nicht ich nur, sondern alle heidenchristlichen Gemeinden innigsten Dank wissen. (Grüßt) auch die Mitglieder ihrer Hausgemeinde.

Einen Gruß auch meinem Epänetus, der Erstlingsgarbe für den Herrn aus (der Provinz) Asien gewesen ist. Grüßt die Maria, die sich um euch so viel Mühe gegeben hat.

Grüßt den Andronikus und den Junias, meine Landsleute, die unter den Sendboten (des Herrn) hervorragen und lange vor mir bereits in Sachen des Messias eine große Rolle gespielt haben.

Grüßt den Ampliatus, meinen Bundesbruder im Herrn. Grüßt den Urbanus, unsern Mitarbeiter in (Sachen des) Messias, und Stachys, meinen Bundesbruder.

Grüßt meinen lieben Apelles, der sich in (Sachen des) Messias so großartig bewährt hat.

Grüßt die (Glaubensgeschwister) aus (der Hausdienerschaft) des Aristobul; begrüßt meinen Landsmann Herodion. Grüßt aus des Narzissus (Hausdienerschaft) diejenigen, die sich zum Herrn bekennen.

Grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, die sich in (Sachen des) Herrn so viel Mühe geben. Grüßt die Bundesschwester Persis, die in (Sachen des) Herrn so viele Mühe aufgewendet hat.

---

<sup>323</sup> Über die lange Reihe der hier erwähnten Namen und ihrer Träger eine ausführliche kulturgeschichtliche Untersuchung anzustellen, geht über den Rahmen der hier vorliegenden Erklärung des Römerbriefes selber hinaus und muss Spezialforschungen überlassen bleiben. Dass diese Grußliste ein ganz notwendiger Teil des Römerbriefes ist und von demselben nicht abgetrennt werden darf, wird sich jedem, der den Brief richtig verstanden und in seine Motiven begriffen hat, auch ohne besonderen Beweis ganz von selbst aufdrängen.

Grüßt den im Herrn so (hervorragend) ausgezeichneten Rufus, und seine Mutter, meine mütterliche Freundin.

Grüßt den Asynkritis, den Phlegon, den Hermas, den Patrobas, den Hermes, und die mit diesen verbundenen Brüder.

Grüßt den Philologus und den Julias, den Nereus und seine Schwester, auch den Olympas, und alle mit diesen verbundenen Christen.

Grüßt einander mit (der Abendmahlsfeier) heiligem Kuss. Die Gemeinden Christi entbieten sämtlich euch ihren Gruß: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!“

## **2. Nachschrift (16,21.23.24.22)**

Es grüßt euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lucius, Jason, Sofipater, meine Landsleute.

Es Grüßt euch Gajus, mein und der ganzen (korinthischen) Gemeinde Hauswirt. Es grüßt euch Erastus, der Stadtkämmerer, und Quartus, der Bruder.

Auch ich, Tertius, grüße euch, der ich im Herrn die Reinschrift des Briefes gefertigt habe.